

Städte- und Gemeindepartnerschaften

Strukturen – Praxis – Zukunft
in deutsch-französischer Perspektive

Andreas Marchetti
Philipp Lerch/Melanie Piepenschneider (Hrsg.)



Impressum

Herausgeberin:

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2019, Sankt Augustin/Berlin

Umschlagfoto: © istock/ altmodern

Fotos auf Kapiteltrennern: Seite 8 © iStock/Bunwit, © AdobeStock/enzoalesandra; Seite 13 © iStock/Valerie Loiseleux, subjug, popovaphoto, lightfiction, traveler1116; Seite 60 © iStock/omersukrugoksu, DEVASHISH_RAWAT;

Seite 86 © Shutterstock/marekuliasz, razvart, astudio, Maisei Raman, lukeruk;

Seite 91 © iStock/FilippoBacci, © Unsplash/danny-feng, anthony-delanoix, Dorian Hurst, JOHN TOWNER, Roman Kraft, Anastasia Dulgier, Massimiliano Donghi, NICO BHLR, Alex Galperin, Stefan Widua

Gestaltung und Satz: yellow too Pasiiek Horntrich GbR

Druck: Kern GmbH, Bexbach

Printed in Germany.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.



Diese Publikation ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

ISBN 978-3-95721-483-6

Städte- und Gemeindeparterschaften

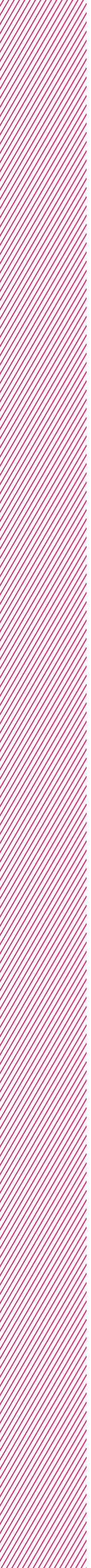
**Strukturen - Praxis - Zukunft
in deutsch-französischer Perspektive**

Andreas Marchetti
Philipp Lerch/Melanie Piepenschneider (Hrsg.)

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	5
Vorwort	6
1. Einleitung	8
1.1. Ausgangspunkt: Kommunen als Orte von Partnerschaft	9
1.2. Erkenntnisinteresse: Ausgestaltung von Partnerschaften	10
2. Rahmenbedingungen	13
2.1. Entwicklung von Partnerschaften	14
2.2. Strukturen von Partnerschaften	17
Praxisbeispiel: Junge Botschafterinnen und Botschafter	18
„Eine Kommune, die heute keine Europaarbeit macht, hat vergessen, wofür sie überhaupt da ist“	23
2.3. Partner für Partnerschaften	30
„Mobilität ermöglicht das Entstehen eines Europagefühls“	33
Praxisbeispiel: Das Blaue Heft	38
Praxisbeispiel: Europa 2020 – kulturelle Vielfalt und Chancengleichheit für alle	41
2.4. Themen und Aktivitäten in Partnerschaften	43
„Nächstes Jahr mache ich wieder mit und dann kann ich Deutsch“	46
Praxisbeispiel: Internationale Jugendtreffen	53
Praxisbeispiel: Europakoncil	55
3. Gelebte Partnerschaften	60
3.1. Berlin-Paris: Partnerschaft in Arbeitsteilung	61
3.2. Mainz-Dijon: Partnerschaft als Mehrebenensystem	66
3.3. Dresden-Strasbourg: Partnerschaft im Zeichen des Austauschs	71
3.4. Rostock-Dunkerque: Partnerschaft in historischer Verantwortung	74
3.5. Ludwigsburg-Montbéliard: Partnerschaft auf neuen Wegen	76
3.6. Sulzbach/Saar-Arc-et-Senans: Partnerschaft mit hoher Dynamik	79
3.7. Kaltenwestheim-Lascaux, St. Solve, Vignols: Partnerschaft im erweiterten Europa	81
4. In Vielfalt geeint	87
4.1. Erkenntnisse aus funktionierenden Partnerschaften	88
4.2. Handlungsempfehlungen für gelingende Partnerschaften	89

Anhang	92
A. Abkürzungsverzeichnis	93
B. Gesprächspartnerinnen und -partner	94
C. Zusammenschau der Studien „Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken“ und „Städte- und Gemeindepartnerschaften: Strukturen – Praxis – Zukunft in deutsch-französischer Perspektive“	97
Ausblick für die Politische Bildung:	103
Autor	106
Übersicht der Publikationsreihe „Handreichungen zur Politischen Bildung“	107



Geleitwort

Rund 6.000 Städte- und Gemeindepartnerschaften zwischen deutschen und anderen europäischen Kommunen entfalten jenseits des europäischen Rampenlichts ein starkes Netz. Es ermöglicht die regelmäßige, anlassunabhängige und ungezwungene Begegnung von Menschen aus ganz Europa, stärkt ihr „Wir-Gefühl“ und stiftet einen gemeinsamen Bürgersinn. Städte- und Gemeindepartnerschaften belegen eindrucksvoll, dass Europa kein „Eliten-Projekt“ ist, wie Kritiker regelmäßig behaupten.



Städte- und Gemeindepartnerschaften sind das Fundament gelebter europäischer Integration, eines Europas der Bürger, des Austauschs und des friedlichen Miteinanders vor Ort. Der Wert des geeinten Europas wird gerade auf kommunaler Ebene spürbar und persönlich erfahrbar. Städte und Gemeinden, die sich ausdrücklich als europäische Kommunen verstehen, beleben Europa „von unten“. Im Idealfall handeln Kommunalpolitik und die in Vereinen organisierte Zivilgesellschaft dabei Hand in Hand. Grenzüberschreitende Projekte auf kommunaler Ebene wirken Europaskepsis und -skeptikern entgegen. Sie machen uns für Krisenzeiten, wie wir sie momentan erleben, widerstandsfähiger. Sie wappnen uns gegen Gleichgültigkeit und Missverständnisse, Abschottung und Misstrauen.

Die etwa 2.000 Partnerschaften zwischen deutschen und französischen Städten und Gemeinden tragen unserer gemeinsamen Geschichte Rechnung. Sie fördern die deutsch-französische Freundschaft. 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, fast 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und bald 30 Jahre nach der Wiederherstellung der Deutschen Einheit, zieht diese Studie eine Zwischenbilanz. Sie verdeutlicht Wirken und Wert der „jumelages“ – sowohl aus deutsch-französischer Perspektive, als auch in einem gesamteuropäischen Kontext.

Unsere Handreichung zur Politischen Bildung in deutscher und französischer Sprache stellt lebendige Städte- und Gemeindepartnerschaften vor, illustriert gute Praxisbeispiele, präsentiert Interviews sowie Erhebungen und beleuchtet neue Formen projektbezogenen Engagements. Im Ergebnis stehen Ermutigungen, Hinweise und Handlungsempfehlungen für Verantwortliche aus der Kommunalpolitik und -verwaltung, aus dem Vereinswesen, aber auch für neugierige Bürgerinnen und Bürger, die sich bislang nicht in der Partnerschaftsarbeit engagieren. Betrachtet werden kleine Gemeinde- und große Städtepartnerschaften, ihre Öffentlichkeitsarbeit und Auswirkungen, ihre Erfolge und Potentiale.

Städte- und Gemeindepartnerschaften verdienen heute unverändert unsere Beachtung, aber auch unser Engagement. Ich empfehle Ihnen herzlich die Lektüre dieser von Andreas Marchetti verfassten und von unserer Kommunalakademie mit Unterstützung des Auslandsbüros Frankreich sowie der Bernhard-Vogel-Stiftung publizierten Handreichung.



Dr. Norbert Lammert

Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
Präsident des Deutschen Bundestages a. D.

Vorwort

„Durch ihre Unterschrift bekunden die Oberbürgermeister der beiden Partnerstädte den festen Willen zu einem in Frieden und Freiheit geeinten Europa.“¹ Solche oder ähnliche Formulierungen sind gang und gäbe in Urkunden zur Besiegelung von Partnerschaften zwischen Städten und Gemeinden Europas. Ihre wiederkehrende Nutzung zeigt, dass es den Akteuren bei der Begründung einer Partnerschaft neben der Knüpfung enger und beständiger Bande zwischen den jeweiligen kommunalen Bevölkerungen immer wieder auch um einen Beitrag zum größeren Rahmen der europäischen Einigung geht. Dass dieser Ansatz bedeutsam ist, lässt sich schon alleine daran ablesen, dass sich innerhalb Europas bis heute etwa 20.000 Partnerschaften herausgebildet haben, wobei Frankreich und Deutschland mit jeweils mehr als 6.000 grenzüberschreitenden kommunalen Verbindungen quantitativ zu den aktivsten Ländern in Europa zählen. Es verwundert daher kaum, dass just zwischen Deutschland und Frankreich mit deutlich mehr als 2.000 Partnerschaften auch insgesamt die engsten bilateralen Bande bestehen.²

Neben ihrer zahlenmäßigen Relevanz haben die deutsch-französischen Verbindungen auf kommunaler Ebene zudem erheblichen Anteil am Beginn der Partnerschaftsbewegung in Europa, die sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs kontinuierlich zu einem Breitenphänomen im Dienste von Aussöhnung und Einigung entwickelte. Die Realitäten deutsch-französischer kommunaler Partnerschaften stehen daher im Folgenden ausdrücklich im Fokus, ohne aber die gesamteuropäische Dimension auszublenden. Gerade auch zur Ableitung relevanter Schlüsse für die Partnerschaftsarbeit allgemein werden die deutsch-französischen Partnerschaften auf ihre konkrete Ausgestaltung hin untersucht. Dieser qualitative Zugang über grundlegende Rahmenbedingungen, besondere Aspekte konkreter Paarungen und weitere Praxisbeispiele fragt nach den Gelingensbedingungen für lebendige und zukunftsgerichtete Partnerschaften und kann damit auch als exemplarische Ergänzung zu empirisch breiter angelegten jüngeren Arbeiten verstanden werden.³

Allen Unkenrufen einer grundsätzlichen Krise der Partnerschaftsbewegung zum Trotz kann mit Blick auf die hier und andernorts zusammengetragenen Erkenntnisse konstatiert werden, dass es sich bei kommunalen Partnerschaften um einen weiterhin fruchtbaren Ansatz handelt, der gerade auch die Dimension eines Europas der Bürgerinnen und Bürger kontinuierlich und konkret lokal erfahrbar werden lässt.⁴ Bei der Frage nach der Relevanz von Partnerschaften geht es folglich weniger um das *Ob* denn um das *Wie* ihrer konkreten Ausgestaltung seitens kommunalpolitisch Verantwortlicher oder auch der vielfältigen zivilgesellschaftlichen Akteure.

Auch wenn für die folgenden Seiten nur der Autor selbst verantwortlich zeichnet, so ist eine Untersuchung wie die vorliegende stets undenkbar ohne die Mitwirkung und Unterstützung zahlreicher weiterer Personen. Ein besonderer Dank gebührt daher an erster Stelle all jenen, die sich Zeit für Gespräche und Auskünfte nahmen, um die Studie durch eine möglichst enge Rückbindung an die konkrete Praxis von Partnerschaftsarbeit mit Leben füllen zu können.⁵ In gleicher Weise ermöglichte die Teilnahme an Tagungen und Kongressen in Deutschland und Frankreich einen ergänzenden Einblick in unterschiedliche Dimensionen und konkrete Ausprägungen von Partnerschaftsarbeit. Den Veranstaltern dieser Treffen sei an dieser Stelle ebenfalls gedankt. Daneben gilt Prof. Dr. Frank Baasner und Dr. Eileen Keller vom Deutsch-Französischen Institut in Ludwigsburg ein herzliches Dankeschön für den fachlichen Austausch sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Frankreich-Bibliothek des Instituts für die freundliche Aufnahme und insbesondere die Unterstützung zur Erschließung des dort vorgehaltenen Bestands an „grauer Literatur“.

Ein ausdrücklicher Dank gebührt schließlich den Herausgebern: Philipp Lerch, Leiter der Kommunalakademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, der den Anstoß zu dieser Studie gegeben und mich in einem kontinuierlichen Dialog bei meinen Recherchen unterstützt hat, sowie Dr. Melanie Piepenschneider, Leiterin der Politischen Bildung der Konrad-Adenauer-Stiftung, für die Veröffentlichung in der Reihe „Handreichungen zur Politischen Bildung“. Auch Dr. Nino Galetti, Leiter des Auslandsbüros Frankreich der Konrad-Adenauer-Stiftung, danke ich vielmals. Er hat die Übersetzung des Manuskripts in die französische Sprache und damit die Verbreitung der Studie in Frankreich ermöglicht.

Bad Honnef, Januar 2019

Andreas Marchetti

-
- 1 Partnerschaftsurkunde zwischen Ludwigsburg und Montbéliard, 7. Mai 1962, abgedruckt in: O. N.: 1950–2010: Montbéliard Ludwigsburg (La gazette des archives, 39), Montbéliard 2010, S. 9.
 - 2 Vgl. Council of European Municipalities and Regions: Table showing the number of twinnings in the wider Europe in 2010, o. O. u. J., abrufbar unter: <http://www.twinning.org/uploads/assets/news/Number%20of%20twinning%20in%20Europe%20in%202010.pdf>.
 - 3 Vgl. v.a. Eileen Keller: Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken. Eine empirische Studie, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung; Deutsch-Französisches Institut 2018. Im Anhang der vorliegenden Studie wird eine komplementäre Zusammenschau der Schlussfolgerungen dieser und der zitierten Studie geboten.
 - 4 Vgl. in diesem Sinne auch den Artikel von Henri de Bresson: Jumelages: Un maillage invisible, in: ParisBerlin, Nr. 83, Januar 2013, S. 68–69.
 - 5 Eine vollständige Liste der Gesprächspartnerinnen und -partner findet sich im Anhang.

1. Einleitung



1.1. Ausgangspunkt: Kommunen als Orte von Partnerschaft

Die Kommunen nehmen in Frankreich als auch in Deutschland zentrale Funktionen wahr. Hierzu wird ihnen bereits verfassungsrechtlich zugesichert, ihre örtlichen Angelegenheiten frei zu regeln¹, wobei aufgrund der föderalen Struktur der Bundesrepublik das deutsche Kommunalsystem autonomer angelegt ist als das französische. Dennoch wird selbst in Deutschland immer wieder moniert, dass den Kommunen aufgrund zunehmender Regelungsdichte durch übergeordnete Strukturen – gemeint sind Länder, Bundesstaat und Europäische Union – faktisch immer weniger Handlungs- und Entscheidungsspielräume verblieben. So beklagte beispielsweise der Deutsche Städtetag in einem Positionspapier zur Föderalismusreform, dass „[d]er ursprüngliche Gedanke der kommunalen Selbstverwaltung [...] in der Wirklichkeit systematisch ins Leere“² laufe.

Zielt dieses Diktum auf die Schwierigkeiten zur Wahrnehmung originär lokaler Aufgaben seitens der Kommunen, so gilt es umso mehr für die Gestaltung von Feldern, die weit über den eng definierten Raum der einzelnen Kommunen hinausgehen. Die „große Politik“ scheint daher allzu oft außerhalb der Reichweite kommunaler Akteure, die sich hier kaum mehr als Subjekte denn vor allem als Objekte politischer Gestaltung sehen. Dabei sind den Kommunen auch hier durchaus Gestaltungsspielräume gegeben, auch wenn Breitenwirkung dann in der Regel durch die Kumulierung einer Vielzahl kommunaler Aktivitäten entfaltet wird und nicht durch die einzelne Maßnahme einer einzigen Kommune.

Eines der herausragenden Beispiele der Bedeutung kommunaler Aktivitäten in einem übergeordneten Kontext stellt zweifelsohne die Schaffung eines engen grenzüberschreitenden partnerschaftlichen Geflechts, insbesondere zwischen Städten und Gemeinden Europas, dar. Immerhin wurde nach dem Zivilisationsbruch, den Zerwürfnissen und den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs die deutsch-französische Aussöhnung, aber auch die europäische Einigung, auf kommu-

naler Ebene vorangetrieben und versucht, diese auf eine breite Basis in der Bevölkerung zu stellen, noch bevor die „große Politik“ überhaupt mit großen Gesten und greifbarer Gestaltung aufwarten konnte. Zwischen Deutschland und Frankreich geschah dies auf dem Wege der Aufnahme von bilateralen Beziehungen zwischen Kommunen über den Rhein hinweg, die nicht selten zunächst im Kontext von internationalen Austauschforen angebahnt wurden, dann aber durchaus in auf Dauer angelegten kommunalen Partnerschaften verstetigt wurden. In diesem Sinne erklärte beispielhaft der Initiator und Gründungspräsident der Internationalen Bürgermeister-Union (IBU), der Schweizer Eugen Wyler, im Juni 1948: „Die Menschen selber müssen die gegenseitige Verständigung beginnen, von Mann zu Mann, von Haus zu Haus, dann kommt das Verstehen auch von Volk zu Volk“, um dann an die Teilnehmer der Gründungstagung der IBU gewandt fortzufahren, dass er gerade in den „Oberbürgermeistern und Maires jene geistigen Baumeister des inneren Aufrichtens nicht nur der eigenen Stadt, nicht allein des eigenen Landes, sondern der neuen europäischen Gemeinschaft überhaupt“³ sehe.

Anders gewendet galt es vielen Akteuren der Zivilgesellschaft und kommunal Verantwortlichen „nach dem Scheitern des Locarno von oben [...] ein Locarno von unten“⁴ zu schaffen, wie der ehemalige Mainzer und damalige Frankenthaler Oberbürgermeister Emil Kraus 1952 prägnant formulierte. Gerade aus diesen frühen Zeugnissen, denen unzählige weitere an die Seite gestellt werden könnten, wird deutlich, dass die zivilgesellschaftlichen und kommunalen Akteure ganz bewusst über ihren kommunalen Horizont hinausblickten, um nicht lediglich lokal zur Verständigung beizutragen, sondern diese bewusst als Beitrag mit Blick auf das große Ganze zu verstehen. Dennoch kann der von den Pionieren der Verständigung mit vorangetriebene Prozess der deutsch-französischen Zusammenarbeit sowie der europäischen Einigung auch noch Jahrzehnte später keineswegs als vollendet gelten. Vielmehr stellt sich die Frage nach der Rolle oder gar Verantwortung der Kommunen als Orte des Austauschs, der Begegnung und der Verständigung unter veränderten Vorzeichen bis heute:

- › Erstens stehen die Kommunen und die in ihnen geschaffenen **Strukturen** zur konkreten Ausgestaltung vorhandener Partnerschaften immer wieder vor der Aufgabe, diese Partnerschaften kontinuierlich mit Leben zu füllen. Wenn vielerorts diese Partnerschaften, und damit auch ihre Träger, in die Jahre gekommen sind, bei Jüngeren aber zugleich immer weniger die Bereitschaft zu dauerhaftem Engagement gegeben zu sein scheint, um etablierte Strukturen, Netzwerke und Mechanismen auch in die Zukunft zu tragen, stellt sich dies als akute Herausforderung für den Fortbestand eines aktiven deutsch-französischen, aber auch gesamteuropäischen kommunalen Netzes dar.⁵
- › Zweitens bedarf das **europäische Einigungswerk** in Zeiten, in denen es seitens unterschiedlicher politischer Strömungen grundsätzlich in Frage gestellt oder gar abgelehnt wird, in den demokratisch verfassten Gemeinwesen Europas mehr denn je aktiver und konkreter bürgerschaftlicher Mitgestaltung, zumal die konstruktive Weiterentwicklung dieses Einigungswerks kaum als Selbstläufer betrachtet werden kann angesichts eines wenn nicht abnehmenden, so doch sich zunehmend divers darstellenden Zusammenhalts in Europa.⁶

Mit diesen beiden Beobachtungen zu den Partnerschaftsstrukturen auf kommunaler Ebene einerseits und zu den sie bedingenden europapolitischen Erfordernissen andererseits stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten der kommunalen Partnerschaften als Teil eines geeinten Europas von neuem. Immerhin kann diesen Partnerschaften in ihren jeweils sehr unterschiedlichen Ausprägungen eine wichtige Rolle zukommen, den gesellschaftlichen Rückhalt und die bürgerschaftliche Teilhabe am Prozess der europäischen Einigung, aber auch an der Bewältigung grenzüberschreitender gemeinsamer Herausforderungen zu stärken.⁷ Damit sind die Kommunen deutlich über ihre lokale Aufgabenausgestaltung und -erfüllung hinaus als Orte von Politik und damit auch als Orte politischer Bildung zu verstehen.⁸

1.2. Erkenntnisinteresse: Ausgestaltung von Partnerschaften

Vor dem Hintergrund der skizzierten Relevanz kommunaler Partnerschaften werden im Folgenden gelingende Praktiken in ihrer konkreten Ausgestaltung identifiziert und dargestellt, damit diese als Handreichung für unterschiedliche Akteure der Partnerschaftsarbeit dienen können.⁹ Es geht dabei um die Darstellung realitätsprobter „good practices“ als mögliche Anregung für ihre jeweils kontextabhängige Adaptation. In dieser Absicht nähert sich die Studie ihrem Gegenstand aus zwei Richtungen: Zum einen werden überblicksartig grundlegende Eckpunkte gerade auch deutsch-französischer Partnerschaften in den Blick genommen, um eine allgemeine, kontextunabhängige Orientierung für die Arbeit vor Ort zu geben. Ergänzt werden diese Annäherungen durch die kursorische Anreicherung um konkrete Praxisbeispiele, die vertieft Ansatzpunkte zur Ausgestaltung von Partnerschaften aufzeigen können. Zum anderen werden hervorstechende Merkmale einiger kommunaler Paarungen gesondert herausgegriffen, um zumindest exemplarisch präzisieren zu können, welche Ansätze unter welchen Bedingungen besonders zielführend sein können.

Die Studie zeichnet zunächst kurz die chronologische Entwicklung deutsch-französischer Kommunalpartnerschaften nach und zeigt auf, welche Dynamiken diese seit den frühen fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts durchlaufen haben, schließlich basieren auf diesen Entwicklungen mit Blick auf das partnerschaftliche Verständnis, die wechselseitige Verbundenheit und die konkreten Maßnahmen zur Ausgestaltung auch die heutigen Beziehungen zwischen den jeweils verschwisterten Kommunen.

Auf Basis dieser Gesamtschau der Partnerschaftsbewegung in deutsch-französischer Perspektive steckt die Studie den Rahmen ab, in dem Partnerschaftsarbeit heute stattfindet. Dabei werden übergreifende Merkmale von Partnerschaften dargelegt, Möglichkeiten ihrer ideellen und finanziellen Unterstützung aufgezeigt sowie häufig

wiederkehrende Themen benannt und Aktivitäten skizziert, die Partnerschaftsarbeit prägen.

Im Anschluss greift die Studie mehrere deutsch-französische Partnerschaften heraus, da diese in ihrer individuellen Ausformung trotz übergreifender Bedingungen sehr vielfältig und ebenso unterschiedlich strukturiert sind. Anhand ausgewählter Aspekte und ihrer Rückbindung an die Gegebenheiten vor Ort sollen die praxisrelevanten Ableitungen für Akteure in Partnerschaften weiter differenziert werden. Als wesentlich zu berücksichtigende Strukturbedingungen wurden für die Auswahl der hier vertieft herausgegriffenen Konstellationen insbesondere drei Merkmale herangezogen:

- › **Dauer der Partnerschaft:** Partnerschaften weisen unterschiedliche Zyklen auf,¹⁰ so dass der Dauer ihres Bestehens eine gewisse Relevanz für deren Dynamik zugesprochen werden kann.¹¹ Im hiesigen deutsch-französischen Kontext sind aufgrund grundlegend gewandelter Rahmenbedingungen durch den Elysée-Vertrag einerseits sowie die deutsche Wiedervereinigung andererseits drei Phasen auszumachen: Partnerschaften, die vor 1963 entstanden, Partnerschaften, die zwischen 1963 und 1989 eingegangen, sowie Partnerschaften, die seit 1990 geschlossen wurden.
- › **Geographische Lage:** Partnerschaften werden vor allem über eine Vielzahl von Austausch geprägt,¹² weshalb ungeachtet der im Zeitverlauf seit den frühen fünfziger Jahren deutlich erleichterten Reisebedingungen der Distanz zwischen Partnerkommunen für die Durchführung wechselseitiger Begegnungen bis heute Bedeutung zukommt. Wiederum im gewählten deutsch-französischen Rahmen wurde hier nicht nur allgemein zwischen näher und weiter entfernten Kommunen unterschieden, sondern auch darauf geachtet, sowohl westdeutsche als auch ostdeutsche Kommunen zu berücksichtigen.

- › **Bevölkerung:** Je nach Größenkategorie der Kommunen variiert die Struktur zur Ausgestaltung der jeweiligen Partnerschaften erheblich. Zwar teilen sich nicht selten Kommunen und zivilgesellschaftliche Strukturen die Verantwortung zur Ausgestaltung der Partnerschaftsarbeit, doch nehmen in größeren Städten die jeweiligen Verwaltungen eine deutlicher hervorgehobene Rolle ein als in kleineren Städten und Landgemeinden, in denen die Koordination häufiger von der Zivilgesellschaft übernommen wird.¹³ Darüber hinaus schafft die Größe der Kommunen unterschiedliche Ausgangsbedingungen für die direkte Ansprache und Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern sowie für die Sichtbarkeit der Partnerschaft insgesamt.

Neben der Bewertung und Berücksichtigung relevanter Literatur und Quellen¹⁴ wurden zur genaueren Identifikation und Darstellung der Rahmenbedingungen wie auch der spezifischeren Beispiele zur Ausgestaltung von Partnerschaften vor Ort mit zahlreichen Personen leitfadengestützte Gespräche geführt.¹⁵ Diese sind als Hintergrundinformationen in die vorliegende Studie eingegangen, um insgesamt einen möglichst stringenten Praxisbezug herzustellen, wobei einige Protagonisten in insgesamt drei Gesprächen auch direkt zu Wort kommen, so dass die Darstellung nicht nur auf die Perspektive des Autors beschränkt bleibt, sondern auch unmittelbar Sichtweisen einiger handelnder Akteure zur Ausgestaltung von Partnerschaften bietet.

- 1 Für die französischen Kommunen legt Art. 72 der Verfassung der Französischen Republik die Basis für die weitere Ausgestaltung dieses Rechts im *Code général des collectivités territoriales*, die deutschen Kommunen können sich auf Art. 28 Abs. 2 GG berufen, der wiederum in den jeweiligen Landesverfassungen gespiegelt ist, um in den Gemeindeordnungen bzw. Kommunalverfassungen der Flächenländer konkret ausgestaltet zu werden.
- 2 Deutscher Städtetag: Positionspapier. Kommunen im Bundesstaat stärken, Aktenzeichen 30.05.16 (Kommission von Bundestag und Bundesrat zur Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung, Arbeitsunterlage 0068), Köln, 19.05.2004, abrufbar unter: https://www.bundesrat.de/DE/plenum/themen/foekol/bundesstaatskommission/unterlagen/AU-068.pdf?__blob=publicationFile&v=1.
- 3 Eugen Wylers Ansprache am Eröffnungstag ist – gekürzt – wiedergegeben in Heinz Engelhardt: Dreißig Jahre deutsch-französische Verständigung. Chronik der IBU 1948–1978, Kornwestheim: Internationale Bürgermeister-Union 1981, S. 15–18, hier: S. 16.
- 4 Ansprache Emil Kraus' auf dem Kongress der IBU in Innsbruck 1952, wiedergegeben in: Internationale Bürgermeister-Union (Hrsg.): Goldenes Buch der deutsch-französischen Städtepartnerschaften. Livre d'or des jumelages franco-allemands, o.O.u.J. [1964], S. 29.
- 5 Vgl. Eileen Keller: Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken. Eine empirische Studie, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung; Deutsch-Französisches Institut 2018, S. 49f. Das Problem ist allerdings nicht neu und erfordert kontinuierlich Antworten, vgl. u. a. Klaus Nutzenberger: Deutsch-französische Städtepartnerschaftskonferenz in Berlin: Partnerschaften vor neuen Herausforderungen, in: EUROPA kommunal 35(2)2011, S. 15–18; Marie Baumgartner: Eine Impulstagung. Zur Zukunftsfähigkeit der Städtepartnerschaften, in: Dokumente. Documents: Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog. Revue du dialogue franco-allemand 70(2)2014, S. 87–88.
- 6 Vgl. Josef Janning: Crisis and Cohesion in the EU: A ten-year Review, London: European Council on Foreign Relations 2018, S. 3.
- 7 Vgl. Eileen Keller: Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken. Eine empirische Studie, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung; Deutsch-Französisches Institut 2018, S. 35f.
- 8 Ganz in diesem Sinne ist auch die im Mai 2018 erfolgte Unterzeichnung der *Charte des maires et élus de France pour la citoyenneté européenne* zu verstehen, vgl. Isaure Magnien: Les maires de France s'engagent pour la citoyenneté européenne, in: Toute l'Europe, 14.05.2018, abrufbar unter: <https://www.touteurope.eu/actualite/les-maires-de-france-s-engagent-pour-la-citoyennete-europeenne.html>.
- 9 Vgl. mit ähnlicher Ausrichtung z. B. Ministerium für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien des Landes Nordrhein-Westfalen und Chef der Staatskanzlei: Städte Partnerschaften. Entwickeln Leben Ausbauen Finanzieren, Düsseldorf [2016], abrufbar unter: https://mbem.nrw/sites/default/files/asset/document/161014_final_broschuere_staedtepartnerschaften_einseitig.pdf;
- Commission nationale de la coopération décentralisée: Jeunesses, mobilités et territoires: Recommandations pour l'action extérieure des collectivités territoriales (Rapport d'orientation), Paris: Ministère des affaires étrangères et du développement international 2015, abrufbar unter: https://www.diplomatie.gouv.fr/IMG/pdf/rapport-jeun-mob-terr-fr-web-bat2_cle8b1656.pdf; Institut für europäische Partnerschaften und internationale Zusammenarbeit: Handbuch der Partnerschaftsarbeit. Themen, Hintergründe, Beispiele, Hürth 2015; Roger Soncarrieu: Guide pratique des jumelages, Voiron: Groupe Territorial 2012.
- 10 Ministerium für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien des Landes Nordrhein-Westfalen und Chef der Staatskanzlei: Städte Partnerschaften. Entwickeln Leben Ausbauen Finanzieren, Düsseldorf [2016], S. 2f., spricht von „Entwicklungspfaden“.
- 11 Vgl. Eileen Keller: Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken. Eine empirische Studie, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung; Deutsch-Französisches Institut 2018, S. 47f., die allerdings auch darauf hinweist, dass sich die in den ersten beiden Phasen, also von 1950 bis 1989, begründeten Partnerschaften hinsichtlich ihrer heutigen Dynamik kaum voneinander unterscheiden.
- 12 Vgl. ebd., S. 25f.
- 13 Vgl. ebd., S. 28ff.
- 14 Auf alle in den Fußnoten angegebenen Internetseiten wurde zuletzt am 01.07.2018 zugegriffen, sofern nicht ausdrücklich ein anderes Datum vermerkt ist.
- 15 Eine vollständige Liste der Gesprächspartnerinnen und -partner findet sich im Anhang.

2. Rahmen- bedingungen



Es gibt zahlreiche Verbindungen zwischen Kommunen, die sehr unterschiedlich ausgestaltet sein können und durch möglicherweise nur punktuelle Begegnungen oder gemeinsame Tätigkeiten gekennzeichnet sind. Dabei qualifiziert sich nicht jede dieser Verbindungen als kommunale Partnerschaft. Vielmehr lassen sich hierfür klare Kriterien und Muster benennen, die kommunale Partnerschaften als eine besondere Art interkommunaler Beziehungen identifizieren. Eine unter definitorischen Gesichtspunkten hilfreiche Unterscheidung nimmt hier die deutsche Sektion des Rats der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) vor, wenn sie kommunale Verbindungen auf der Basis der gegenseitigen Bindung in drei Gruppen unterteilt:¹

- › **Kontakte** stellen Verbindungen zwischen Kommunen ohne förmliche Vereinbarung dar, sind also ihrer Natur nach locker und nicht weiter präzisiert.
- › **Freundschaften** beruhen auf einer gegenseitigen Vereinbarung, wobei diese meist zeitlich oder sachlich begrenzt ist, so dass es sich hier häufig um projektbezogene und zeitlich klar definierte Formen des Zusammengehens handelt.
- › **Partnerschaften** stellen förmliche Vereinbarungen auf Basis eines Vertrags dar, der weder zeitliche noch sachliche Begrenzungen kennt und damit umfassenden Raum für die Ausgestaltung der Verbindung gibt, ohne diese auf der vertraglichen Ebene näher zu präzisieren.

Dabei besagt die hier dargelegte Unterscheidung nur wenig über die Intensität der im Weiteren im Fokus stehenden Partnerschaften, sondern stellt lediglich ein formales Unterscheidungskriterium dar. Folglich reicht das Spektrum von Partnerschaften, die durch vielfältige Aktivitäten gekennzeichnet sind und damit als lebende Beispiele gelten können, bis hin zu Partnerschaften, die faktisch nur noch auf dem Papier bestehen und nicht weiter ausgefüllt werden.²

2.1. Entwicklung von Partnerschaften

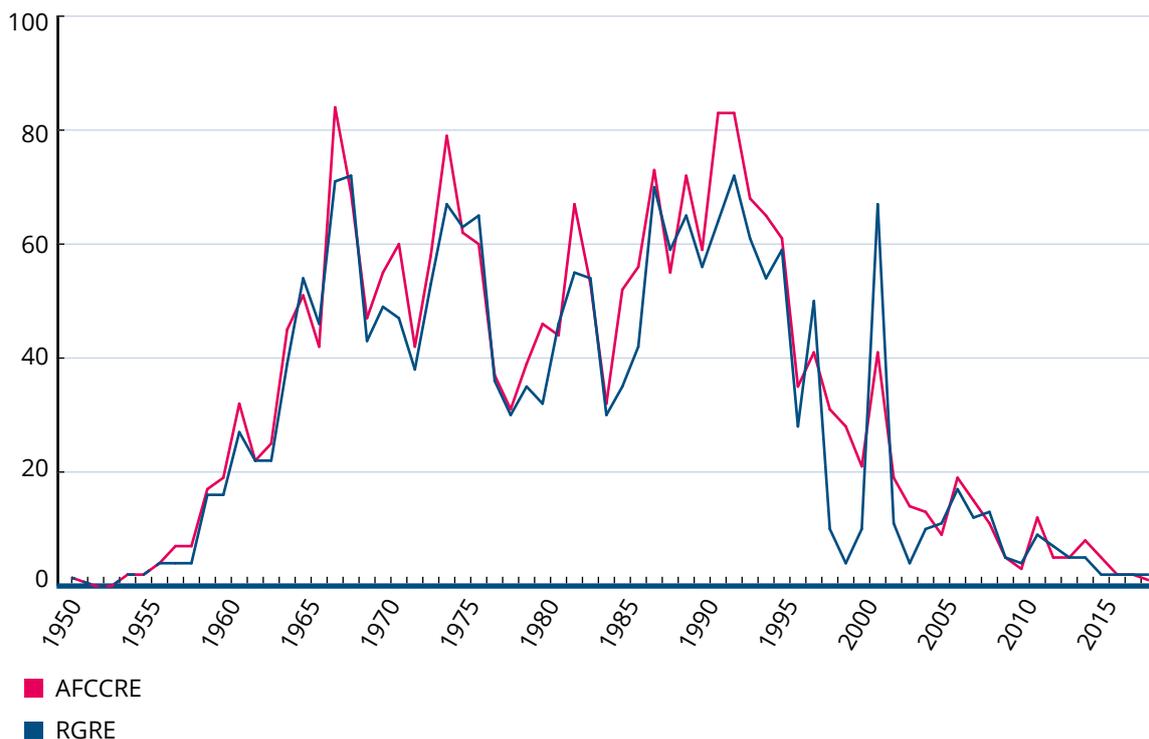
So wie die Idee der europäischen Integration nicht neu ist,³ so stellt auch grundsätzlich die Verbindung zwischen Städten kein neues Phänomen dar. Neben größeren, interessegeleiteten Zusammenschlüssen wie der Hanse gab es schon immer auch bilaterale Verbindungen zwischen einzelnen Städten. Als eine der ältesten gilt aus heutiger Sicht, nicht nur im deutsch-französischen Kontext, die Verbindung zwischen Paderborn und Le Mans. Sie geht zurück auf die Überführung der Reliquien des Heiligen Liborius von Le Mans nach Paderborn im Jahr 836 und die damit zwischen den beiden Bistümern geschlossene ewige Liebesbruderschaft (*fraternitas caritatis perpetua*).⁴ Dass die heutige Partnerschaftsbewegung allerdings zugleich auch ein neues Phänomen ist, zeigt sich bereits im Fall eben dieser beiden Städte, da sie, ungeachtet ihrer historischen Beziehung, 1967 offiziell ihre „moderne“ Städtepartnerschaft besiegelten. Im größeren Rahmen wird dies deutlich an der bereits zitierten Motivationslage nach Ende des Zweiten Weltkriegs mit der ausdrücklichen Ausrichtung dieser Partnerschaften auf ein überkommunales Ganzes, nämlich die europäische Einigung, die ihrerseits erst mit der Schaffung der ersten europäischen Gemeinschaften in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts von einer lange gehegten Idee zur gelebten Realität wurde.

Eine weitere Parallelität der Bestrebungen zur Schaffung engerer Verbindungen auf europäischer wie auch auf kommunaler Ebene besteht darin, dass beide Prozesse keinesfalls Selbstläufer waren. Gerade die Überwindung des als „Erbfeindschaft“ stilisierten Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich setzte ein hohes Maß an Verständigungswillen auch gegen Widerstände voraus. Eindrückliches Zeugnis legt hierüber Rolf Massin ab, wenn er seine ersten Begegnungen im Oktober 1960 in Dijon wie folgt schildert: Nicht nur erklärt seine Vermieterin, dass es Zeit werde, „dass wir Franzosen und Deutsche miteinander reden, uns gegenseitig zuhören und verstehen“; zugleich sieht er sich unversöhnlichen Ressentiments seitens ihrer Mutter ausgesetzt, die sich keinesfalls gewillt zeigt, ein Studentenzimmer „à un sale boche“ zu vermieten.⁵

Es ist daher wenig verwunderlich, dass der Abschluss von Partnerschaften in den fünfziger Jahren noch recht zögerlich, wenngleich konstant voranschritt. Auch ging dieses „Europa von unten“ auf der kommunalen Ebene nicht selten „von oben“, also von den Bürgermeistern aus, um mit dem Eingehen einer Partnerschaft Brücken auch für die Bürgerschaft zu schlagen. Während bereits in den ausgehenden fünfziger Jahren die Anzahl der Neuabschlüsse stieg und zugleich auch erste Partnerschaften zwischen sozialistisch geprägten französischen Gemeinden und Kommunen in der DDR eingegangen wurden, erhielt die Partnerschaftsbewegung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich einen wichtigen Impuls durch den Abschluss des Élysée-Vertrags 1963: Neben dem darin zum Ausdruck gebrachten staatlichen Wunsch, die zwischenstaatliche Zusammenarbeit zu intensivieren, hatte vor allem die im Vertrag festgelegte Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) praktische Auswirkungen auf die Möglichkeiten zu

Begegnungen und die Ausgestaltung von Partnerschaften.⁶ Entsprechend erhöhte sich die Anzahl der jährlichen Neuabschlüsse deutsch-französischer Partnerschaften ab 1963 stark, um letztlich bis in die frühen neunziger Jahre, mit durchaus bedeutenden Schwankungen, auf einem relativ hohen Niveau zu verbleiben. Die mit dem Ende des Kalten Krieges wegfallenden partnerschaftlichen Entwicklungshemmnisse in Richtung Mittel- und Osteuropa wirkten sich, falls überhaupt, nur verzögert auf die Abschlüsse deutsch-französischer Partnerschaften aus, die spätestens seit dem Jahrhundertwechsel nur noch einen geringen Zuwachs verzeichnen. Mit Blick auf ihren Bestand kann schließlich eine gewisse Saturierung im deutsch-französischen Verhältnis konstatiert werden, da je nach Datengrundlage von mittlerweile zwischen etwas unter 2.100 (RGRE) und knapp über 2.300 (AFCCRE) bestehenden deutsch-französischen Paarungen ausgegangen werden kann.⁷

Jährliche Neuabschlüsse deutsch-französischer Kommunalpartnerschaften nach Bestand Ende 2017⁸



Die Saturierung impliziert das Vorhandensein eines engen interkommunalen Geflechts zwischen Deutschland und Frankreich auf Basis von Städtepartnerschaften, wobei bis heute gilt, dass diese „[i]n der Mehrzahl [...] bilateral [sind], also kein wirkliches intendiertes Netzwerk“⁹ bilden. Dennoch gibt es, auch als durchaus zunehmende Tendenz, eine Reihe von Partnerschaften, die sich dadurch auszeichnen, dass mehr als zwei Kommunen untereinander eine Art Partnerschaftsgemeinschaft bilden, deren Verbindung meist als „Ringpartnerschaft“ bezeichnet wird. Der Begriff kann allerdings in die Irre führen, da dabei in der Regel alle beteiligten Kommunen jeweils miteinander verschwistert sind und somit, in Konstellationen mit mehr als drei Kommunen, mehr als nur einen Ring bilden. Dabei sind zwei Typen von Ringpartnerschaften zu unterscheiden:

- › **Organisch gewachsene Ringpartnerschaft:** Eine bestehende, meist bilaterale Partnerschaft wird ergänzt durch die Hinzunahme eines weiteren Partners, mit dem die bereits verschwisterten Partnerkommunen entweder jeweils bilateral oder gemeinsam eine Partnerschaft eingehen. Als Beispiel kann hier die im dritten Kapitel näher beschriebene Ergänzung der Partnerschaft Kaltenwestheims mit Lascaux, St. Solve und Vignols um die slowakische Gemeinde Klátova Nova Ves dienen.
- › **Unmittelbar intendierte Ringpartnerschaft:** Mehr als zwei Kommunen gehen in einem gemeinsamen Gründungsakt eine wechselseitige Partnerschaft ein. Mit Blick auf die Bildung eines „Europas von unten“ sticht hier beispielhaft eine Ringpartnerschaft aus dem Jahr des Inkrafttretens der Römischen Verträge ins Auge: 1958 begründeten Esch-sur-Alzette, Köln, Lille, Lüttich, Turin sowie Rotterdam eine Ringpartnerschaft und brachten somit sechs Städte aus den sechs Gründungsstaaten der europäischen Gemeinschaften zusammen.

Unabhängig von der Besonderheit dieser Ringpartnerschaften lässt sich aber grundsätzlich festhalten, dass bei vielen Partnerschaften häufig Ähnlichkeiten oder verbindende Elemente ins Auge fallen, die zur Einleitung einer Verschwisterung beitragen beziehungsweise in der Vergangenheit beigetragen haben. So finden sich Le Mans und Paderborn mit ihrer historischen Verbindung ebenso in einer modernen Städtepartnerschaft wieder wie die königlichen Residenzstädte Potsdam und Versailles oder die gleichnamigen Gemeinden Lemberg in Rheinland-Pfalz und Lemberg im Département Moselle. Allerdings lassen sich hier kaum zu verallgemeinernde Regelmäßigkeiten feststellen – zu entscheidend scheinen für den Abschluss von Partnerschaften letztlich ganz „persönliche Beziehungen und eher zufällige Ereignisse“¹⁰ zu sein, wobei der anfängliche Versöhnungs- und Verständigungsgedanke inzwischen vielerorts von echten interkommunalen Freundschaften überlagert worden ist.

Dennoch durchlaufen Partnerschaften durchaus ähnliche Zyklen und sind unabhängig von ihrer ordentlichen Grundlegung keinesfalls vor Anfechtungen oder dem Auseinanderentwickeln der verschwisterten Gemeinden gefeit. Dies gilt gerade auch für politischen Wandel auf kommunaler Ebene. Als 2014 in einigen französischen Kommunen Bürgermeister des *Front National* in die Rathäuser einzogen,¹¹ wurde in deutschen Partnergemeinden durchaus kontrovers diskutiert, wie mit diesen Stadtoberen umzugehen sei und was dies für die Partnerschaft insgesamt bedeute. Die Antworten, die hierauf formuliert wurden, sind durchaus unterschiedlich, wobei häufig zwar offizielle Kontakte eingeschränkt wurden, die Partnerschaft unterhalb der kommunalpolitischen Ebene aber durchaus weitergepflegt wurde – schließlich sollte gerade im Sinne des partnerschaftlichen Grundgedankens der Völkerverständigung der Dialog trotz Divergenzen fortgeführt werden.¹² Hieraus wird deutlich, dass Partnerschaften kontinuierlicher Pflege und Entwicklung bedürfen und unabhängig von ihrem Alter und der Intensität der jeweils gelebten Beziehungen keinesfalls als ein *acquis* gelten können.

2.2. Strukturen von Partnerschaften

Kommunale Partnerschaften, verstanden als die dauerhafte und sachlich nicht beschränkte Verbindung zweier Kommunen auf vertraglicher Basis, fußen auf dem Abschluss einer entsprechenden Vereinbarung zwischen den Kommunen. Diese wird eingegangen durch die offiziellen Repräsentanten der Kommunen, im Regelfalle also durch die Bürgermeister. In diesen Partnerschaftsverträgen oder -urkunden verpflichten sich die Kommunen üblicherweise zur Unterstützung und Pflege der wechselseitigen Beziehungen, häufig mit einem ausdrücklichen Fokus auf die Förderung von Kontakten zwischen der Bevölkerung sowie mit Verweis auf die deutsch-französische Verständigung und die europäische Einigung.

Aus diesen Gründungsakten leitet sich zunächst die zentrale Rolle der kommunalen Politik und der Kommunalverwaltung zur weiteren Ausgestaltung der einmal eingegangenen Partnerschaft ab. Dabei wird diese Aufgabe in der Regel aber neben den kommunalen Stellen auch von Partnerschaftsvereinen oder -komitees wahrgenommen. Wie sich dies strukturell abbildet, ist jedoch von Kommune zu Kommune unterschiedlich, wobei sich folgende Muster finden lassen, wenn es um die Hauptverantwortung für die Ausgestaltung der Partnerschaft geht:

- › **Partnerschaft als kommunale Aufgabe:** Koordination und Verantwortung für Aktivitäten in der Partnerschaft liegen vornehmlich bei der kommunalen Politik und Verwaltung.
- › **Partnerschaft als zivilgesellschaftliche Aufgabe:** Koordination und Verantwortung für Aktivitäten in der Partnerschaft liegen vornehmlich bei einem Partnerschaftsverein oder -komitee.
- › **Partnerschaft als gemischte Aufgabe:** Koordination und Verantwortung für Aktivitäten in der Partnerschaft liegen gleichermaßen bei der kommunalen Politik und Verwaltung sowie einem Partnerschaftsverein oder -komitee.
- › **Partnerschaft in freier Struktur:** Koordination und Verantwortung für Aktivitäten in der Partnerschaft erfolgen auf Basis informeller Strukturen.

In den überwiegenden Fällen werden Partnerschaften, um ihre dauerhafte Ausgestaltung zu gewährleisten, in formalisierten Strukturen mit Leben gefüllt, ohne damit automatisch Innovation zu unterbinden (→ Praxisbeispiel: Junge Botschafterinnen und Botschafter). Folglich liegt die Hauptverantwortung für die Ausgestaltung nur in den seltensten Fällen bei informellen Strukturen, deren zwangsläufige Personengebundenheit der Natur einer sachlich und zeitlich nicht begrenzten Partnerschaft nicht angemessen ist. Demgegenüber sind die anderen Organisationsformen zu ungefähr gleichen Teilen anzutreffen, wobei in Groß- und Mittelstädten Politik und Verwaltung häufig eine dominantere Rolle spielen als in Landgemeinden, in denen die Hauptverantwortung und -last der Partnerschaftsarbeit überdurchschnittlich oft bei Partnerschaftsvereinen bzw. -komitees liegt.¹³

Praxisbeispiel: Junge Botschafterinnen und Botschafter



Seit 2008 findet zwischen Saarbrücken und Nantes ein Austausch junger „Botschafterinnen“ und „Botschafter“ statt. Handelte es sich hierbei zunächst um einen universitär angebotenen Austausch, wird das Programm mittlerweile durchgeführt im Rahmen des Deutsch-Französischen Freiwilligendienstes der Gebietskörperschaften, über den die jungen Botschafterinnen und Botschafter nunmehr stärker in den Städten selbst angesiedelt sind. In Saarbrücken sind sie hierbei direkt eingebunden in die städtischen Verwaltungsstrukturen, während sie in Nantes an den *Centre culturel franco-allemand* angedockt und zugleich mit der *Ville de Nantes* verbunden sind. Seitens der genannten Strukturen wird den Botschafterinnen und Botschaftern zudem jeweils eine Tutorin beziehungsweise ein Tutor zur Seite gestellt, woraus sich eine Art Team um die Botschafterinnen und Botschafter bildet, das Orientierung gibt und Arbeitsabläufe erleichtert. Schließlich haben die Botschafterinnen und Botschafter in dem dergestalt geschaffenen Umfeld in beiden Städten den notwendigen Zugang zu Strukturen und Personen, die für die konkrete Partnerschaftsarbeit relevant sind, und der ihnen die Möglichkeit zur konkreten Ausgestaltung ihrer auf ein Jahr begrenzten Rolle bietet. Immerhin sind sie in dieser Zeit aufgerufen, in der jeweiligen Partnerstadt Projektideen zu entwickeln und umzusetzen, womit das Programm jüngeren Menschen die Möglichkeit gibt, aktiv an der Partnerschaft mitzuwirken. Entscheidend für das Gelingen und die Motivation der jungen Botschafterinnen und Botschafter ist dabei die Gewähr, dass sie nicht lediglich bei bereits vorhandenen und konzipierten Aktivitäten der Partnerschaft mithelfen, sondern tatsächlich auch eine gestaltende Rolle in eigener Verantwortung innehaben. Damit die Freiwilligen eine allgemeine Grundorientierung erhalten, finden im größeren Rahmen des Freiwilligendienstes über das Jahr hinweg Seminare mit den jungen Freiwilligen seitens des DFJW statt. Um aber zudem im konkreten Falle in Saarbrücken oder in Nantes nicht immer wieder bei Null beginnen zu müssen, findet dort von Jahr zu Jahr zusätzlich ein Erfahrungstransfer statt, indem sich die neuen Botschafterinnen und Botschafter mit denen des Vorjahres austauschen. Auch bilden diese in Saarbrücken und Nantes idealerweise über ihr jeweiliges Einsatzjahr hinweg ein Tandem, woraus ganz im Sinne der Partnerschaft gemeinsame Aktivitäten erwachsen können. So konnten im Programmjahr 2017/2018 mehrere Projekte entwickelt und durchgeführt werden, die über den im Programm angelegten *Peer-to-Peer*-Ansatz vor allem auch auf die Ansprache junger Menschen zielten. Exemplarisch seien hier die Schülerjury sowie ein Fotografie-Projekt herausgestellt:

- › Mit der **Schülerjury** wurde ein bereits im Vorjahr erfolgreich erprobtes Konzept aufgegriffen und erneut durchgeführt. Im Rahmen dieses kinematographischen Projekts trafen sich Jugendliche aus den beiden Partnerstädten zunächst in Nantes, um im Rahmen des Filmfestivals *Univerciné* einen der Wettbewerbsfilme zu küren. Einen guten Monat später kam die Schülerjury anlässlich des Max-Ophüls-Filmfestivals in Saarbrücken zusammen. Dabei standen inhaltlich die Filme, deren Produktion sowie ihre Kritik im Vordergrund. Zugleich eröffnete das Projekt auf der Begegnungsebene Zugänge interkultureller Natur: in der gemeinsamen Bewertung der Filme sowie bei der gemeinsamen Entdeckung der Partnerstädte. Ungeachtet der bei der erneuten Durchführung wiederum zu leistenden logistischen und inhaltlichen Arbeiten erwachsen aus den institutionellen Rahmenbedingungen, die für die Weitergabe von projektbezogenem Wissen essentiell sind, konkrete Synergien, da die konzeptionellen Arbeiten deutlich entlastet wurden.
- › In einem im Tandem vollständig neu konzipierten **fotografischen Projekt** zielten die Botschafterinnen des Programmjahrs 2017/2018 vor allem auf Jugendliche, die bisher wenig Berührungspunkte mit dem Partnerland oder mit der Partnersprache hatten. Über das Medium der Fotografie schuf das Projekt einen lebenswirklichen Zugang für die Jugendlichen, die zunächst jeweils getrennt voneinander in Nantes beziehungsweise in Saarbrücken von professionellen Fotografen begleitet aufgefordert waren, sich fotografisch dem Thema „Alltag“ zu nähern. In einem zweiten Schritt kamen die Jugendlichen aus den beiden Partnerstädten dann für ein paar Tage in Nantes zusammen, um gemeinsam eine Ausstellung aus den entstandenen Arbeiten zu realisieren, die später auch in Saarbrücken gezeigt wurde. Obgleich sich die Ansprache der Jugendlichen zu Beginn als nicht einfach erwiesen hatte, da die Idee eines Austauschprojekts relativ weit weg von ihrem jeweiligen Alltag und Umfeld war, gelang, trotz zunächst nur gering oder zum Teil nicht vorhandener Kenntnisse der Partnersprache, über die gemeinsame Arbeit die gegenseitige Verständigung. Auf diese Weise waren die Jugendlichen

in einen vielfältigen Austausch eingetreten, der ihnen wiederum die Möglichkeit zu interkulturellen Erfahrungen eröffnete.



Alltag fotografieren: Eine der im Rahmen des fotografischen Projekts zwischen Nantes und Saarbrücken entstandenen Aufnahmen, Copyright: Julia Karl.



Dass grundsätzlich in den meisten verschwiegenen Gemeinden auch Partnerschaftsvereine oder -komitees existieren und diesen in der Partnerschaftsarbeit eine wichtige Rolle zukommt, zeugt bereits von deren grundsätzlicher Relevanz für die Ausgestaltung von Partnerschaften. Immerhin sind solche Strukturen in der Regel besser als Politik und Verwaltung in der Lage, auch die Bürgerschaft anzusprechen und mit einzubeziehen, da sie letztlich als zivilgesellschaftliches Scharnier zwischen Stadt und Bürgergesellschaft fungieren können. Somit ermöglichen es solche Vereine oder Komitees, eine Partnerschaft auf eine breite Basis in der kommunalen Bevölkerung zu stellen. Dabei gibt es bei der Organisation zwischen Deutschland und Frankreich Unterschiede:

- › Die **Partnerschaftsvereine** in Deutschland sind meist als eingetragene Vereine organisiert und strikt getrennt von der kommunalen Ebene, wobei nicht selten Ratsmitglieder oder auch Bürgermeister gewohnheitsmäßig oder aber auch über die Vereinssatzung Mitglied des Vereins sind, damit die genannte Scharnierfunktion wahrgenommen werden kann.
- › In Frankreich existieren vielerorts **Partnerschaftskomitees** als kommunale Gründungen, auf welche die Kommunen maßgeblichen Einfluss besitzen, auch wenn sie häufig ebenfalls als Verein nach der *Loi* vom 1. Juli 1901 organisiert sind und auch über diese Konstruktion der Kontakt zur Bürgergesellschaft gewährleistet wird.

In beiden Ländern wird die Funktion von Partnerschaftsvereinen oder -komitees häufig von Deutsch-Französischen Gesellschaften bzw. *Associations franco-allemandes* wahrgenommen, wobei dies in Frankreich weit mehr die Regel ist als in Deutschland, wo Deutsch-Französische Gesellschaften immer wieder auch neben Partnerschaftsvereinen existieren und sich nicht notwendigerweise auf die vor Ort gepflegte Partnerschaft beziehen, sondern vielmehr Kulturvereine mit Fokus auf Frankreich bilden. Dennoch stellen in beiden Fällen die jeweiligen Dachverbände eine über die jeweiligen Kommunen

hinausgehende Strukturebene dar, die gerade auch für die Partnerschaftsarbeit fruchtbar gemacht werden kann. Immerhin bringen die Vereinigung Deutsch-Französischer Gesellschaften für Europa (VDFG) 160 Mitgliedsgesellschaften und die *Fédération des Associations Franco-Allemandes pour l'Europe* (FAFA) mehr als 230 Mitgliedsvereine zusammen.¹⁴ Beide Dachverbände sind zwar im Land ihres jeweiligen Sitzes als Vereine registriert, sind aber eng miteinander verbunden. Sie gehen zurück auf die 1957 auf Betreiben Konrad Adenauers erfolgte Schaffung des „Arbeitskreises Deutsch-Französischer Gesellschaften“ unter der Gründungspräsidentin Elsie Kühn-Leitz, der zugleich in Deutschland und Frankreich bestand. Die vereinsrechtlich notwendige Aufteilung des Arbeitskreises erfolgte in den frühen achtziger Jahren, aus der VDFG sowie FAFA hervorgingen, wobei beide bis heute ihren Jahreskongress zusammen und stets alternierend, im einen Jahr in Deutschland, im anderen Jahr in Frankreich, ausrichten.

Ogleich die Arbeit der Dachverbände nicht exklusiv auf Städtepartnerschaften bezogen ist, so stellen sie doch in deren Kontext eine bedeutende Struktur dar, da VDFG und FAFA über ihre Mitgliedsgesellschaften zusammen mehr als 40.000 Personen repräsentieren und damit ein großes und engmaschiges deutsch-französisches zivilgesellschaftliches Netzwerk bilden. Darüber hinaus ist ein Bezug zu Partnerschaften innerhalb der FAFA bereits aufgrund der häufiger anzutreffenden Funktion ihrer Mitgliedsgesellschaften als Partnerschaftskomitees naheliegend, wobei dies ebenfalls für die VDFG gilt, die ihrerseits in Städtepartnerschaften ein zunehmend bedeutendes Betätigungsfeld sieht. Damit erhalten die beiden Dachverbände eine unmittelbare Bedeutung zur Koordination von Aktivitäten und zum Austausch von Informationen, können aber zudem auch Hilfestellungen bieten bei der Gründung eines Partnerschaftsvereins oder zur Überwindung von Problemlagen in der Partnerschaftsarbeit selbst, sei es auf Ebene der Vereine oder im Verhältnis zu städtischen Verwaltungen. Austausch und Vernetzung erfolgen dabei nicht nur global auf der Ebene der Gesamtverbände, vielmehr finden sich

mit den *Unions régionales* innerhalb der FAFA und den Regionaltreffen auf Seiten der VDFG auch regionale Strukturen, die allerdings nicht automatisch greifen, sondern die vielmehr *bottom-up* von den Mitgliedsvereinen genutzt und mit Leben gefüllt werden können und somit im Idealfalle zur Schaffung effizienter Netzwerke beitragen können.

Die zentrale Bedeutung effizienter Netzwerkarbeit vor Ort wird durch die Tendenz bestätigt, stärker auf die Verzahnung oder Bündelung von Strukturen und Kompetenzen abzustellen, die wiederum auf vielfältige Weise geschehen kann:

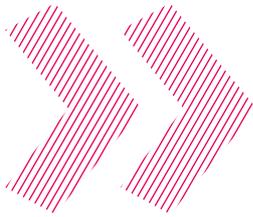
- › Die **Zusammenführung** bisher paralleler, aber nicht miteinander verbundener Strukturen liegt zum Beispiel der 2014 geschaffenen „CologneAlliance Gesellschaft zur Förderung der Städtepartnerschaften der Stadt Köln“ zugrunde. Als Verein gegründet seitens der Stadt Köln und den Partnerschaftsvereinen, die die Fülle der Partnerschaften der Domstadt mit Leben füllen, zielt CologneAlliance auf das aktive Zusammenbringen und idealerweise auch -wirken unterschiedlicher Akteure der Partnerschaftsarbeit, deren Aktivitäten sich zwar ähneln, aber keineswegs zwangsläufig direkte Berührungspunkte oder gar Überschneidungen aufweisen. Durch den Zusammenschluss soll nicht nur die Erhöhung der Sichtbarkeit der Partnerschaftsarbeit sowie die Vernetzung der Vereine untereinander gefördert werden, sondern auch die Einwerbung von Mitteln für die Partnerschaftsarbeit erleichtert werden.
- › Ähnlich gelagert sind Modelle der **Einzelrepräsentation**, in denen sich ein Partnerschaftsverein mehreren Partnerschaften der eigenen Kommune widmet. So spiegeln sich beispielsweise bei der *Association des Amis des Jumelages de Chartres* die Partnerschaften Chartres in der internen Struktur des Vereins wider, deren jeweilige Ausgestaltung wiederum vom gemeinsamen Dach des Vereins und damit von möglichen Synergieeffekten profitiert. Demgemäß existiert innerhalb der *Association des Amis* nicht nur ein Ausschuss mit Präsident und Stellvertreter für die

Beziehungen Chartres zu Speyer, vielmehr gilt dies in gleicher Weise auch für die anderen internationalen Verbindungen Chartres. In einem konzentrierteren deutsch-französischen Rahmen ist ein solches Modell ebenfalls in Lille anzutreffen: Die *Association Cologne Lille Erfurt* (ACLE) betätigt sich in der Partnerschaft mit Köln ebenso wie mit Erfurt, so dass unter dem übergreifenden Dach deutsch-französischer Partnerschaftsarbeit die Beziehungen zu beiden deutschen Städten gepflegt werden, ohne dass hier eine Dreierpartnerschaft vorläge.

- › Neben diesen formalisierten Modellen kann aber selbst die **eher lockere Verzahnung** mehrerer Kommunen oder Partnerschaftsvereine zur Ausgestaltung ihrer je eigenen Partnerschaften konkrete Synergien erzeugen. In diesem Sinne hatte beispielsweise in den sechziger Jahren Pierre Martin, seinerzeit Direktor des Internationalen Austauschentrums in Lille und späterer Präsident der FAFA, auf die Gründung mehrerer deutsch-französischer Partnerschaften zwischen benachbarten Gemeinden im Sauerland auf der einen und im Norden Frankreichs auf der anderen Seite hingewirkt.¹⁵ Über die jeweils lokale Nachbarschaft ist bis heute ein informeller Verbund erhalten, in dem ganz pragmatische Effekte wie die Verringerung von Kosten durch die Zusammenlegung von Fahrten und ähnlichem vermittelt der Koordinierung von Aktivitäten erzielt werden können.

Während sich die VDFG und die FAFA ganz ausdrücklich in einen deutsch-französischen Kontext einschreiben, ohne dabei ausschließlich auf kommunale Partnerschaften beschränkt zu sein, existiert mit dem Rat der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) eine übergeordnete Struktur, die historisch ausdrücklich auf die Unterstützung von Partnerschaftsarbeit ausgelegt ist, dies aber in einem europaweiten Kontext. In der Arbeit des RGRE bilden daher kommunale Partnerschaften bis heute ein zentrales Element; sie ist allerdings nicht nur auf diese beschränkt, vielmehr zielen die Aktivitäten des RGRE darauf, Kommunen in ihrer

Europaarbeit zu unterstützen sowie den Anliegen der Gebietskörperschaften Gehör zu verschaffen. Als europaweiter Zusammenschluss vertritt der RGRE, über die Mitgliedschaft kommunaler Spitzenverbände, immerhin etwa 150.000 Kommunen aus mehr als 40 Ländern und bildet zudem die europäische Sektion des Weltverbandes der Städte und Gemeinden (UCLG). In der deutschen Sektion des RGRE sind etwa 800 Kommunen und Kreise zusammengeschlossen, in der *Association Française du Conseil des Communes et Régions d'Europe (AFCCRE)* etwa 1.000 Gebietskörperschaften. Innerhalb dieser Gesamtstruktur bilden der Deutsch-Französische Ausschuss (DFA) auf deutscher Seite sowie die *Commission «Echanges et Partenariats européens»* in Frankreich die zentralen Gremien für – deutsch-französische – Partnerschaftsarbeit, die wiederum auf Verbandsebene in der Geschäftsstelle beziehungsweise im *Secrétariat Général* ihre Entsprechung finden (→ Gespräch: „Eine Kommune, die heute keine Europaarbeit macht, hat vergessen, wofür sie überhaupt da ist“). Die Angebote der innerhalb des RGRE angelegten Strukturen und Gremien reichen von der allgemeinen Bereitstellung von Informationen und Musterpartnerschaftsverträgen über Veranstaltungen zum Informations- und Erfahrungsaustausch bis hin zu spezifischen Beratungsleistungen. Wie eng dabei der RGRE mit den kommunalen Spitzenverbänden verbunden ist, zeigt sich beispielsweise darin, dass die Arbeit des DFA über das Europabüro des Deutschen Städte- und Gemeindebundes (DStGB) in Brüssel koordiniert wird. Auch wenn selbstverständlich seitens dieser Spitzenverbände Europaarbeit gemacht wird, erfolgt dies allerdings weniger mit Blick auf Partnerschaften als mit Blick auf Aushandlungsprozesse und die Ausgestaltung politischer Inhalte innerhalb der Europäischen Union.



„Eine Kommune, die heute keine Europaarbeit macht, hat vergessen, wofür sie überhaupt da ist“

Gespräch mit Reinhard Sommer, Vorsitzender des Deutsch-Französischen Ausschusses (DFA)
in der deutschen Sektion des Rats der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE).



Reinhard Sommer, Copyright: Andreas Marchetti.

Der RGRE misst der deutsch-französischen Zusammenarbeit einen hohen Stellenwert bei. Einer seiner drei Ausschüsse ist dem Verhältnis mit Frankreich gewidmet. Welche Aufgaben erfüllt der Deutsch-Französische Ausschuss?

Reinhard Sommer: Zentrales Anliegen war von Anfang an das Knüpfen enger Bande zwischen Deutschland und Frankreich auf kommunaler Ebene. Wir stehen in der Tradition der Internationalen Bürgermeister-Union, die in den achtziger Jahren aufgelöst wurde und deren Erbe der Deutsch-Französische Ausschuss angetreten hat. In diesem Geist veranstalten wir mehrfach im Jahr Kolloquien und schaffen damit einen Austausch unter unseren Mitgliedern zu unterschiedlichsten Themen, die die kommunale Arbeit betreffen. Dabei geht es um kommunale Finanzen oder die Art und Weise, wie eine Stadt regiert wird, oder auch alle Themen rund um die „Daseinsvorsorge“. Aber auch Themen von hoher Aktualität, wie beispielsweise den Umgang mit Flüchtlingen und Integration werden gemeinsam mit den französischen Partnern behandelt.

Wie sieht es mit Blick auf die zahlreichen kommunalen Partnerschaften zwischen Deutschland und Frankreich aus? Viele davon sind ja durchaus schon „in die Jahre gekommen“. Kann der Deutsch-Französische Ausschuss einen Beitrag zu deren Modernisierung leisten?

Reinhard Sommer: Wir nennen das Revitalisierung und versuchen immer wieder auch Impulse in die Städtepartnerschaften zu geben. Das ist nicht einfach, da wir keine direkten Einflussmöglichkeiten haben. Das geht nur über Veranstaltungen und die Kommunikation der Ergebnisse in unseren Medien. Aber wenn wir eine Sommerakademie ausrichten oder uns in Brüssel treffen, um mit der Europäischen Kommission zum Thema Bürgerprogramme zu sprechen und über diese informieren, dann wird das schnell ganz konkret. Wir können aber nur Impulse setzen, was daraus wird, liegt in den Händen der Kommunen. Und es ist ja längst nicht mehr überall so, dass diese Partnerschaften auch gelebt werden. Es gibt durchaus Städte, die nicht mehr engagiert sind, die ihre Partnerschaften brach liegen lassen oder sie komplett an Partnerschaftsvereine delegieren.

Ist das speziell ein Thema in deutsch-französischen Konstellationen?

Reinhard Sommer: Nein, das ist allgemein. Im deutsch-französischen Rahmen ist das Problem sogar noch recht schwach ausgeprägt. Diese Partnerschaften sind meist immer noch solide aufgestellt.

Was ist denn essentiell für das Fortbestehen einer Städtepartnerschaft?

Reinhard Sommer: Städtepartnerschaften haben immer auch eine emotionale Seite. Wenn diese nicht da ist, funktionieren sie auch nicht. Dieser Kitt, der Städtepartnerschaften zusammenhält, also die Begegnungen zwischen Bürgern, Sportvereinen, Feuerwehren, muss erhalten bleiben. Das ist wichtig. Aber in dem Moment, in dem die Bürgerschaft sagt, wir können das alleine, dann ist es auch keine Städtepartnerschaft mehr. Denn verantworten müssen die Partnerschaften die Bürgermeister und die Räte in den Städten und Gemeinden. Aus dieser Verantwortung darf man sie auch nicht entlassen.



Woraus leitet sich diese städtische Verantwortung ab?

Reinhard Sommer: Zunächst haben sich die Städte in den Partnerschaftsurkunden verpflichtet, diese mit Leben zu füllen. In den meisten Räten, in denen Partnerschaften beschlossen wurden, sind das einstimmige Beschlüsse. Und die Bürgermeister sind mit der feierlichen Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde eine Verpflichtung eingegangen. Dazu gehört dann auch, dass sich eine Kommune für ihre Partnerschaften engagiert und damit konkrete Europaarbeit macht, die sich aber nicht auf das Engagement für Städtepartnerschaften beschränken darf. Eine Kommune, die heute keine Europaarbeit macht, hat vergessen, wofür sie überhaupt da ist. Das Europathema spielt ja fast in jedes andere Thema hinein: Abwasser, Umwelt, Bauen, um nur einige zu nennen. In Frankreich gelingt das etwas besser und spiegelt sich auch in einer besseren Personalausstattung der Gebietskörperschaften in Europafragen wider.

Welchen konkreten Mehrwert schaffen Partnerschaften aus Sicht der Verwaltung und Politik?

Reinhard Sommer: Sobald man sich auch thematisch austauscht, hat man einen Mehrwert. Dazu bieten sich die genannten Themen an, aber auch kommunale Wirtschaftsförderung oder unsere Geschichte und die Wahrung des Kulturerbes. Durch diesen Austausch sind die beteiligten Kommunen dann auch für die Wahrnehmung ihrer originären Aufgaben besser aufgestellt. Das schafft ein Bewusstsein dafür, dass Austausche uns nicht dümmer machen, dass wir wirklich voneinander lernen können. Und das ist ja immer noch ein zentrales Anliegen von Städtepartnerschaften, nicht nur miteinander Freundschaft zu schließen, sondern auch etwas voneinander zu erfahren. Davon geschieht meines Erachtens in den Städtepartnerschaften heute noch viel zu wenig.

Wie sieht es jenseits von Politik und Verwaltung mit den Begegnungen zwischen Bürgern aus, von denen Sie sagen, sie seien eminent wichtig?

Reinhard Sommer: Diese internationalen Begegnungen zwischen Bürgern müssen natürlich auch gewährleistet werden, sonst ist eine Partnerschaft blutleer, wenn man sich nicht einmal mehr trifft. Die wichtigste Schiene dabei sind für mich die Schülerbegegnungen. Städtepartnerschaften, in denen Schulen nicht vorkommen, sind für meine Begriffe nicht voll funktionstüchtig, da sie die nächste Generation nicht mehr mitnehmen, nicht ansprechen. Dazu sind Lehrer notwendig, die darin einen Mehrwert erkennen und die sich dann auch dafür einsetzen.

Dabei ist Reisen heute viel einfacher und Deutschland und Frankreich sind aufgrund ihrer Nähe als Ziele vielleicht gar nicht mehr so attraktiv. Weshalb sind Schüleraustausche dennoch wichtig?

Reinhard Sommer: Da ist der Aspekt der interkulturellen Bildung. Dieser ist heute noch genauso wichtig wie früher, als ich das erste Mal in einer französischen Familie war. So etwas kann man nicht vermitteln, das muss jeder für sich selbst erleben. Wenn heute ein Fünfzehnjähriger in eine deutsche Familie oder in eine französische Familie kommt, merkt er, dass es deutliche Unterschiede gibt. Diese Erfahrung nimmt der Jugendliche mit. Und wenn die Jugendlichen dann untereinander den Kontakt halten, dann ist das im Grunde eine Basis für interkulturelles Verständnis, für Offenheit, wie sie besser nicht sein kann. Da leisten Städtepartnerschaften, mehr oder weniger unbewusst, eine Menge, damit die Menschen von klein an lernen, mit anderen Kulturen, mit anderen Ideen, mit einer anderen Art und Weise zu leben umzugehen und sich dann auch öffnen für andere Ideen. Wenn Städtepartnerschaften dann auch noch in der Lage sind, jenseits von Schülerbegegnungen, bei den anderen Themen, etwa Ausbildung, Praktikum, Studium im Ausland, Türen zu öffnen, dann ist das noch besser. Es gibt ja viele Jugendliche, die ein, zwei Schülerbegegnungen gemacht haben, die irgendwann sagen, sie möchten sich gerne selber irgendwo einbringen. Wenn Städtepartnerschaften Jugendlichen auf ihrem Lebensweg helfen können, dann engagieren sich Jugendliche vielleicht auch in ihnen.

Das bedeutet also, dass man Städtepartnerschaften viel stärker vom individuellen Nutzen aus denken muss?

Reinhard Sommer: Ja, natürlich. Spätestens wenn die Schulzeit vorbei ist, sind junge Menschen nur noch für das Thema Städtepartnerschaften zu gewinnen, wenn man ihnen sagen kann, was ihnen das bringt. Darauf muss man sich bei den Verantwortlichen in den Städtepartnerschaften einstellen. Und sich fragen, was kann ich denn den jungen Leuten anbieten, damit sie sich einbringen. Was nicht gelingen wird, ist, sie in Vereinen langfristig oder auch nur mittelfristig zu binden. Das ist heute auch gar nicht mehr möglich. Aber für einzelne Projekte in Städtepartnerschaften geht das. Wenn man sagt, wir organisieren im kommenden Jahr ein Vierstädttreffen, dann geht das. Dafür braucht man aber eine Struktur, die das erlaubt. Warum soll da nicht jeder seine Rolle spielen? Warum sollen nicht die Älteren, die Zeit dazu haben, die Grundstruktur aufrecht erhalten? Wenn diese Personen offen genug sind, den jungen Leuten freie Hand zu geben für ihre Projekte, dann ist das eine wunderbare Sache. In dem Moment, in dem die Älteren einen Verein dominieren, ist es aber vorbei, dann funktioniert das nicht.

Bei der konkreten Ausgestaltung geht es wieder um die Frage der Inhalte und ihrer Vermittlung. Welche Themen sollten Ihrer Ansicht nach heute Anliegen in Städtepartnerschaften sein?

Reinhard Sommer: Was wir bei Städtepartnerschaften nicht aus den Augen verlieren dürfen, das sind die Friedenthematik und Erinnerungsarbeit. Für viele ist das zwar sehr weit weg, das ist aber ein entsetzlicher Irrtum. Das ist immer noch ganz wichtig, gerade wenn man sich heute umschaute. Dieser politische Aspekt ist heute wieder präsenter, wir müssen auch jungen Menschen unablässig deutlich machen, wo die Wurzeln unseres Engagements für ein gemeinsames Europa sind. Und diejenigen, die beim Thema Offenheit auf der Bremse stehen, werden ja zahlreicher. Um hier ein Gegengewicht zu schaffen, können Städtepartnerschaften als ein Instrument von vielen einen Beitrag leisten, jungen Leuten schon früh interkulturelle Kompetenz mit auf den Weg zu geben. Das funktioniert am besten durch persönliche Aneignung. Wenn man Jugendliche beispielsweise zur Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen nach 1945 einen Film drehen lässt, dann sieht man, wie tief junge Menschen in diese Themen einsteigen können – und wie wichtig sie auch ihnen sind. Bei uns konnte man das ganz konkret erleben.

Wie gelingt es aber, dass solche Begegnungen, solche Auseinandersetzungen überhaupt stattfinden?

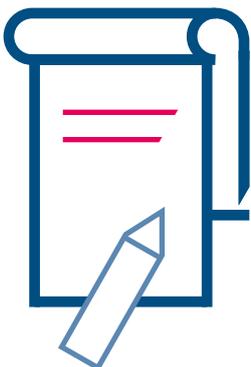
Reinhard Sommer: Das schafft man nur, indem man die jungen Menschen von Anfang an mit ins Boot nimmt. Hier kommt es natürlich auf die Programme an, die gemacht werden. Wenn die Begegnungen nicht auch jugendgerecht sind, dann sind sie nicht attraktiv. Das Lebensgefühl der Jugendlichen ist ja ein anderes als das eines Siebzigjährigen.

Wie steht es dabei mit der Sprache, wo doch die wechselseitige Sprachkompetenz in Deutschland und in Frankreich geringer wird? Wie kommen hier die Jugendlichen zusammen?

Reinhard Sommer: Die Sprache fördert man über den direkten Austausch. Und wir sagen heute noch, es ist wünschenswert, dass Jugendliche Französisch lernen – oder neben dem Englischen überhaupt noch eine lebendige Fremdsprache lernen, nicht nur so ein bisschen, sondern schon so, dass man damit kommunizieren kann, eine Zeitung lesen und vielleicht ein kleines Gespräch führen. Aber wir machen die Beteiligung an der Begegnung nicht mehr davon abhängig. Sondern wir sagen als Verantwortliche für die Begegnung, wir laden dich auch ohne besondere Sprachkenntnisse zu deutsch-französischen Begegnungen ein, weil die *lingua franca*, das Englische, immer ermöglicht, dass du mit deinem Partner, deiner Partnerin kommunizierst. Ganz bewusst sagen wir, die Sprache ist nicht mehr das wichtigste. Früher haben wir keinen mitgenommen, der kein Französisch konnte. Wenn man das so handhabt, wenn also die Sprache kein Zugangskriterium mehr ist, erreicht man damit auch Jugendliche, die aus anderen Schulformen kommen, aus den Sekundarschulen, aus den Hauptschulen, die wir lange gar nicht im Fokus hatten. Wenn ich also den Anspruch habe, interkulturelle Kompetenz zu fördern, dann aber bestimmte Schüler von vornherein ausklammere, dann ist das diskriminierend. Da muss sich in der Fläche noch etwas ändern. Das würde ich für einen ganz wichtigen Weg halten, damit man auch die Partnerschaften wieder auf breitere Füße stellen kann.

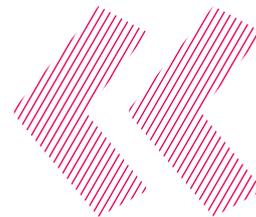
All das geht nicht zum Nulltarif. Wie steht es um die Finanzierung für solche und andere Aktivitäten?

Reinhard Sommer: Das ist natürlich etwas, bei dem die Städte helfen können. Wer als Kommune sagt, dafür sei kein Geld da, der versteht sein Handwerk nicht, der erledigt seine Aufgaben nicht richtig. Dabei sind noch nicht einmal immer kommunale Ressourcen gefragt. Vieles läuft häufig über die Partnerschaftsvereine selbst, finanziert aus ihren Mitgliedsbeiträgen, oder über übergreifende Strukturen, wie das DFJW oder das IPZ. Das kann auch über die lokale und regionale Wirtschaft laufen, die als Sponsoren die eine oder andere Aktivität mittragen. Gerade auch die Sparkassen können hier immer wieder eine wichtige Rolle spielen. Das können aber auch Stiftungen sein, je nachdem, was für ein Projekt man machen möchte. Oder die Bürgerprogramme der EU, die sind aber für viele Aktivitäten in Partnerschaften viel zu hoch aufgehängt. Damit bekommt man eher größere Projekte finanziert als die regulären Begegnungen einer Städtepartnerschaft. Diese Programme müssten viel einfacher gestrickt werden, um auch in der Breite attraktiv zu sein, so dass dann auch viele kleine Projekte finanziert werden können. Als es um die Aushandlung des letzten europäischen Finanzrahmens ging, haben wir gefordert, dass für Städtepartnerschaften ein Euro pro EU-Bürger zur Verfügung gestellt wird. Letztlich sind nur 20 Cent dabei herausgekommen. Und letztlich gibt es nur ganz wenige Städte, die das nutzen und überhaupt davon profitieren.



Das Förderinstrumentarium hat in den letzten Jahren bereits eine gewisse Verschiebung von bilateralen hin zu tri- oder gar multilateralen Begegnungen erfahren. Was bedeutet das für die deutsch-französischen Partnerschaften?

Reinhard Sommer: Diese Öffnung ist durchaus eine Chance und auch wünschenswert, da sie den europäischen Rahmen wieder stärker in den Blick rückt. Wir müssen in den Städtepartnerschaften thematisch arbeiten. Und es dürfte eigentlich keine einzige Begegnung geben, ohne dass das Thema Europa irgendwo auftaucht. Und wenn dann das bestehende deutsch-französische Netzwerk genutzt wird und dazu beiträgt, dass man sich europaweit stärker vernetzt, dann ist das in seiner Bedeutung kaum zu unterschätzen. Ich glaube, dass beispielsweise die Beziehungen zu Polen nur dann besser werden, wenn es noch viel mehr Städtepartnerschaften gibt. Diese können nämlich das abfangen, was auf der großen Ebene nicht mehr läuft, so dass man wieder miteinander und nicht nur übereinander spricht. Das schafft Vertrauen und Grundlagen, auf denen man wieder etwas Gemeinsames aufbauen kann.



Die Bildung von Netzwerken ist allerdings nicht nur innerhalb von Verbandsstrukturen zum Informationsaustausch und zur übergeordneten Interessenvertretung relevant, vielmehr können innerhalb kommunaler Strukturen meist jene Gesellschaften, Vereine oder Komitees ihre Aufgaben effizient ausfüllen, denen es gelingt, sich auch mit anderen Akteuren zu vernetzen. Dies gilt zunächst für Kontakte in die kommunale Politik und Verwaltung. Wie bereits durch den offiziellen Gründungsakt und die gegenseitige vertragliche Bindung der Kommunen unterstrichen, stellen kommunale Partnerschaften jenseits aller Parteipolitik Teil der Kommunalpolitik dar. Da die Ausgestaltung der Partnerschaft kommunalpolitisch unter die freiwilligen Aufgaben fällt und damit je nach Haushaltssituation stets auch Gegenstand von Auseinandersetzungen im Gemeinderat sein kann, ist es grundlegend, die Bedeutung der Partnerschaft und der mit ihr verbundenen Arbeit den Mitgliedern der Räte auch vonseiten der Zivilgesellschaft kontinuierlich verdeutlichen zu können. Dies geht nur, indem enge Verbindungen zu Politik und Verwaltung gepflegt werden.

In gleicher Weise kann die Vielfalt zivilgesellschaftlicher Aktivitäten einer Partnerschaft kaum von einer Gesellschaft, einem Verein oder Komitee alleine getragen werden, so dass zur konkreten Ausgestaltung auch stets andere Akteure einzubinden sind, die ihrerseits selbst Teil der Kommune beziehungsweise der kommunalen Zivilgesellschaft sind, wie beispielsweise Kindergärten und Schulen oder Sport- und Turnvereine. Dies bedarf einer kontinuierlichen Pflege von Kontakten und einer ausreichenden Reichweite in die jeweilige Kommune hinein. Deutsch-Französische Gesellschaften oder auch Partnerschaftsvereine und -komitees, die sich selbst genügen, bleiben daher häufig unter ihren gestalterischen Möglichkeiten. Um diese aber auszuschöpfen, ist eine zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit notwendig, die unterschiedliche Formen annehmen kann, bei der aber stets sicherzustellen ist, dass sie

- › **adressatenbezogen** ist, indem Inhalte mit Blick auf die spezifisch anzusprechenden Personengruppen formuliert und aufbereitet werden, da beispielsweise Jugendliche anders interessiert werden als Rentner und Pensionäre,

- › **formatgerecht** ist, so dass textliche und bildliche Darstellungen den Gepflogenheiten des jeweiligen Mediums entsprechen – schließlich ist ein Bericht in der Presse anders gestaltet als ein Post in sozialen Netzwerken –, und
- › **kohärent** ist, indem über die Gesamtbreite der Öffentlichkeitsarbeit die zentralen Aussagen und Darstellungsweisen gleich sind, so dass auch über unterschiedliche Kanäle hinweg ein Minimum an Einheitlichkeit und somit ein gewisser Wiedererkennungswert gegeben ist.

Diese Öffentlichkeitsarbeit kann zumindest zum Teil in Eigenregie erfolgen, indem Informationsmaterialien erstellt und verfügbar gemacht werden oder eine eigene Website eingerichtet und unterhalten wird. Dies gilt nicht nur für die zivilgesellschaftlichen Träger von Partnerschaften, sondern analog auch für die Kommunen selbst. Dabei reicht die Bandbreite der Präsenz von Partnerschaften in der kommunalen Öffentlichkeitsarbeit von Unsichtbarkeit über die Einbindung von Informationen und Hintergründen zur Partnerschaft in übergeordnete Kommunikationsstrukturen wie beispielsweise die kommunale Website bis hin zu eigens auf die Partnerschaft zugeschnittenen Formate in Form spezifischer Materialien oder einer eigenen Webpräsenz.¹⁶ Sofern hierzu, für zivilgesellschaftliche Strukturen, die technischen und gestalterischen Aufwände zu groß erscheinen, bieten sich auch deutsch-französische Plattformen wie *froodel* an, um zumindest eine eigene Webpräsenz im Sinne einer digitalen Visitenkarte aufzuweisen und auch eigene Veranstaltungen zu bewerben.¹⁷ In gleicher Weise stellen der Aufbau und die Pflege eigener Profile in sozialen Netzwerken eine kostengünstige Möglichkeit zur Erhöhung von Reichweite dar, Inhalte müssen dazu aber in besonderer Weise formatgerecht aufbereitet sein, auch besteht gerade hier die Notwendigkeit kontinuierlicher Pflege und Verwaltung.

Veranstaltungen im Rahmen der Partnerschaft bieten stets Möglichkeiten zur Ansprache anderer Akteure oder breiterer Bevölkerungsschichten. Damit diese nicht nur über die persönliche Begegnung gelingt, sind gerade in diesem Zusammenhang die Verfügbarkeit von Informationsmaterial über die Partnerschaft und die Möglichkeiten, diese mitzugestalten, sinnvoll. Auch anderweitige Veranstaltungen in der Kommune können genutzt werden, um örtlich präsent zu sein, wobei hier wiederum Kontakte zu den jeweiligen Veranstaltern beziehungsweise der kommunalen Politik und Verwaltung wichtig sind. Entsprechend kann beispielsweise der Freundeskreis Speyer-Chartres im Rahmen des Speyerer Weihnachtsmarkts regelmäßig im Historischen Rathaus über seine Aktivitäten informieren und mit Bürgerinnen und Bürgern ins Gespräch kommen. Im Idealfalle gelingt es zivilgesellschaftlichen Strukturen, eine dauerhafte physische Präsenz in der Kommune aufzubauen, wie sie exemplarisch mit dem Plouguerneau-Haus in Edingen-Neckarhausen besteht: Das Haus ist nicht nur Anlaufstelle und Veranstaltungsort im Rahmen der Partnerstadt, sondern fungiert zudem als DFJW-Infopunkt Rhein-Neckar.



Präsenz vor Ort: Der Speyerer Eugen Flicker (li.) und Jean-Claude Grouteau von der Association des Amis des Jumelages de Chartres im Historischen Rathaus der Stadt Speyer anlässlich des Weihnachtsmarkts 2015, Copyright: Horst Poggel.

Einen bedeutenden Multiplikator für die Sichtbarkeit sowie die Schaffung von Interesse für die Partnerschaft und die mit ihr verbundenen Aktivitäten stellen darüber hinaus die lokalen Medien dar, weshalb zur Partnerschaftsarbeit auch zwangsläufig Pressearbeit gehört. Dabei genügt es in der Regel nicht, Pressemitteilungen zu verfassen und zu veröffentlichen; vielmehr sind persönliche Kontakte zu den Verantwortlichen in den Redaktionen zu pflegen. Auch hier gilt es, die Diversität der lokalen Medienlandschaft zu bedienen, also neben einer oder mehreren lokalen Tageszeitungen auch Magazine, Anzeigenblätter mit redaktionellem Teil oder auch das lokale Radio im Blick zu haben. In diesem Kontext sind Akteure in kleineren Kommunen im Vorteil, da sie im Regelfall in diesen leichter und schneller Gehör finden als in Großstädten, in denen eine Fülle von Akteuren um Aufmerksamkeit ringt. Entsprechend verwundert es kaum, dass gerade in Landgemeinden nicht selten eine enorme Breitenwirkung im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung ausgeht.

2.3. Partner für Partnerschaften

Partnerschaftsarbeit findet im Idealfall in engem Schulterschluss zwischen Kommune und Zivilgesellschaft statt und kann dabei sowohl auf ein solides horizontales Netzwerk unterschiedlicher Akteure vor Ort zurückgreifen als auch durch vertikale Vernetzungen Unterstützung von übergeordneten Strukturen erfahren. Neben den bereits erwähnten Verbänden und Strukturen spielen in diesem Zusammenhang noch weitere Akteure eine Rolle, die mit unterschiedlicher Ausrichtung Partnerschaftsarbeit ideell und finanziell unterstützen können. Dabei sind diese Akteure keinesfalls explizit auf die Unterstützung von Partnerschaftsarbeit oder einen deutsch-französischen Rahmen beschränkt. Vielmehr finden sich zahlreiche öffentliche Institutionen oder privat und zivilgesellschaftlich getragene Strukturen, die sich in einen nationalen, europäischen oder gar allgemein internationalen Kontext einschreiben und Partnerschaftsarbeit konkret unterstützen können, ohne dass dies von vornherein ins Auge fällt. Bereits aus diesem Grund ist es notwendig, sich frühzeitig ein umfassendes Bild über mögliche Partner zu machen, da es eine Vielzahl an *hidden partners* geben kann. Wie in allen anderen Bereichen der kommunalen Gestaltung und gerade auch jenen mit internationalem oder europäischem Bezug¹⁸ ist daher auch seitens der für Partnerschaften Verantwortlichen ein gewisses Maß an Professionalisierung gefragt.

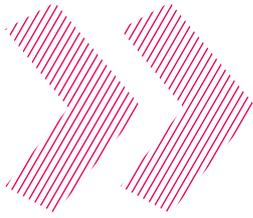
Zur Professionalisierung der Partnerschaftsarbeit sind Kommunen und Verantwortliche keinesfalls auf sich allein gestellt, vielmehr können sie zur Stärkung ihrer Kapazitäten Unterstützung von dritter Seite erfahren. Einen ausdrücklichen Fokus auf Partnerschaften und deren Unterstützung nimmt beispielsweise das Institut für europäische Partnerschaften und internationale Zusammenarbeit (IPZ) in Hürth ein. Als Verein organisiert gehören ihm vor allem Kommunen und Partnerschaftsvereine, aber auch einige Bildungseinrichtungen und wenige Einzelpersonen an. Die Leistungen des IPZ sind vielfältig auf die Unterstützung von Partnerschaften und die Durchführung von partnerschaftlichen Aktivitäten ausgerichtet; diese reichen von der individuellen

Beratung bis hin zu Seminaren und Fortbildungen zu Themen der Partnerschafts- und Jugendarbeit ebenso wie von eigenen Bildungsformaten zu Europa in Schulen bis hin zur Beteiligung eigener Referentinnen und Referenten im Rahmen Veranstaltungen Dritter. Einen Schwerpunkt im Bereich der Beratungsleistungen bildet dabei die Information und Beratung zu unterschiedlichen Fördermöglichkeiten, so dass über das IPZ auch Zugänge zu anderen Partnern eröffnet werden können. Jenseits der Aspekte der finanziellen Förderung stehen hier auch ganz praktische Fragen im Vordergrund, wie beispielsweise die Anforderungen an den Versicherungsschutz im Rahmen von Austauschprojekten oder der Umgang mit politischen Veränderungen in der Partnerkommune. In diesen beratenden und informierenden Kontext gehören eigene Veranstaltungen des IPZ rund um das Thema Partnerschaftsarbeit und Fördermöglichkeiten, die dezentral durchgeführt werden.¹⁹

Bei den originär deutsch-französischen Akteuren sticht operativ das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) hervor (→ Gespräch: „Mobilität ermöglicht das Entstehen eines Europeagefühls“). Gegründet als internationale Organisation auf Basis des Élysée-Vertrags, fördert es vor allem den Austausch von jungen Menschen zwischen drei und 30 Jahren sowie von Personen, die mit jungen Menschen arbeiten.²⁰ Mit etwa 200.000 Personen, die jährlich an Maßnahmen des DFJW teilnehmen, ist es quantitativ die zentrale Institution deutsch-französischer Begegnungen. Sie ist dabei nicht exklusiv auf das bilaterale Verhältnis beschränkt, sondern versteht sich ganz ausdrücklich „als deutsch-französische Zukunftswerkstatt im Dienste Europas“,²¹ so dass auch trilaterale Programme unter Einbezug anderer Nationen ihren Platz unter dem Dach des DFJW finden. Aus Sicht verschwisterter Kommunen können zahlreiche Programme des DFJW eine Rolle bei der Ausgestaltung und Bereicherung der Partnerschaft spielen, unter denen mit Blick auf die gängigsten Aktivitäten, aber auch die besonderen Bedarfe und Strukturen von Partnerschaften unter anderem hervorzuheben sind:²²

- › **Begegnungen rund um Städtepartnerschaften:** Aufgrund der Bedeutung und Vielzahl deutsch-französischer Partnerschaften auf kommunaler Ebene fördert das DFJW auch Begegnungen in deren Rahmen. Hierfür müssen Projektträger solcher Begegnungen einen Zuschussantrag an das DFJW richten, der in Frankreich in der Regel über die AFCCRE oder die FAFA läuft, in Deutschland über die Ländervertreterinnen und -vertreter.²³
- › **Schüleraustausch:** Für mindestens vier volle Tage kommen Schülerinnen und Schüler aus Deutschland und Frankreich zusammen, gefördert durch einen pauschalen Zuschuss zu Fahrt- und Aufenthaltskosten. Eine trilaterale Erweiterung ist ebenso möglich. Es besteht darüber hinaus auch die Möglichkeit, längere Austausche von drei Monaten (Brigitte-Sauzay-Programm) oder sechs Monaten (Voltaire-Programm) zu absolvieren. Diese beruhen auf Gegenseitigkeit, das heißt, dem eigenen Aufenthalt steht die Aufnahme eines Austauschpartners gegenüber.
- › **Jugendbegegnungen:** Außerschulische Begegnungen mit einer Dauer zwischen vier und 21 Tagen kann das DFJW mit einem pauschalen Zuschuss zu Fahrt-, Aufenthalts- und Programmkosten ebenfalls fördern. Diese Begegnungen für junge Menschen zwischen sechs und 30 Jahren können je nach Veranstalter inhaltlich und auch mit Blick auf die Zielgruppen sehr divers sein und von sportlichen über kulturelle Aktivitäten bis hin zu Ferienfreizeiten reichen.
- › **Sprachkurse:** Auch die auf den Spracherwerb ausgerichteten Programme des DFJW sind vielfältig und umfassen ebenso die Förderung von Kursen für Anfänger wie auch Tandemsprachkurse für Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Vorkenntnissen. In seiner Gesamtheit deckt das Angebot die komplette Altersstruktur der Zielgruppe des DFJW von drei bis einschließlich 30 Jahren ab.

- › **Job in der Partnerstadt:** Jugendliche zwischen 16 und 30 Jahren können seitens des DFJW ein Stipendium für einen Job oder ein Praktikum von mindestens vier Wochen Dauer in der verschwiebten Gemeinde oder Region beantragen. Das DFJW gewährt eine Aufwandsentschädigung sowie einen Fahrtkostenzuschuss, vermittelt aber selbst keine Stellen. Hierzu ist Eigeninitiative gefragt oder auch die Unterstützung durch die örtlichen Strukturen.
- › **Deutsch-Französischer Freiwilligendienst:** Als Teil sowohl des *service civique* in Frankreich als auch des Internationalen Jugendfreiwilligendienstes können junge Erwachsene bis 25 Jahre für zehn beziehungsweise zwölf Monate in Vereinen, Gebietskörperschaften oder im Schul- und Hochschulbereich als Freiwillige tätig sein. Ihnen steht, neben anderen Leistungen, eine monatliche Aufwandsentschädigung zu; ebenfalls nehmen sie während ihres Freiwilligendienstes an Fortbildungsseminaren teil.
- › **Juniorbotschafterinnen und -botschafter:** Für die Dauer eines Jahres – mit möglicher Verlängerung – werden junge Erwachsene bis einschließlich 30 Jahren zu Botschafterinnen und Botschaftern des DFJW ernannt. Neben thematischen Zuordnungen vertreten die Botschafterinnen und Botschafter das DFJW auf lokaler und regionaler Ebene und informieren so vor Ort über seine Programme.²⁴ Sie erhalten eine Aufwandsentschädigung, nehmen an Seminaren des DFJW teil und werden somit Teil eines jungen deutsch-französischen Netzwerks.
- › **Innovative Projekte:** Das DFJW fördert und würdigt neben etablierten Formaten auch Initiativen, die aus der Masse herausstechen und somit ganz neue Impulse in der deutsch-französischen Jugendarbeit setzen können. Beispielsweise können insbesondere junge Menschen, die ein innovatives Projektformat durchführen möchten, das sich wiederum an junge Menschen richtet, die bisher geringe oder keine Berührungspunkte mit Deutschland beziehungsweise Frankreich hatten, eine „1234-Förderung“ in Höhe von 1.234 Euro beantragen. Der *Young Europeans Award* prämiert zudem innovative Europaprojekte in einem deutsch-französisch-polnischen Kontext und ermöglicht den Preisträgern eine gemeinsame Reise in eine europäische Metropole.²⁵



„Mobilität ermöglicht das Entstehen eines Europagefühls“

Gespräch mit Béatrice Angrand, Generalsekretärin des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW).



Béatrice Angrand, Coypright: Laurence Chaperon.

Das DFJW gehört zu den ersten und den konkretesten Ergebnissen des Elysée-Vertrags. Welche Rolle spielt das DFJW heute in den deutsch-französischen Beziehungen?

Béatrice Angrand: Die Rolle des DFJW besteht darin, Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen oder Verantwortlichen der Jugendarbeit in Deutschland und Frankreich die Möglichkeit zu geben, sich zu treffen und Erfahrungen auszutauschen. Durch die 8.000 Austausch- und Begegnungsprogramme, die es jährlich dank zahlreicher Partner durchführt, erlaubt es etwa 200.000 Jugendlichen eine Mobilitätserfahrung. Es trägt damit dazu bei, die deutsch-französischen Beziehungen in der Zivilgesellschaft mit Leben zu füllen und diese Zusammenarbeit, die so wichtig für Europa ist, konkret für die Bürgerinnen und Bürger zu machen. Die Rolle des DFJW liegt also darin, die Grundlagen für die deutsch-französischen Beziehungen in der Zivilgesellschaft, insbesondere bei der Jugend, sicherzustellen. Das DFJW bezieht die Jugendlichen in

seine Arbeit ein und leiht ihren Erwartungen und Bedürfnissen ein Ohr. Wir können zudem diese Erwartungen an die politischen Verantwortungsträger weitergeben, damit diese sie in ihren Erwägungen berücksichtigen. Das betrifft häufig Fragen der Mobilität, aber ebenso Fragen von Bürgerschaft oder der Ausbildung. Wir setzen uns dafür ein, die Beteiligung Jugendlicher zu erleichtern und gleichzeitig ein Echo für ihre Anliegen zu sein.

Hat sich die Rolle des DFJW in seiner mehr als fünfzigjährigen Geschichte gewandelt?

Béatrice Angrand: Die ursprüngliche Aufgabe ist weiterhin die selbe. Es ist aber grundlegend, sich beständig den Erwartungen, den Bedürfnissen, aber auch den Gewohnheiten der Jugendlichen anzupassen. Dabei denke ich beispielsweise an die Digitalisierung und die Nutzung moderner Medien. Ich denke auch, insbesondere in Frankreich angesichts der bedeutenden Jugendarbeitslosigkeit, dass Fragen der Professionalisierung und der Arbeitsmarktfähigkeit wichtiger geworden sind. Ein weiterer Aspekt betrifft die Arbeit mit Drittländern. Wir versuchen, die Instrumente der deutsch-französischen Zusammenarbeit und die Geschichte der Aussöhnung anderen Regionen dieser Welt anzubieten, beispielsweise auf dem Balkan.

Diese neuen Herausforderungen haben sicherlich auch Einfluss auf Ihre Arbeit und die Ausrichtung Ihrer Aktivitäten...

Béatrice Angrand: In der Tat. Auf Grundlage von Indikatoren und Statistiken haben wir beispielweise erkannt, dass die Beteiligung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf, die zum Beispiel in ländlichen Gebieten oder schwierigen Nachbarschaften wohnen, unterhalb des landesweiten Durchschnitts lag. Also haben wir eine Strategie entwickelt, um diese Jugendlichen zu deutsch-französischen Austausch zu bewegen. Diese Strategie wird in erster Linie über die Ausbildung von Personen umgesetzt, die mit diesen Jugendlichen arbeiten, begleitet von einer ganzen Reihe von Maßnahmen zur Erschließung neuer Strukturen vor Ort, wie beispielsweise Schulen in schwierigen städtischen Umfeldern. Auch ist es notwendig, mehr finanzielle Ressourcen zu mobilisieren, da es für diese Jugendlichen nicht möglich ist, um familiäre Beiträge nachzusuchen.

Neben der ständigen Überprüfung der Ausrichtung Ihrer Programme entwickelt das DFJW auch neue Angebote für Jugendliche wie beispielsweise den Deutsch-Französischen Freiwilligendienst.

Béatrice Angrand: Dieses Programm des Deutsch-Französischen Freiwilligendienstes ist eine Neuerung von vor einigen Jahren. Es ist ja so, dass eine Besonderheit des DFJW Programme für Gruppen sind, also Schüleraustausche, deutsch-französische Ferienaufenthalte usw. Mit der Individualisierung der Gesellschaft wird aber mehr und mehr auch die Förderung individueller Erfahrungen nachgefragt. Es entspricht diesem Geist, dass der deutsch-französische Freiwilligendienst eingerichtet wurde. Dieser Freiwilligendienst hat die Besonderheit, vollständig in den *service civique* in Frankreich und sein Pendant in Deutschland integriert zu sein. Auf dieser Grundlage

ist er zugleich individuell und kollektiv, da er den Jugendlichen während eines Jahres die Möglichkeit gibt, ehrenamtliche Erfahrungen in zivilgesellschaftlichen, schulischen, sozialen oder ähnlichen Strukturen zu machen. Gleichzeitig kommen alle Jugendlichen, die die gleiche Erfahrung machen, dreimal im Jahr zu gemeinsamen Seminaren zusammen. Als Neuerungen kann man zudem das Netzwerk der Juniorbotschafterinnen und -botschafter sowie eine Projektausschreibung in Richtung von Partnerschaftsausschüssen nennen.

Inwieweit kann mit einem solchen Freiwilligendienst eine Verbindung zu Städtepartnerschaften hergestellt werden?



Béatrice Angrand: Wir haben tatsächlich den Bürgermeistern aber auch den Gebietskörperschaften in Frankreich und in Deutschland angeboten, Freiwillige des anderen Landes für ein Jahr aufzunehmen und sie zu beauftragen, den Städten und Gemeinden dabei zu helfen, ihre Partnerschaften mit Frankreich oder mit Deutschland weiterzuentwickeln, im Geiste einer Verjüngung der Ausschüsse. Man sieht ja – und alle Soziologen zeigen das auch –, dass ein sehr wirksames Instrument die Ansprache unter Gleichaltrigen ist. Die Idee, während eines Jahres die Entwicklung der Partnerschaft in die Hände von Jugendlichen zu legen, ist die Gewähr dafür, Personen ihrer Generation zu erreichen.

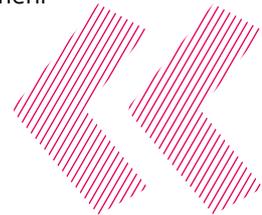
Neben dieser Tendenz besser auf individuelle Erwartungen einzugehen ist auch eine stärkere Öffnung zu Drittländern gegeben, um auch Jugendliche aus anderen Ländern als aus Deutschland und Frankreich einzubinden.

Béatrice Angrand: Ja. Zunächst erlauben trinationale Ansätze eine Öffentlichkeit zu erreichen, die sich nicht zwangsläufig vom Bilateralen angesprochen fühlt, aber die sich vielleicht eher für Austausch oder Programme mit Jugendlichen beispielsweise aus dem Maghreb oder aus den Balkanstaaten interessiert. Sie können so also über das Trinationale auch zum Bilateralen kommen. Zudem setzen wir uns mit anderen Ländern nicht unbedingt mit den gleichen Themen auseinander. Im trinationalen Rahmen konzentrieren wir uns stärker auf konkrete Themen, wie die Berufsausbildung oder politische Herausforderungen, beispielsweise europapolitische Fragen, Migration oder Umwelt. All dies hat eine stärker politische oder gar geopolitische Dimension, aber natürlich in einem recht weiten Sinne.

À propos, die europäische Integration scheint ja derzeit in einer Krise zu stecken. Haben Sie in dieser Hinsicht Empfehlungen, wie der europäische Geist über das Deutsch-Französische gestärkt werden kann?

Béatrice Angrand: Die erste Empfehlung wäre, noch mehr Mobilität zu ermöglichen, den Jugendlichen wirklich die Möglichkeit zum Reisen, nicht nur in einem touristischen

Sinne, zu geben, damit sie von einer lernenden Mobilität profitieren können, das heißt mit einem begleitenden Rahmen, der auch eine bewusste Auseinandersetzung ermöglicht. Denn über Mobilitätserfahrungen, die Konfrontation mit Andersartigkeit und die eigene Veränderung wird einem bewusst, was Europa an Gemeinsamkeiten hat. Dies ermöglicht das Entstehen einer Bürgerschaft, eines Europegefühls. Dieses Gefühl ist oft intuitiv und affektiv – und entsteht aufgrund von freiem Reisen und gemeinsamen Erfahrungen. Es ist wichtig, Jugendliche, insbesondere benachteiligte Jugendliche aber auch junge Migranten, mit der deutsch-französischen Geschichte in Berührung zu bringen. Es ist die Geschichte einer Aussöhnung, die keinesfalls leicht war. Eine der Grundlagen Europas ist der Frieden. Und die Jugendlichen sind sich dessen vielleicht weniger bewusst als jene, die den Krieg erlebt haben. Also bedarf es bürgerlicher Bildung über Fragen des Friedens, auch für Personen, die zu uns kommen, häufig Flüchtlinge aus Kriegsgebieten. Eine solche Bildung könnte ihnen eine Perspektive geben und anhand eines gelungenen Beispiels zeigen, dass Frieden möglich ist. Eine weitere Empfehlung schließlich an die Politik, aber auch an Verantwortungsträger in Verwaltungen und Unternehmen wäre, sich stärker auf Personen zu stützen, die einen interkulturellen Reflex haben. Unsere Lebenswirklichkeit internationalisiert sich mehr und mehr, aber es gibt weiterhin ganz unterschiedliche Codes, die man kennen muss. Kennt man sie nicht, besitzt man nicht dieses interkulturelle Rüstzeug, kommt es unweigerlich zu Missverständnissen. Man muss sich auf jene stützen, die die interkulturellen Mechanismen kennen und dann anderen die Möglichkeit geben, sie sich anzueignen.



Zwischenstaatlich etablierte und zudem maßgeblich staatlich finanzierte Organisationen zur Förderung internationaler Begegnungen wie das DFJW finden sich nicht nur in einem deutsch-französischen Rahmen, vielmehr hat dieser immer wieder auch als Vorbild dienen können, um andere internationale Kontakte strukturiert zu fördern. Bekanntestes Beispiel dürfte hier das Deutsch-Polnische Jugendwerk sein, das zurückgeht auf ein 1991 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen unterzeichnetes Abkommen und das, wie das DFJW, den Status einer internationalen Organisation hat, finanziert von beiden Staaten.

Neben auf konkrete Beziehungskonstellationen zugeschnittenen Strukturen kann auch global die staatliche Außenpolitik, in sehr unterschiedlichem Maße, gewisse Strukturen oder gar Fördermöglichkeiten für verschwisterte lokale

und regionale Gebietskörperschaften als Akteure einer „alternativen Außenpolitik“ bieten.²⁶ In Frankreich existiert hierfür mit der *Délégation pour l'Action extérieure des collectivités territoriales* (DAECT) im französischen Außenministerium eine koordinierende Struktur, die über die strategische Definition und Umsetzung von Unterstützungsmaßnahmen der dezentralisierten Zusammenarbeit auch eine gewisse Einheitlichkeit zwischen staatlicher und kommunaler Außenpolitik bewirkt. Während die DAECT als Dienstleister begriffen werden kann, dem eine wichtige Rolle in der Verfügungsmachung und im Austausch von Informationen zukommt, nimmt die beim französischen Premierminister angesiedelte *Commission nationale de la coopération décentralisée* (CNCD) eine klar dialogische und konzertierende Rolle ein.²⁷ Sie ist paritätisch besetzt mit Mitgliedern aus den von den Außenaktivitäten der Gebietskörperschaften berührten Ministerien einerseits und

den Vereinigungen der französischen kommunalen Gebietskörperschaften andererseits. Aufgrund der föderalen Struktur der Bundesrepublik verbietet sich in Deutschland eine Entsprechung dieser Strukturen auf Bundesebene. Nichtsdestotrotz können aber im Rahmen der auswärtigen Kulturpolitik beziehungsweise über deren Träger auch auf deutscher Seite wichtige Impulse für die partnerschaftliche Arbeit entstehen. So spielen die Goethe-Institute in Frankreich eine Rolle in konkreten partnerschaftlichen Projekten, wie auch die *Instituts français* in Deutschland (→ Praxisbeispiel: Das Blaue Heft). Ebenso können auf vielfältige Weise unterschiedliche weitere nicht-staatliche und nicht-gebietskörperschaftliche Akteure wie Vereine und Stiftungen solche Aktivitäten flankieren.

Ein Bereich „alternativer Außenpolitik“, der im deutsch-französischen Kontext hohes Potenzial und gute Unterstützungsstrukturen besitzt, bildet die interkommunale Entwicklungszusammenarbeit. Aufgrund der traditionell stärker gegebenen Aufmerksamkeit, die Frankreich gerade der gesamten frankophonen Welt und insbesondere Afrika zuteilwerden lässt, erscheinen hier französischerseits die Aktivitäten stärker in die Breite zu gehen als auf deutscher Seite. Dies findet sich strukturell übersetzt in den *Cités Unies France* (CUF). Diese Vereinigung von fast 400 französischen Gebietskörperschaften ähnelt in ihrer Grundanlage dem IPZ, dabei ist sie in ihrer heutigen Arbeit stark auf Entwicklungszusammen-

arbeit und die Erreichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung ausgerichtet, so dass vonseiten der Gebietskörperschaften selbst eine Unterstützungsstruktur vorhanden ist. So verwundert es nicht, dass die CUF erst kürzlich eine neue Übereinkunft mit der operationellen Trägerin der französischen Entwicklungszusammenarbeit, der *Agence Française de Développement* (AFD), schloss, die ihrerseits seit 2016 offiziell mandatiert ist, die internationalen Aktivitäten der Gebietskörperschaften zu finanzieren.²⁸ Andererseits ist dieses Feld in Deutschland keinesfalls unterbelichtet, vielmehr bildet die kommunale Ebene im Rahmen der Operationalisierung deutscher Entwicklungszusammenarbeit über die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) eine wichtige Rolle; zudem existiert mit der Servicestelle „Kommunen in der einen Welt“ im Rahmen von „Engagement global“ eine Ansprechpartnerin für kommunale Entwicklungspolitik. Dabei mag das Feld der Entwicklungszusammenarbeit politisch mit Verweis auf das zunehmend in der Bevölkerung Fuß fassende Bewusstsein einer immer enger zusammenrückenden Welt für kommunal Verantwortliche zukünftig interessanter werden. Auch können sich hier mit Blick auf die grundsätzliche Tendenz in der Förderlandschaft, von bilateralen zu trilateralen oder noch weitreichenderen Öffnungen zu gehen, Opportunitäten in deutsch-französischen Konstellationen ergeben.

Praxisbeispiel: Das Blaue Heft

Aus einem Dialog des Goethe-Instituts Lille mit kommunalen Akteuren entstand 2013 die Initiative „Das Blaue Heft“. Sie schafft Schülerinnen und Schülern einen Rahmen für Begegnung, wählt hierzu aber ausdrücklich einen thematischen Zugang, der den beteiligten Jugendlichen erlaubt, sich den städtischen Kosmos als Lebens-, Gestaltungs- und Verantwortungsraum zu erschließen. Nachdem seitens des Goethe-Instituts die Stadt Lille sowie der Regionalrat für das Projekt gewonnen werden konnten, bot sich für seine binationale Konkretisierung der Rückgriff auf eine der Städtepartnerschaften Lilles an, da in diesem Kontext durch bereits bestehende Kontakte und Netzwerke leichter Zugang zu Umsetzungspartnern zu erwarten war, um die Durchführung des Projekts zu erleichtern. Seither findet „Das Blaue Heft“ im Rahmen der Partnerschaft Lilles mit Köln, ebenfalls unterstützt durch die Stadt Köln, statt und richtet sich an Schülerinnen und Schüler des *Lycée Pasteur* in Lille und der Lise-Meitner-Gesamtschule in Köln-Porz. Während es in Lille als *accompagnement personnalisé* curricular eingebunden ist, wird es in Köln als einjähriger Projektkurs durchgeführt. Nachdem sich der erste Jahrgang mit Wasser und seiner Bewirtschaftung im städtischen Kontext befasste, wurden anlässlich der weiteren Durchführungen auch Themen wie Mobilität oder Energie behandelt. Den übergeordneten Orientierungsrahmen bilden nachhaltige Stadtplanung und -entwicklung, um bei den Jugendlichen zu einer Sensibilisierung für Umweltfragen beizutragen. Unmittelbares Ziel eines jeden Durchführungszyklus ist die Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Jahresthema, die in die gemeinsame Erarbeitung eines „Blauen Heftes“ durch die deutschen und französischen Schülerinnen und Schüler mündet. Zu dessen Erstellung sind sie angehalten, weitgehend eigenständig zu arbeiten, sei es bei ihren Recherchen, der Durchführung von Interviews oder der Produktion von Fotos. Zugleich erfolgt die thematische Auseinandersetzung über den Austausch mit Stadtplanern und den Dialog mit politischen Entscheidungsträgern, so dass eine Rückbindung an kommunale Realitäten und Gestaltungsmöglichkeiten gegeben ist. Darüber hinaus kommen die Jugendlichen anlässlich eines im jährlichen Wechsel in Köln oder in Lille stattfindenden Treffens zu einem gemeinsamen Programm zusammen und stellen in diesem Zusammenhang Teile ihres Hefts vor. Stets an das jeweilige Jahresthema rückgebunden, können im Rahmen dieser Treffen ein Besuch der Kölner Wasserschule ebenso auf dem Programm stehen wie des Braunkohletagebaus Garzweiler. Dabei ist der Ansatz sowohl bei den Treffen als auch in der Ausarbeitung des „Blauen Heftes“ ein interdisziplinärer. So kommen neben fachlichen auch künstlerische Zugänge zum Tragen, was sich nicht nur in der



Gestaltung der „Blauen Hefte“ selbst niederschlägt, sondern auch in den darüber hinaus gehenden Produktionen der Jugendlichen: Filmsequenzen, Gedichte oder ein Wasserfresko. Neben der damit gegebenen intensiven Beschäftigung mit Themen der Nachhaltigkeit aus kommunalen Blickwinkeln und einer ausdrücklichen Wertschätzung der vielseitigen thematischen Auseinandersetzung der Jugendlichen über die Veröffentlichung ihrer Arbeiten,²⁹ werden ihnen über die gemeinsame Arbeit interkulturelle Erfahrungen ermöglicht, die weit über oberflächliche Berührungen hinausgehen.³⁰ Dabei ist festzuhalten, dass die Realisierung eines „Blauen Heftes“ mit Blick auf die Abstimmungsprozesse mit den einzubindenden Partnern und seine Mischfinanzierung aus kommunalen Mitteln sowie einer Förderung des DFJW mit einem gewissen Aufwand verbunden ist. Neben dem koordinierend agierenden Goethe-Institut in Lille und den bereits genannten Akteuren waren zuletzt weitere Kulturmittler sowie fachliche Partner involviert, wie beispielsweise das *Institut français* in Köln oder die Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Köln sowie der *Conseil d'architecture, d'urbanisme et de l'environnement du Nord*. Diese breite Akteursbasis ist notwendig, um den multidimensionalen Ansatz auch substantiell im Rahmen der „Blauen Hefte“ zu verankern.



Modelle für eine nachhaltige Stadt: Workshoptag an der Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Köln im Rahmen der Erarbeitung des „Blauen Heftes“ 2018, Copyright: Gundula Meiners, Köln.



Neben national getragenen Ansätzen kommen zur finanziellen Unterstützung von Partnerschaftsarbeit auch Förderinstrumente auf europäischer Seite in Betracht. Dabei gilt, dass durchaus auch Instrumente in Frage kommen können, die keinen ausdrücklichen Bezug zu Städtepartnerschaften aufweisen, aber Aktivitäten unterstützen, die typischerweise in Partnerschaften eine Rolle spielen. Entsprechend kann aus partnerschaftlicher Sicht im Rahmen des europäischen Förderinstrumentariums vor allem auf zwei Programme verwiesen werden:

- › **Erasmus+:** Mit Erasmus+ hat die Europäische Union ein Dach für insgesamt sieben frühere Einzelprogramme geschaffen, in dem nunmehr das Förderinstrumentarium für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport zusammengefasst ist. Im mehrjährigen Finanzrahmen von 2014 bis 2020 ist Erasmus+ mit insgesamt 14,7 Milliarden Euro ausgestattet und richtet sich sowohl an Personen als auch Organisationen. Die Bandbreite der Förderung ist dabei so breit wie die vormaligen Programme, die nunmehr in Erasmus+ integriert sind. Sie reichen von Lernmobilität über Projekte zum Kapazitätsaufbau bis hin zur Unterstützung politischer Reformen, insbesondere mit Blick auf die demokratische Beteiligung junger Menschen.³¹ Auch wenn mit Erasmus+ keinesfalls kommunale Partnerschaften explizit adressiert sind, so finden sich im Förderportfolio doch zahlreiche Aktionen und Maßnahmen, die in diesem Rahmen realisiert werden und damit das Programm aus partnerschaftlicher Sicht durchaus interessant machen können. Passend hierzu sind in vielen Bereichen von Erasmus+ neben gemeinnützigen Organisationen auch lokale öffentliche Stellen förderfähig. Um das Programm möglichst teilnehmernah auszugestalten, sind nationale Agenturen in den Mitgliedstaaten damit betraut, über das Programm zu informieren, Förderprojekte auszuwählen sowie Antragsteller zu unterstützen. In Frankreich sind dies die *Agence Service Civique*

in Paris sowie die *Agence Erasmus+ France* in Bordeaux, in Deutschland sind je nach Bereich Ansprechpartner Jugend für Europa oder die Agenturen im Pädagogischen Austauschdienst (PAD) der Kultusministerkonferenz, im Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) oder im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), alle ansässig in Bonn.

- › **Europa für Bürgerinnen und Bürger:** Mit einem deutlich kleineren Budget von nicht einmal 200 Millionen Euro für den Zeitraum von 2014 bis 2020 steht das Programm Europa für Bürgerinnen und Bürger (EfBB) im Schatten von Erasmus+. Aufgeteilt in zwei Förderbereiche, Europäisches Geschichtsbewusstsein einerseits sowie Demokratisches Engagement und Partizipation andererseits, adressiert es im letztgenannten Bereich Partnerschaften und interkommunale Zusammenarbeit.³² Dabei hat es im Rahmen von Partnerschaften Projekte im Blick, die Bürgerinnen und Bürger aus verschwierten Gemeinden zusammenbringen, um über Themen von europaweiter Relevanz zu diskutieren, fördert aber auch die längerfristige Vernetzung von Partnerkommunen und zeigt insgesamt eine Präferenz für Aktivitäten, die über einen rein bilateralen Rahmen hinausgehen (→ Praxisbeispiel: Europa 2020 – kulturelle Vielfalt und Chancengleichheit für alle). In beiden Fällen erfolgt die Förderung in Abhängigkeit von Teilnehmerzahlen über Pauschalen. Zur Information rund um das Programm sowie zur Beratung und idealerweise Erleichterung der Antragstellung stehen in den Mitgliedstaaten nationale Kontaktstellen zur Verfügung. In Deutschland ist diese bei der Kulturpolitischen Gesellschaft in Bonn angesiedelt, in Frankreich bei der *Association Civisme et démocratie* (CIDEM) in Paris. Dabei deutet bereits das relativ geringe Budget für *nota bene* sieben Jahre und Antragsteller aus 28 Mitgliedstaaten auf die starke Konkurrenz im Rahmen dieses Förderinstrumentes hin. Die Meinungen über seinen Nutzen

und seine Handhabung gehen zudem recht weit auseinander: Die einen beklagen eine administrative Überforderung und letztlich auch Überförderung, da das Instrument tendenziell eher teure Leuchtturmprojekte privilegieren als in der Breite die, im einzelnen häufig finanziell nur sehr geringen, vielfältigen

Bedarfe in Partnerschaften im Auge zu haben, wofür es aber, in der Summe, letztlich unterfinanziert sei. Andere hingegen sehen darin ein Mittel, um durch anspruchsvolle Förderung Innovation in Partnerschaften zu bringen und entsprechende Aufmerksamkeit zu erregen.³³

Praxisbeispiel: Europa 2020 – kulturelle Vielfalt und Chancengleichheit für alle

Das alljährliche Bürgerfest der Stadt Weiden in der Oberpfalz bietet jeden Sommer Anlass zur Einladung und zum Empfang aller Weidener Partnerstädte. Dabei geht es nicht nur um die Pflege der Beziehungen und persönliche Begegnungen, immer wieder stehen bei diesen Treffen auch Themen von hoher Aktualität auf dem Programm. Angesichts des deutlich angestiegenen Zustroms von Schutzsuchenden in die Europäische Union ab dem Sommer 2015, verbunden mit den sich hieraus gerade auch aus kommunaler Sicht ergebenden Fragen von der Aufnahme über die Versorgung bis hin zur Integration, sollte im Vorfeld des Bürgerfestes 2017 ein mehrtägiges Programm Möglichkeiten zum Austausch von Erfahrungen über Grenzen hinweg bieten, um sie für die jeweilige kommunale Arbeit nutzbar zu machen. Hierzu schlossen sich die Partnerstädte Issy-les-Moulineaux in Frankreich, Macareta in Italien, Mariánské Lázně in Tschechien sowie Weiden als Projektpartner zusammen und beantragten im Rahmen des EU-Programms „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ die Förderung eines als Bürgerbegegnung angelegten Projekts. Mit einem Vorlauf von einem Dreivierteljahr und mit Unterstützung durch das Institut für europäische Partnerschaften und internationale Zusammenarbeit (IPZ) wurde den Projektpartnern schließlich eine Förderung für das Weidener Programm zugesprochen, so dass ein breiter und intensiver Austausch zu den aufgeworfenen Fragestellungen stattfinden konnte. Auf dieser Grundlage konnte das Projekt mehr als 200 Menschen erreichen, von denen knapp die Hälfte aus den Partnerstädten nach Weiden gekommen war. Um in diesem großen Rahmen möglichst unterschiedliche Facetten zu beleuchten und eine Vielzahl von Akteuren einzubinden, gestaltete sich das Programm unter dem Titel „Europa 2020 – kulturelle Vielfalt und Chancengleichheit für alle“ mehrstufig. Anlässlich der Auftaktveranstaltung im Juni 2017 tausch-



ten sich Vertreterinnen und Vertreter der Partnerstädte zunächst über Strategien und ihre jeweiligen Ansätze zur Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz aus. Am Folgetag besuchten sie die Europa-Berufsschule in Weiden und erhielten unmittelbar Einblick in unterschiedliche Bildungsangebote für Flüchtlinge, angefangen vom Spracherwerb bis hin zu regulären Klassen, die auf die Erlangung eines Schulabschlusses zielen. Im Rahmen des sich anschließenden Besuchs bei der Hausaufgabenhilfe des Arbeitskreises Asyl konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer neben den Maßnahmen in öffentlicher Trägerschaft auch von der Bedeutung ehrenamtlichen Engagements zur Förderung und Integration junger Flüchtlinge ein Bild machen. Der Austausch sowie die Erkundungen vor Ort mündeten schließlich am Vortag des Bürgerfestes in einen Workshop im Rathaus, in dem es unter Beteiligung von Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft um die Entwicklung konkreter Handlungsstrategien zur Bewältigung der mit Flucht und Integration verbundenen Herausforderungen ging. Dabei wurde nicht nur über Schutzsuchende diskutiert, sondern auch mit Flüchtlingen gesprochen, ergänzt durch einen abschließenden Besuch der Weidener Flüchtlingsunterkunft „Camp Pitman“. Den Abschluss der Bürgerbegegnung und die Überleitung zum Bürgerfest bildete schließlich ein Gottesdienst unter Beteiligung evangelischer, jüdischer, katholischer und muslimischer Vertreter unter dem Motto „Religionen reichen sich die Hände“. Durch das umfangreiche Programm, den intensiven Austausch und die damit verbundene Notwendigkeit zu kontinuierlichen Perspektivwechseln wurde zum einen Verständnis für unterschiedliche Sicht- und Herangehensweisen, gerade auch innerhalb Europas, geschaffen. Durch dieses Hinterfragen der eigenen Perspektive wurden bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch Zuschreibungen und Klischees über Einstellungen und Praktiken in den anderen europäischen Staaten aufgebrochen. Zum anderen setzte die Bürgerbegegnung Impulse für die weitere gemeinsame Arbeit oder gab Anregungen für die jeweilige kommunale Arbeit und blieb damit nicht auf die skizzierte viertägige Begegnung beschränkt. Beide Elemente, das Aufbrechen von Sichtweisen und die Generierung von konkreten Impulsen binnen kurzer Zeit, verdeutlichen hier exemplarisch das Potential eines konsequent von unten ausgestalteten Europas. Demgemäß ist die Förderung solcher Projekte nicht nur aus kommunaler, sondern eben auch aus gesamteuropäischer Sicht von Nutzen, will man rein nationalstaatliche Denkmuster aufbrechen und die Herausbildung eines europäischen bürgerlichen Bewusstseins fördern.



Austausch über Flucht und Migration: Festakt im Neuen Rathaus in Weiden i. d. Opf. mit Statements aller teilnehmenden Nationen, Copyright: Susanne Hirmer, Stadt Weiden i. d. Opf.

2.4. Themen und Aktivitäten in Partnerschaften

So zahlreich die Partnerschaften zwischen Deutschland und Frankreich sind, so vielfältig fallen auch die Aktivitäten aus, die sie mit Leben füllen. Zu den zentralen Aufgaben, die bereits in der konstitutiven Phase einer jeden Partnerschaft unabdingbar, zählen wechselseitige Delegationsbesuche. Diese können entsprechend der Strukturen in den jeweiligen Partnerschaften zwei, nicht notwendigerweise voneinander getrennte, Formen annehmen:

- › **Politische Delegationsbesuche:** Bürgermeisterinnen und Bürgermeister bzw. Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker reisen zu einem offiziellen Termin in die Partnerkommune, in der meist ein Begegnungs-, Informations- und Kulturprogramm vorgesehen ist. Häufig finden diese Besuche im jährlichen Wechsel statt, so dass in einem Jahr eine deutsche Delegation beim französischen Partner zu Gast ist und im Folgejahr umgekehrt. Diese Besuche bilden das Rückgrat einer Partnerschaft, da mit ihnen die Kontinuität in den offiziellen Beziehungen zum Ausdruck kommt, schließlich beruht die Partnerschaft auf einem offiziellen politischen Gründungsakt. Auch wird durch sie begünstigt, dass die politischen Verantwortlichen sich selbst bei kommunalpolitischen Wechselschnell kennen lernen. Auf persönlicher Ebene kann das Gespür für die Partnerschaft und ihre Relevanz geschaffen oder erhalten werden.
- › **Zivilgesellschaftliche Delegationsbesuche:** Verantwortliche und Mitglieder von Partnerschaftsvereinen oder -komitees reisen in die Partnerkommune. Auch sie absolvieren, wie beim politischen Delegationsbesuch, ein verschiedentlich ausgestaltetes Programm von Treffen und Begegnungen. Je nach Tiefe der Partnerschaft können hier aber neben den zivilgesellschaftlichen Strukturen, die ausdrücklich Verantwortung für die Partnerschaft übernehmen, auch eng miteinander verbundene Vereine (Sport-, Musik- u. a.) und

Einrichtungen (Feuerwehren, Bevölkerungsschutz u. a.) ebenso regelmäßige „offizielle“ Besuche pflegen.

Delegationsbesuche jedweder Art können eingebunden sein in weitere Aktivitäten, insbesondere Feierlichkeiten anlässlich von Jubiläen beziehungsweise anderen für die verschwisternten Gemeinden wichtigen Ereignissen. Auch sind sie häufig verbunden mit stärker inhaltlichen oder gar projektgetriebenen Aktivitäten. Wie bei den Delegationsbesuchen selbst lassen sich diese Aktivitäten aufgliedern in eher politisch bzw. administrativ getragene Aktivitäten, die die politische bzw. administrative Ebene in den Kommunen betreffen, sowie in eher bürgerschaftliche Aktivitäten, die die Einwohner der verschwisternten Gemeinden adressieren und je nach Ausgestaltung gar maßgeblich von diesen getragen sind. Zudem gibt es als eine Art Mischform inhaltlich politisch ausgerichtete Formate mit der Zivilgesellschaft.

- › Zu den **politisch-administrativen Aktivitäten**, denen regelmäßig seitens der Beteiligten ein eindeutiger Mehrwert zugesprochen wird, gehört der relativ niedrigschwellige fachliche Austausch: Dieser kann auf politischer Ebene ebenso stattfinden wie zwischen zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den kommunalen Verwaltungen, um zu Themen mit Relevanz für die kommunale Ebene in einen befruchtenden Austausch über den eigenen Tellerrand hinaus zu treten. Gerade wenn in Kommunen auf dieser Basis ein Bewusstsein für den Mehrwert der Partnerschaft jenseits von geselligen Begegnungsformaten entsteht, steigt auch die Akzeptanz für den mit Reisekosten und Absenzen verbundenen Aufwand sowie die politische Unterstützung, wenn es darum geht, Mittel für die Partnerschaft im kommunalen Haushalt bereitzustellen. Dieser fachliche Austausch kann sich unterschiedlichen Themen annehmen, in denen die Kommunen Gestaltungsmöglichkeiten besitzen.³⁴ Er vervielfachte sich vielerorts in den letzten Jahren zum Themenkomplex Flucht, Migration und Integration.

Neben dem punktuellen Erfahrungsaustausch bildet der Austausch von Verwaltungsmitarbeitern eine besonders intensive Form des fachlichen Austauschs, da durch die zeitlich begrenzte Einbindung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in die Verwaltungsstruktur der Partnerkommune deren Denk- und Arbeitsweise verständlicher wird, sich zudem aber auch neue Ansätze für die Gestaltung der eigenen kommunalen Aufgaben ergeben können. Ganz konkret kann der Austausch der kommunalen Politik und Verwaltung schließlich sein, wenn gemeinsame Projekte vorangetrieben werden und in eine präzise Zusammenarbeit zu bestimmten Themenbereichen münden, wie beispielsweise im Rahmen des vom Umweltbundesamt und der *Agence de l'Environnement et de la Maîtrise de l'Energie* (ADEM) getragenen Projekts „Tandem zum Aufbau und zur Ausgestaltung deutsch-französischer Klimapartnerschaften“.³⁵

- › Mit Blick auf die **Bevölkerung** stehen bei vielen Aktivitäten Jugendliche beziehungsweise junge Menschen im Fokus, auch wenn sich vielerorts gerade die Ansprache oder die Einbindung dieser Zielgruppe als schwierig erweist (→ Gespräch: „Nächstes Jahr mache ich wieder mit und dann kann ich Deutsch“). Weit verbreitet ist hier zunächst der Austausch zwischen Schulen, der Schülerinnen und Schülern einen Kurzaufenthalt in der jeweiligen Partnerkommune ermöglicht, in der Regel auf Gegenseitigkeit beruht und meist intensive interkulturelle Erfahrungen durch die Unterbringung in Gastfamilien ermöglicht. Jenseits der üblichen, die französische bzw. die deutsche Sprache lernenden Schülerinnen und Schüler im Sekundarbereich, greifen solche Austausche immer öfter auch auf bisherige „Randgruppen“ aus, die zunächst vielleicht keine unmittelbare Verbindung zum jeweiligen Partnerland oder der Partnerkommune haben. So finden Austausche ebenso zwischen Kindertagesstätten und Grundschulen statt wie zwischen Auszubildenden und berufsbildenden Schulen. Das Beherrschen der Partnersprache wird schließlich seitens der Beteiligten zwar stets als hilfreich, keinesfalls aber als notwendig erachtet. Als wichtig erscheint bei diesen Austauschen, weniger über die sprachliche oder auch politische Bedeutung deutsch-französischer Begegnungen zu gehen, als vielmehr im Erlebens- und Erfahrungsraum der jeweiligen jungen Menschen Themen aufzugreifen und Aktivitäten anzubieten, die ihnen Zugänge eröffnen und das Eingehen auf eine Austausch Erfahrung erleichtern. Flankiert werden solche Aktivitäten häufig von Austauschformaten für die jeweiligen Personen, die mit jungen Menschen arbeiten, so dass Erzieherinnen und Erzieher von Kindertageseinrichtungen im Sinne eines fachlichen Austauschs auch ihre Kolleginnen und Kollegen in der Partnerkommune treffen, wie auch Lehrerinnen und Lehrer für ihre pädagogische Arbeit von solchen Begegnungen profitieren können. Solche Möglichkeiten mögen neben dem fachlichen Aspekt auch deshalb bedeutsam sein, da die genannten Austausche immer stark abhängig sind vom Engagement



Fachaustausch: Poissys Bürgermeister Karl Olive (1. v. re.) stellt im Mai 2017 einer Delegation aus Pirmasens, angeführt von Oberbürgermeister Dr. Bernhard Matheis (2. v. re.), neue städtebauliche Maßnahmen im Viertel La Coudraie vor, Copyright: Stadt Pirmasens.

einzelner Lehrpersonen. Außerhalb schulischer und ähnlicher Austausche finden in vielen Partnerschaften zudem freie Austausche statt, die von ganz unterschiedlichen Trägern von Jugendarbeit organisiert werden und, oft in den schulischen Ferien, zumeist auf die Bedürfnisse der Jugendlichen zugeschnittene Angebote bieten (→ Praxisbeispiel: Internationale Jugendtreffen). Daneben, und keinesfalls auf junge Menschen beschränkt, ermöglichen viele Partnerschaftsvereine oder -komitees regelmäßige Bürgerreisen in die jeweilige Partnerkommune oder auch das Partnerland, und ermöglichen neben Begegnungen häufig auch einen kulturellen Zugang zu den Partnern. Die Bedeutung der Kultur, durchaus in einem sehr weiten Sinne, in partnerschaftlichen Beziehungen wird auch dadurch deutlich, dass sich zahlreiche Austausche um diesen Themenkomplex drehen, etwa wenn sich Sport-, Musik- oder auch Karnevalsvereine zu gemeinsamen Aktivitäten zusammenfinden. Sie wird zudem durch Veranstaltungen ohne Austauschcharakter, aber im Kontext der Partnerschaft unterstrichen, die häufig kulturelle Bezüge aufweisen: So beispielsweise im Rahmen von Vorträgen, Ausstellungen oder künstlerischen Darbietungen mit Bezug zur Partnerkommune oder zumindest zum Partnerland, häufig organisiert von Partnerschaftsvereinen und -komitees. Schließlich kann auch das Angebot von Sprach- oder Konversationskursen jenseits der Möglichkeiten ortsansässiger Volkshochschulen aufgezählt werden.

- › In unterschiedlicher Ausrichtung und Intensität finden sich schließlich **gemischte Formate**, die bürgerschaftliche Aktivitäten mit einem mehr oder weniger ausgeprägten politischen Fokus verbinden. Dabei können, wie im Falle der Bürgerdialoge der Städte Strasbourg und Stuttgart, beispielsweise Formate partizipativer Demokratie auf die Partnerschaft Anwendung finden, ohne notwendigerweise thematisch auf diese beschränkt zu bleiben: Im Zuge des mehrheitlichen Votums der Briten vom Sommer 2016, aus der EU austreten zu wollen, initiierten Stuttgart und Strasbourg das Projekt „Cities and Communities – living together in

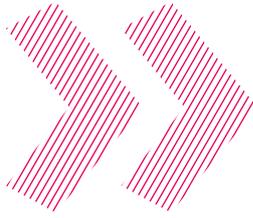


Bürgerreise: Der Freundeskreis Speyer-Chartres besichtigt im Mai 2018 mit Besucherinnen und Besuchern aus Chartres die Festung Germersheim, Copyright: Horst Poggel.

solidarity“, in dessen Rahmen Strasbourger und Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger zum Beispiel zu Themen des Zusammenlebens, Jugend- und Integrationsfragen oder die Zukunft Europas diskutieren. Besonders der letztgenannte Themenkomplex führt zurück zur Grundidee der Partnerschaftsbewegung, die am Entstehen oder, in heutiger Perspektive, an der Weiterentwicklung eines „Europas von unten“ Anteil hat. Es ist daher angesichts vielfältiger Anfechtungen des europäischen Einigungswerks nur konsequent, dass in den letzten Jahren eine deutlich stärkere Europa- ausrichtung in Projekten kommunaler Partnerschaften zu verzeichnen ist. Dieser explizitere Fokus gerade auf das politische Europa kann wiederum auf unterschiedliche Weise erfolgen und reicht von europapolitischen Vorträgen über die Organisation von Bürgerreisen zu Institutionen der Europäischen Union oder europäischen Erinnerungs- und Einigungsorten bis hin zur aktiven und gestalterischen Auseinandersetzung mit Fragen der europäischen Einigung und ihrer Zukunft (→ Praxisbeispiel: Europakonzil).

„Partnerschaften ermöglichen, Europa an der Basis zu erlernen.“³⁶

Barbara Martin-Kubis, Présidente, Fédération des Associations Franco-Allemandes pour l'Europe



„Nächstes Jahr mache ich wieder mit und dann kann ich Deutsch“

Gespräch mit Felix Lennart Hake, Präsident, und Lisa Möller, Geschäftsführerin des Deutsch-Französischen Jugendausschusses (DFJA).



Felix Lennart Hake, Copyright: Andreas Marchetti.

Die deutsch-französischen Beziehungen gehören zu den intensivsten bilateralen Beziehungen überhaupt, mit einer sehr engen Vernetzung und ganz vielen Akteuren auf allen Ebenen. Wie kam es vor diesem Hintergrund zur Gründung des Deutsch-Französischen Jugendausschusses?

Felix Lennart Hake: Das kann man, wie so vieles im Leben, zunächst auf einen Zufall zurückführen. Ich nahm im Juni 2014 mit anderen jungen Menschen an einer Konferenz des Deutsch-Französischen Ausschusses (DFA) im RGRE teil. Und als wir den Beratungen folgten und uns untereinander austauschten, stellten wir fest, da gibt es trotz aller Intensität noch Nachholbedarf im deutsch-französischen Verhältnis: Es gibt zu wenig junges Engagement, das wird auch immer wieder kritisiert. Da haben wir, die wir vor Ort waren, uns gefragt, wo überhaupt Möglichkeiten für junge Menschen bestehen, sich zu engagieren. Da haben wir nicht wirklich viel gefunden.

Also haben wir uns ein halbes Jahr später wieder getroffen zu einer informellen Gründungssitzung und erste Ideen entwickelt. Damals war unser Gedanke eher, eine Art informelles Netzwerk zu schaffen, ohne eigene operative Ebene. Das änderte sich dann, als wir erneut zusammenkamen anlässlich des Juniorenforums der Vereinigung Deutsch-Französischer Gesellschaften für Europa e. V. (VDFG) im September 2015 in Düsseldorf. Da waren wir bereits etwa 30 Personen, die gesagt haben, wir machen etwas. Das war dann auch die Initialzündung, die Arbeit zu formalisieren, denn um die ersten eigenen Projektideen umzusetzen, brauchten wir schließlich einen ordentlichen rechtlichen Status. Mit der Gründung eines eigenen Vereins sind wir zudem eigenständiger und können bestehende Akteure viel besser miteinander vernetzen.

Noch eigentlich vor der formalen Vereinsgründung erhielt der DFJA den Ehrenpreis Joseph Rovon der Französischen Botschaft. Hat dieser Ihrer Arbeit im DFJA nochmals einen Impuls gegeben?

Lisa Möller: Mir persönlich auf jeden Fall. Die Einladung in die Botschaft zur Preisverleihung und die Auszeichnung war schon eine große Sache. Das hat uns enorm motiviert, unsere Ideen jetzt auch wirklich umzusetzen und weiterzuführen. Der Vertrauensvorschuss war riesig, die Projektentwicklung war ja damals noch in einem ganz frühen Stadium.

Der DFJA ist seitens seiner Satzung ganz ausdrücklich auch auf Städtepartnerschaften ausgerichtet, zur Stärkung des jungen Engagements. Zu diesem Zweck entstand auch Ihr erstes großes Projekt, die Online-Plattform froodel, die im Dezember 2017 online ging. Wie kam es dazu?²⁷

Lisa Möller: Ausgangspunkt zu *froodel* war das Treffen in Düsseldorf, da wir dort gesehen hatten, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Juniorenforum alle ganz viele Sachen machen und sich in spannenden Initiativen engagieren, man aber gar nichts darüber weiß oder erfährt. Es gibt viele kleine deutsch-französische Initiativen, die man aber über den lokalen, wenn überhaupt regionalen Bereich hinaus nicht kennt. Das fanden wir schade und haben uns gesagt, dass etwas gemacht werden muss. Es ging uns also zunächst um Sichtbarkeit und Sichtbarmachung, denn das war einer der Knackpunkte.

Wie funktioniert froodel?

Felix Lennart Hake: Wir richten uns an zwei Zielgruppen: Es gibt die Seite der Nutzer, die sich einfach die Angebote anschauen können, die Organisationen und Anbieter dort einstellen. Die Nutzung ist natürlich kostenfrei und ohne Registrierung möglich. Die Suche basiert zunächst ganz klassisch auf einer Stichwortsuche, danach kann man die Ergebnisse filtern. *froodel* bietet insgesamt sechs verschiedene Kategorien von Einträgen, man kann also nach Veranstaltungen suchen, nach Sprachkursen, Austauschprogrammen, Studiengängen, Stellenangeboten oder Fortbildungen. Der zentrale Punkt, der uns wichtig war, ist eine ortsbasierte Suche, die es ermöglicht, relevante Ergebnisse in der Umgebung des eigenen Wohnortes anzeigen zu lassen. Das ist die

Nutzerseite. Auf der Anbieterseite registriert man sich und hat als deutsch-französische Organisation die Möglichkeit, ganz flexibel seine Angebote einzustellen. Als Organisation muss man sich hierfür kostenfrei anmelden, wird dann von unserem Team freigeschaltet und kann danach seine Angebote selbstständig einstellen. Man hat auch eine eigene Profiseite und kann diese beispielsweise als Referenz angeben, wenn man vielleicht keine eigene Internetseite hat. Denn noch immer haben viele Vereine nicht die Möglichkeiten oder das technische Know-how, eine eigene professionelle Website anzulegen. Oder die Seite existiert, ist aber oft nicht gepflegt, weil das verständlicherweise sehr viel Aufwand bereitet.

Damit eine Plattform wie froodel auch wirklich Breitenwirkung entfalten kann, mit Inhalten gefüllt wird, ist es notwendig, das ganze auch in die etablierten deutsch-französischen Strukturen hineinzutragen. Wie ist der DFJA in den bestehenden Netzwerken aufgestellt?

Lisa Möller: Zunächst einmal sind wir als DFJA Mitglied in der VDFG. Dann sind drei unserer Mitglieder auch Mitglieder im Vorstand der VDFG, um die Jugendarbeit auch dort besser zu verankern und sichtbar zu machen. Ansonsten sind mittlerweile auch zwei unserer französischen Mitglieder in der FAFA, also dem französischen Pendant zur VDFG, kooptiert.

Felix Lennart Hake: Im DFA haben wir auch die Rolle eines ständigen Gastes und nehmen an den regelmäßigen Sitzungen teil. Und im Deutsch-Französischen Institut in Ludwigsburg sind wir seit Ende November 2017 auch mit einem Sitz im Vorstand vertreten, das heißt, wir sind auch im wissenschaftlichen Kontext vernetzt. Wir sind dazu auch in Kontakt mit der Deutsch-Französischen Industrie- und Handelskammer, weil uns auch die Anbindung an die Wirtschaftsseite wichtig war, einerseits natürlich für *froodel* und für die Angebote, aber auch um die Aufmerksamkeit gegenseitig zu stärken: Viele Organisationen haben häufig das Problem, dass sie keine Finanzierung finden und auf der anderen Seite hört man ab und zu auch von Unternehmen, die einen deutsch-französischen Bezug haben, dass sie gewisse Aktivitäten unterstützen könnten, aber keinen Ansatzpunkt haben, das dann auch zu tun. Da fehlt häufig der Kontakt, weshalb wir versuchen, uns möglichst breit aufzustellen. Auch zu den Botschaften und zum Auswärtigen Amt halten wir Kontakt, natürlich auch zum DFJW, das ein sehr guter und starker Partner ist und uns bereits viel ermöglicht hat durch die Finanzierung von Projekten und von Treffen. Wir stehen darüber hinaus auch in Verbindung mit dem Goethe-Institut, mit dem Institut Français sowie mit der Vereinigung der Französischlehrer (VdF) in Deutschland und deren Pendant in Frankreich, der *Association pour le Développement de l'Enseignement de l'Allemand en France* (ADEAF), um auch den Kultur- und Lehrbereich einzuschließen.

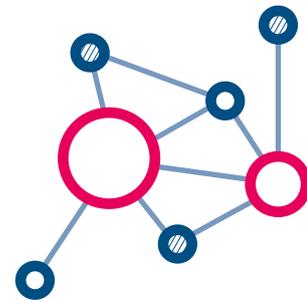
Schulen und Schulaustausche spielen in der konkreten Partnerschaftsarbeit immer wieder eine wichtige Rolle. Welchen Bezug hat der DFJA zu Schulen?

Felix Lennart Hake: Schulen sind ein guter Ort, um junge Menschen anzusprechen. Gerade diejenigen, die Austausch mitmachen, befinden sich ja häufig in einer im positiven Sinne kritischen Phase, weil sie häufig, wenn sie einen Austausch mitge-

macht haben, motiviert sind, sich selbst zu engagieren. Und wenn es nur erst einmal für ein oder zwei Jahre ist. Da fehlt häufig aber der direkte Anschluss, die Möglichkeit etwas zu machen. Auch da wollen wir Angebote schaffen.

Mit dem DFJA scheinen Sie ja bereits gut in die etablierten deutsch-französischen Netzwerke hineingekommen zu sein. Wie sehen Sie grundsätzlich die Tragfähigkeit dieses Netzwerks und wo gibt es möglicherweise Fehlstellen, die Sie auch mitbesetzen können?

Felix Lennart Hake: Insgesamt sind diese Netzwerke sehr fest und sehr tragfähig. Das, was wir bisher an Erfahrungen gemacht haben, zeigt uns, dass es überwiegend sehr verlässliche Partner sind, wenn es um Projekte geht. Was vielleicht häufig noch ein bisschen fehlt und was wir versuchen zu verbessern, das ist die Vernetzung untereinander. Das ist eine der Ideen hinter *froodel*. Ansonsten ist es uns auch immer ein Anliegen, auf die Notwendigkeit von nicht projektgebundener Förderung hinzuweisen. Da geht es meist nicht um riesige Summen, sondern um eine Art Starthilfe für Organisationen, die vielleicht noch nicht so etabliert sind. So etwas kann durchaus noch verbessert werden. Das ist ja etwas, das wir selber erfahren haben. Wir hatten es sehr gut in dieser Hinsicht; wir haben sehr viel und sehr schnell Unterstützung erfahren, aber eben auch deshalb, weil wir von Anfang an relativ breit vernetzt waren.



Ein häufig genanntes Problem, auch vorhandene Partnerschaften weiter mit Leben zu füllen und attraktiv zu machen, sind nicht vollzogene Generationswechsel in vorhandenen Strukturen, wenn es also noch nicht gelungen ist, den Staffelnstab weiterzugeben. Was könnte ich als junger Mensch machen, der in einer Kommune lebt, die vielleicht nicht mehr so aktiv ist? Wie kann er von Ihnen Unterstützung erfahren?

Lisa Möller: Zum einen sind wir durch unsere Mitglieder selbst ein Netzwerk. Da wird schon einmal sehr viel Wissen gesammelt und wenn jemand beispielsweise mit der Idee zur Gründung einer Schulpartnerschaft auf uns zukommt, da können wir dann Hinweise geben, wie das gelingen kann und wen man ansprechen sollte. Wir können so also versuchen, Wissen passgenau weiterzugeben. Auch können wir Kontakt zu anderen Akteuren unseres eigenen Netzwerks herstellen und schauen, ob man über diese Schiene weiterkommt.

Felix Lennart Hake: Grundsätzlich kann jeder bei uns oder in den Projekten mitmachen, die wir haben, und kommt möglicherweise auch hierüber mit seinem Anliegen weiter. Dafür bietet das von uns organisierte Intergenerationelle Forum eine gute Plattform. Das veranstalten wir, um neue Ideen und Impulse für die konkrete Arbeit vor Ort zu entwickeln und idealerweise auch voranzubringen. Und wenn jemand selbst eine Projektidee hat und sagt, ich möchte das jetzt initiieren, und vielleicht auch schon Mitstreiter hat, die das mittragen wollen, dann tun wir unser Bestes, um diesem Projekt zur Umsetzung zur verhelfen und unterstützen es in Sachen Kommunikation, Partnerakquise und Finanzierung.

In diesem Rahmen entwickeln Sie doch derzeit auch eine Art Ideenbaukasten für die Städtepartnerschaften. Was muss man sich darunter vorstellen?

Lisa Möller: Der Anstoß kam beim ersten Intergenerationellen Forum 2016, aus dem dann der Gedanke entstand, „101 Ideen für lebendige deutsch-französische Partnerschaften in Europa“ zu entwickeln. Es geht uns darum, möglichst viele ganz konkrete Ideen zu sammeln, auch einfache und kleine Ideen, die dann in Städtepartnerschaften oder in Kommunen ohne großen Aufwand organisiert werden können. Es geht also nicht unbedingt darum, ein weiteres Seminar zu organisieren, mit Tamtam und fünfstelligem Budget, sondern wirklich um kleine Initiativen vor Ort, die auch mit wenigen Personen zu stemmen sind. Es gibt da ganz viele Dinge, die auch schon in vielen Kommunen existieren, die wollen wir zusammentragen. Und wenn dann jemand diese Zusammenstellung, die wir als Handbuch, natürlich auch online, zur Verfügung stellen wollen, nimmt und merkt, dass das ein oder andere gar nicht so schwierig umzusetzen ist und es dann vielleicht für seine Kommune abwandelt und anwendet, dann ist schon viel gewonnen.

Was sind das für Ideen, die hier zusammengetragen werden? Können Sie ein paar Beispiele nennen?

Lisa Möller: Beim zweiten Intergenerationellen Forum im Herbst 2017 gab es unter anderem zwei Ideen, die ich besonders ansprechend fand. Bei der Idee „On y va, mamie, papi/Auf geht's, Oma, Opa“ geht es darum, dass in den Schulferien die Omas und Opas mit der Enkelin oder dem Enkel in die Partnerstadt fahren, wenn die berufstätigen Eltern keine Zeit haben. Dort können dann gemeinsame Aktivitäten mit den anderen Kindern und Großeltern aus der Partnerstadt angeboten werden, um auch gleichaltrige andere Kinder kennenzulernen und Begegnungen zu schaffen, die vielleicht auch schon früher ansetzen als der Schüleraustausch in der achten oder neunten Klasse. Eine andere Idee ist, ein Städtepartnerschaftsmonopoly zu erstellen mit den Sehenswürdigkeiten, den besonderen Straßen oder Orten der Partnerstadt, so dass man, gewissermaßen ortsunabhängig, die andere Stadt besser kennenlernt, ohne hinfahren zu müssen. Das kann auch als spielerische Vorbereitung auf einen Austausch dienen.

Felix Lennart Hake: In eine ähnliche Richtung geht die Idee einer Art Geocaching in der Partnerstadt, zum Beispiel mit einem lokalen Rezept, zu dem man die Zutaten zusammensuchen muss und das dann nachgekocht wird. Das kann dann auch in Richtung eines *running dinner* gehen, um die Stadt besser kennenzulernen.

Lisa Möller: ... und die Menschen, wenn dann am Ende alle zusammenkommen, gemeinsam Crêpes backen.



Das sind ja sehr konkrete Vorstellungen, die deutsch-französische Begegnungen attraktiv machen können. Wie steht es aus Ihrer Sicht um die Zukunftsfähigkeit der deutsch-französischen Zusammenarbeit in diesem Feld?

Lisa Möller: Ich habe das Gefühl, dass der Zugang für junge Menschen noch ziemlich schwierig ist und sie sich deshalb nur wenig in den etablierten Strukturen engagieren, selbst aber auch keine neuen Strukturen hervorbringen. Da bleibt dann ganz viel

Potenzial ungenutzt. Deswegen haben wir ja auch das Intergenerationelle Forum ins Leben gerufen. Früher gab es das Juniorenforum, bei dem die Jüngeren bis Ende 20 unter sich zusammenkamen. Es gab dann aber keinen wirklichen Austausch mit den Älteren, die wir ja auch erreichen wollten. Die Überlegung war also, alle mit ins Boot zu holen, weshalb wir heute kein Juniorenforum mehr machen, sondern ein Intergenerationelles Forum. Das ist unser eigenes Projekt, das an den Jahreskongress der VDFG und FAFA angebunden ist, damit auch wirklich Austausch stattfinden kann.

Felix Lennart Hake: Wir hoffen, mit solchen Formaten gerade auch jene zu erreichen, die gerne junge Menschen stärker einbinden würden, aber vielleicht nicht wissen wie. Denen möchten wir zeigen, dass sich junge Menschen durchaus einbringen möchten, das aber aus ganz vielfältigen Gründen heute nicht mehr so läuft wie noch vor ein oder gar zwei Generationen. Es wird ja immer wieder moniert, dass sich die Jüngeren heute nicht mehr einbringen wollen oder dass sie sich nur kurzfristig engagieren und dann nach ein oder zwei Jahren wieder weg sind, weshalb sich das gar nicht lohne, sie einzubeziehen. Ich finde, das ist zu kurz gedacht und vielleicht sogar egoistisch: Wenn jemand sich für die Zeit seines Bachelorstudiums engagieren möchte, dann sollte es doch in irgendeiner Form die Möglichkeit geben, sich einzubringen. Diese jungen Menschen ziehen danach zwar weiter, wenn ich das Deutsch-Französische aber nicht nur aus der engen Sicht des einzelnen Vereins denke, sondern als großes Netzwerk, dann ist doch viel erreicht, wenn sich jemand vielleicht andernorts weiter in diesem Netzwerk engagiert aufgrund dieser deutsch-französischen Sozialisierung. Da muss man dann einfach angesichts dieser geringeren Bindungsneigung und -zeit die Schwelle für Engagement senken, um nicht Leute von vornherein zu verprellen.

Bleibt die grundsätzliche Frage, weshalb man sich überhaupt im deutsch-französischen Rahmen einbringen sollte. Warum ist das eigentlich wichtig?

Lisa Möller: Ich glaube, auf der persönlichen Ebene muss man irgendein Schlüssel-erlebnis gehabt haben. Bei mir war das der Schüleraustausch in der achten Klasse, als ich zum ersten Mal in Frankreich war. Ich hatte vorher nie etwas mit Frankreich zu tun, meine Familie kann kein Französisch und kein Englisch und seitdem bin ich irgendwie mit dabei. Warum? Nun, wenn man sich die aktuelle politische Lage anschaut, so hatte man doch lange eher das Gefühl, dass bisher alles irgendwie funktioniert und läuft und man sich nicht großartig darum kümmern oder dafür interessieren müsse. Heute hat man eher das Gefühl, dass vieles doch nicht so ganz von alleine funktioniert und irgendwie scheint alles aus den Fugen zu geraten und man beginnt, sich stärker zu interessieren und fühlt sich auch verantwortlich. Es ist dann letztlich egal, ob man sich bei den Jungen Europäischen Föderalisten, in der Europa-Union oder wo auch immer engagiert. Das Deutsch-Französische ist ein Baustein von vielen, zu dem man dann wirklich über die persönliche Beziehung kommt.

Felix Lennart Hake: Man sagt ja oft, die Zivilgesellschaft bilde einen Gegenpol zur Tagespolitik, zu den politischen Beziehungen. Man muss fairerweise sagen: Natürlich haben die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich in den vergangenen Jahrzehnten immer auch Höhen und Tiefen erlebt, aber so richtig schlecht waren sie nie. Dennoch hat es immer wieder auch Schwankungen gegeben, da bildet die Zivilgesellschaft einen guten Rückhalt, um nicht gegen-, sondern miteinander auch schwerere Etappen zu meistern. Dabei sträube ich mich aber gegen ein exklusives Verständnis

der deutsch-französischen Beziehungen, vielmehr ist es immer auch ein Engagement für die europäische Idee. Daher ist es uns bei Begegnungen auch zweitrangig, ob diese auf Deutsch, Französisch oder Englisch stattfinden. Hauptsache, die Menschen kommen miteinander in Kontakt und ins Gespräch. Und so ist es dann auch mit dem Engagement selbst, es gibt genug Gründe, das mit jedem einzelnen EU-Mitgliedstaat genauso zu machen. Das Deutsch-Französische ist da in gewisser Hinsicht das Musterbeispiel, da es zeigt, dass sich selbst Verhältnisse, die so durch Feindbilder bis in die tiefsten Strukturen beider Gesellschaften hinein geprägt waren, umdrehen können. Das kann dann gerne auch Inspiration und Anregung sein, um auch zwischen anderen Staaten und Gesellschaften, wo es heute noch nicht so freundschaftlich und eng verbunden zugeht wie zwischen Deutschland und Frankreich, Beziehungen und Verhältnisse zu verbessern, getragen und verankert in der Zivilgesellschaft.

Sie haben von Schlüsselerlebnissen gesprochen, die zu Engagement führen können. Hatten Sie auch irgendein Schlüsselerlebnis, das Ihnen aufgezeigt hat, dass es das richtige Engagement ist?

Lisa Möller: Beim Intergenerationellen Forum 2017 waren fünf Berufsschüler aus Frankreich mit dabei, die fast alle eine Ausbildung in der Gastronomie durchlaufen, die aber alle bisher mit Deutschland oder den deutsch-französischen Beziehungen nichts zu tun hatten. Vielleicht weil sich nie die Möglichkeit dazu ergeben hatte, aber eben auch, weil das nie ein Thema war, in ihrem Umfeld, oder weil sie es sich einfach auch nicht leisten konnten, groß wegzufahren. Und diese Berufsschüler, die zum Teil zum ersten Mal in Deutschland waren, waren ganz begeistert und hatten Tränen in den Augen, als sie gefahren sind. Und sie haben dann gesagt, „nächstes Jahr mache ich wieder mit und dann kann ich Deutsch“.



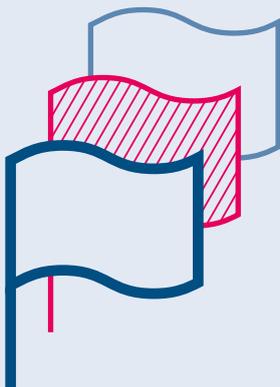
Lisa Möller, Copyright: Andreas Marchetti.



Praxisbeispiel: Internationale Jugendtreffen

Jahrestage bieten nicht nur Anlass, den Blick zurück zu wenden, sondern werden immer auch zur Gegenwartsbestimmung und Zukunftsorientierung genutzt. Es liegt daher auf der Hand, dass sich in den letzten Jahren zahlreiche Veranstaltungen um Beginn, Verlauf und Ende des Ersten Weltkriegs drehten und in Erinnerung riefen, dass vor drei Generationen Europa Hauptschauplatz eines der mörderischsten Kriege war, der keineswegs der letzte auf dem Kontinent sein sollte. Wie andernorts wurde auch in Kriftel im Vordertaunus das Weltkriegsjubiläum 2014 in unterschiedlichen Aktivitäten aufgegriffen und thematisiert. Ausgehend von einem Schüleraustausch mit Kriftels französischer Partnerstadt Airaines im Département Somme, der polnischen Kleinstadt Piława Górna in der Woiwodschaft Niederschlesien sowie dem amerikanischen County Loudoun in Virginia wurde die Idee zu Jugendbegegnungen auch außerhalb rein schulischer Kontexte geboren. Aus praktischen Erwägungen beschränkt auf die europäischen Partner, sollten diese Treffen nicht nur unter dem Zeichen der Erinnerung stehen, sondern von Anfang an auch die fortwährende Verantwortung für den Erhalt des Friedens in Europa und darüber hinaus in den Blick nehmen. Zum Gelingen dieser Idee vereinbarten die Projektpartner eine gemeinsame Ausrichtung bei klar definierter Arbeitsteilung: Während der Krifteler Partnerschaftsverein für die Gesamtorganisation verantwortlich zeichnete, betreute das *Comité de Jumelage* in Airaines alle finanziellen Aspekte, wohingegen sich Piława Górna um die Aktivitäten und Begegnungen vor Ort kümmerte, schließlich fand das erste dieser internationalen Jugendtreffen unter dem Leitgedanken „Von der Vergangenheit lernen, um die Zukunft zu gestalten“ im Sommer 2016 in Kreisau statt. Gemäß der gegenwarts- und zukunftsbezogenen Intention verband es die gemeinsame Auseinandersetzung um die Vergangenheit mit gemeinschaftsbildenden Aktivitäten, um jenseits nationaler Zugehörigkeit die verbindenden Elemente zwischen den Jugendlichen zu stärken. Das Treffen erfuhr sowohl seitens der Jugendlichen als auch bei deren Eltern und den Projektverantwortlichen ein derart positives Echo, dass sich die Projektpartner für 2017 auf eine Neuauflage in Deutschland verständigten. Das Treffen im Sommer 2017 stand dieses Mal unter dem Motto „Jugend FÜR Europa – lasst uns gemeinsam Europa gestalten“, angesichts der vielfältigen Herausforderungen von

außen aber auch von innen, denen sich das friedliche Einigungswerk Europas gegenübersteht. Dabei wurden wiederum geschichtliche Aspekte der Teilung Deutschlands und Europas durch einen Besuch der Gedenkstätte „Point Alpha“ an der ehemaligen innerdeutschen Grenze verbunden mit der Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Lage Europas. Zu diesem Anlass hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, mit dem Hessischen Staatsminister Axel Wintermeyer im Krifteler Rathaus zu diskutieren, bevor sie schließlich in Workshops ihre Ideen, Vorstellungen und Wünsche zur weiteren Ausgestaltung



Europas formulierten. Im Sommer 2018 fand das Jugendtreffen schließlich zum ersten Mal in Nordfrankreich statt und beinhaltete neben der Programmgestaltung auch den Abschluss eines Jugendfreundschaftsvertrags, der von Seiten der Jugendlichen die mittlerweile engere Beziehung der drei beteiligten Städte widerspiegelt; schließlich sind Kriftel, Airaines und Piława Górna im Mai 2018 offiziell eine Ringpartnerschaft eingegangen. In diesen gegenseitigen Verpflichtungen manifestiert sich die Bedeutung, die den Beziehungen seitens der sie tragenden Akteure zugesprochen wird – und die Absicht, den mit ihnen verbundenen Aktivitäten Dauer zu verleihen. Dabei sind diese, gerade im Falle der Jugendtreffen, immer auch abhängig von der Verfügbarkeit ausreichender Ressourcen. Zur Ermöglichung der Jugendtreffen mit einem moderaten Eigenbeitrag in Höhe von 100 Euro sind die Organisatoren schließlich auf vielfältige Unterstützung von dritter Seite angewiesen. Diese wird gewährleistet durch eine Mischfinanzierung, an der neben überregionalen Akteuren wie dem Deutsch-Französischen Jugendwerk, dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk und der Robert Bosch Stiftung auch lokale Unterstützer und Sponsoren beteiligt sind. Dies kann nur erreicht werden über ein gewisses Maß an Professionalisierung und kontinuierliche Netzwerkarbeit, die maßgeblich von den Partnerschaftsvereinen geleistet und getragen wird. Dass sich der Aufwand im Sinne der Ermöglichung interkultureller Erfahrungen und persönlicher Horizonterweiterungen lohnt, zeigt sich bereits binnen weniger Tage während der Jugendtreffen selbst: Anfängliche Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Jugendlichen werden, unterstützt durch ein flexibles Sprachregime aus einer Mischung aus Deutsch, Französisch, Polnisch, Englisch und nonverbaler Kommunikationsformen, stets rasch überwunden. Zudem tragen die Treffen nach Selbsteinschätzung der Jugendlichen zum gegenseitigen Verständnis und zur besseren Kenntnis anderer Nationalitäten bei, so dass mit ihnen ein konkreter Beitrag zu einem Europa von unten gelegt wird.



Trinationale Begegnung: Treffen von Jugendlichen aus Airaines, Kriftel und Piława Górna in Kreisau 2016, Copyright: Bodo Knopf.

Praxisbeispiel: Europakonzil



2014 bis 2018 hat die Stadt Konstanz an das nunmehr 600 Jahre zurückliegende Konstanzer Konzil erinnert. Unter dem Motto „Europa zu Gast“ wurde die Stadt ganz im Geiste des Konzils als Ort der Begegnung erfahrbar, an dem gemeinsam und über Grenzen hinweg an Ideen für eine friedliche Gestaltung der Gegenwart und Zukunft gearbeitet wurde. In diesem Kontext entstand angesichts der Herausforderungen, denen sich heute die Staaten Europas gegenübersehen, die Idee zur Ausrichtung eines Europakonzils. In dessen Rahmen kamen im November 2017 insgesamt etwa einhundert junge Menschen aus Konstanz und seinen vier europäischen Partnerstädten, aus Fontainebleau in Frankreich, Lodi in Italien, dem London Borough of Richmond upon Thames in England und aus Tábor in Tschechien, zusammen, um über zentrale Themen in der europapolitischen Debatte zu diskutieren und daraus pragmatische Vorschläge für die Partnerschaftsarbeit vor Ort zu entwickeln. Jenseits von üblichen Formaten *für* Jugendliche sollte der Fokus dabei auf gestaltende Ideen *durch* junge Menschen gelegt werden, um Partnerschaften fit für die Zukunft zu machen. Damit dies zielführend erfolgen konnte, benötigte das Projekt einen knapp einjährigen Vorlauf, beginnend mit der Konkretisierung der Planungen im Dezember 2016: Ausgehend von dem für die Ausrichtung des Konzilsjubiläums zuständigen Konstanzer Eigenbetrieb „Konzilstadt Konstanz“ wurden zunächst in der Bodensee-Stadt selbst Studierende angesprochen, um die Idee inhaltlich und thematisch weiter auszugestalten.³⁸ Zugleich wurde der Kontakt mit den Partnerstädten aufgenommen, um auch dort das Europakonzil vorzubereiten. Im Mai 2017 kamen aus jeder Partnerstadt jeweils zwei Botschafterinnen bzw. Botschafter zu einem ersten Treffen mit dem Konstanzer Projektteam an den Bodensee und einigten sich auf die zu behandelnden Themen sowie eine inhaltliche Arbeitsteilung zwischen den Gruppen der jeweiligen Partnerstädte: Flucht und Migration kamen ebenso auf die Tagesordnung wie der Brexit oder Fragen nach dem Vertrauen in die Medien. In der Folge arbeiteten die Gruppen zu ihrem jeweiligen Themenschwerpunkt einen Impuls für das Europakonzil aus, so dass die Arbeiten im November bereits mit Eingaben vonseiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgestaltet werden konnten. Aus den Beratungen des Europakonzils gingen schließlich konkrete Projektideen zur Modernisierung kommunaler partnerschaftlicher Verbindungen hervor.³⁹ Unter anderem schlugen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Einführung eines Festivalpasses vor, der die Teilnahme an Veranstaltungen in den fünf Partnerstädten ermöglichen soll. Unter den entwickelten Ideen findet sich ebenfalls die Einrichtung eines gemeinsamen Internet-auftritts der Partnerstädte oder auch ein Flüchtlingsaustausch zwischen den Städten zum Abbau von Vorurteilen. Damit aus einigen der Projektideen auch konkrete Maßnahmen erwachsen können, wurden sie zum Abschluss des Europakonzils der Öffentlichkeit sowie den Vertreterinnen und Vertretern der Partnerstädte vorgestellt, um sicherzustellen, dass nunmehr seitens der Partnerstädte zumindest einige dieser

Ideen weiter verfolgt werden. Neben der Ermöglichung von Austausch und Perspektivwechseln im Rahmen des Europakonzils wird somit dafür Sorge getragen, dass auch mit den erarbeiteten Inhalten ein über das Europakoncil hinausgehender Mehrwert geschaffen werden kann. Dass das Europakoncil bereits mit mehreren Preisen bedacht wurde, verdeutlicht seinen Beispielcharakter für innovative *und* produktive Partnerschaftsarbeit, die insbesondere jüngere Menschen einbezieht und anspricht.⁴⁰ Mit Blick auf das Ergebnis mag es daher verwundern, dass das Europakoncil, trotz Antragstellung, keine Förderung aus EU-Mitteln zugesprochen wurde, was wiederum auf gewisse Schwierigkeiten im Förderinstrumentarium sowie dessen auf die Fläche betrachtet zurückhaltende Mittelausstattung hinweist. Immerhin konnte die „Konzilstadt Konstanz“ aber aus



Europa zu Gast: Vorbereitendes Treffen im Mai 2017 zum Europakoncil mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Fontainebleau, Lodi, London und Tábor in Konstanz, Copyright: Konzilstadt Konstanz, Mandy Krüger.

eigenen Mitteln das Europakoncil grundfinanzieren, dessen Gelingen schließlich durch umfängliche Sachspenden sowie die Aufnahme der Konzilsteilnehmerinnen und -teilnehmer in Gastfamilien gewährleistet werden konnte. Gerade der letztgenannten Punkt rückte seinerseits wieder den ursprünglichen Charakter von Partnerschaften durch persönliche Austausche und persönliches Kennenlernen in den Blick, so dass im Rahmen des Europakonzils eine enge Verbindung persönlicher *und* inhaltlicher Aspekte gelang.

So wie das Eingehen und die Pflege einer Partnerschaft zu den freiwilligen Aufgaben einer Kommune gehört, wird auch ein Großteil der skizzierten Aktivitäten in Partnerschaften von engagierten Ehrenamtlichen getragen. Entsprechend ist es nicht nur im Sinne der Wertschätzung, sondern auch mit Blick auf die Motivation von Verantwortlichen und Engagierten zentral, erfolgreiche Arbeit zu würdigen. Diese Würdigung kann auf dreierlei Ebenen ansetzen:

- › **Würdigung von Kommunen:** Herausragende Partnerschaftsarbeit wird nicht ausschließlich, aber prominent gewürdigt durch den Europapreis der Parlamentarischen Versammlung des Europarates. Um diesen können sich Städte und Gemeinden bewerben, die in besonderer Weise die europäische Idee fördern. Dabei erfolgt die Bewerbung um den 1955 ins Leben gerufenen Preis mehrstufig: Zunächst können sich Kommunen um das „Europäische Diplom“ bewerben, das einmal jährlich in Strasbourg verliehen wird; als nächste Stufe kann anlässlich einer Zere-

monie vor Ort die „Ehrenfahne“ verliehen werden; ebenfalls in der Gemeinde verliehen wird auch die „Ehrenplakette“ als letzte Stufe vor dem eigentlichen Europapreis. Auf dieser Basis können sich Kommunen um den Europapreis bewerben, der einmal jährlich ein oder zwei Gemeinden zugesprochen wird und unter anderem aus einem Wanderpreis sowie einem Stipendium zur Finanzierung einer Jugendbegegnung besteht.⁴¹ Die Vorstufen zum Europapreis sowie der Europapreis selbst schaffen neben der Würdigung auch eine überregionale Sichtbarkeit der Partnerschaft und können im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Partnerschaft von Interesse sein.

- › **Würdigung von Projekten:** Mit einem ausdrücklichen Fokus auf herausragende Aktivitäten vergibt das IPZ jährlich seine ebenfalls als „Europapreis“ bezeichnete Auszeichnung. Damit will das IPZ nicht nur Projekte würdigen, sondern zielt auch auf die Erhöhung von deren Publizität, um sie als Inspiration für andere Akteure zu empfehlen. Der Europapreis des IPZ wird dabei in drei Kategorien verliehen, um jährlich das „beste Partnerschaftsprojekt“, das „beste Schulprojekt“ sowie ein weiteres Projekt in wechselnder Ausschreibung (z. B. Europaprojekt, Geschichtsprojekt) zu prämiieren. Auch kann der Europapreis an herausragende Persönlichkeiten der Partnerschaftsarbeit verliehen werden.
- › **Würdigung von Einzelpersonen:** Partnerschaften hängen, nicht nur auf Seiten der Zivilgesellschaft, sondern häufig auch in Verwaltungen, vom Engagement einzelner Personen ab. Bricht dieses Engagement weg, kommen häufig auch auf Partnerschaften schwierige Zeiten zu. Wenngleich persönliche Würdigungen kein Garant für persönliches Engagement sind, so können sie doch ein Element in der Wertschätzung und zur Motivation von Engagierten darstellen. Solche Würdigungen nehmen unterschiedliche Formen an: Sie können zum einen erfolgen, ohne ausdrückliche Bindung an Partner-

schaftsarbeit, im Rahmen der allgemeinen Anerkennung ehrenamtlichen Engagements, begleitet beispielsweise durch die Vergabe von Ehrenamtskarten an besonders Engagierte, oder auch durch die Verleihung von Verdienstorden, die ihrerseits wiederum öffentlichkeitswirksamer sind. Besonders herauszustellen sind Würdigungen, die ausdrücklich an Engagierte in Städtepartnerschaften vergeben werden und damit diesen als auch der Partnerschaft einen besonderen Stellenwert beimessen, wie dies für die Vergabe der Partnerschaftsmedaille der Stadt Speyer der Fall ist. Diese wird anlassbezogen an Personen aus Speyer oder den Partnerstädten Speyers verliehen, die sich um die Partnerschaften verdient gemacht haben.⁴² Innerhalb der partnerschaftlichen Strukturen können Würdigungen auch durch die besondere Herausstellung oder die Verleihung von Ehrenzeichen anlässlich von Mitgliedschafts- oder Aktivitätsjubiläen stattfinden, was sowohl innerhalb eines einzelnen Vereins oder auch bei übergreifenden Strukturen erfolgen kann.⁴³



Verleihung des Europapreises 2015: Axel E. Fischer, Mitglied des Bundestages und Vorsitzender des Unterausschusses zum Europapreis im Europarat, mit Bürgermeister Fredrik Nelander aus Vara (Schweden) und Dresdens Oberbürgermeister Dirk Hilbert (v. l. n. r.), Copyright: Nadia Reuther.

- 1 Siehe Deutschen Sektion des RGRE: Datenbank der kommunalen Partnerschaften, abrufbar unter: <https://www.rgre.de/partnerschaften.html>.
- 2 Wie hoch der Anteil gerade der inaktiven Partnerschaften ist, lässt sich nicht beziffern, da nur wenige Kommunen dies offen kommunizieren, wie beispielsweise Calais mit Blick auf die „schlafende“ Partnerschaft mit Wismar, vgl. O. N.: Journée de l'Europe: où en est la ville de Calais avec ses jumelages?, in: La Voix du Nord, 09.05.2016, abrufbar unter: <http://www.lavoixdunord.fr/archive/recup/region/journee-de-l-europe-ou-en-est-la-ville-de-calais-avec-ia33b48581n3494992>.
- 3 Vgl. Winfried Böttcher (Hrsg.): Klassiker des europäischen Denkens. Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte, Baden-Baden: Nomos 2014.
- 4 Vgl. Gereon Fritz: Paderborn – Le Mans: Geschichte einer Städtefreundschaft, Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1977.
- 5 Rolf Massin: Zeitreise Europa: Der Weg zum Miteinander. Geschichte und Geschichten ausgewählter europäischer Städtepartnerschaften, Ahlen: Anno-Verlag 2014, S. 13 u. 15.
- 6 Vgl. Tanja Herrmann: Städtepartnerschaften im trilateralen Kontext am Beispiel der Kommunalbeziehungen der Stadt Wolfsburg, in: Corine DeFrance et al. (Hrsg.): Deutschland – Frankreich – Polen seit 1945. Transfer und Kooperation, Brüssel u. a.: Lang 2014, S. 230.
- 7 Sowohl die *Association Française du Conseil des Communes et Régions d'Europe* (AFCCRE) als auch die deutsche Sektion des Rates der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) führen öffentlich zugängliche Datenbanken zum Bestand kommunaler Partnerschaften. Die relativ großen Diskrepanzen im jeweiligen Datenbestand – bis Ende 2017 verzeichnet die AFCCRE 2.313 deutsch-französische Partnerschaften, die deutsche Sektion des RGRE lediglich 2.072 – erklären sich aus dem voluntaristischen Charakter dieser Datensammlungen, schließlich besteht keinerlei Verpflichtung der Kommunen, dem AFCCRE oder der deutschen Sektion des RGRE das Eingehen einer Partnerschaft mitzuteilen. Eine verlässliche zentrale Aufzeichnung findet folglich nicht statt, so dass auch die Datengrundlagen relativ unsicher bleiben. Insofern Kommunen am Abschluss einer neuen Partnerschaft Interesse haben, ohne bereits eine konkrete Partnerkommune im Auge zu haben, bietet der RGRE Hilfestellungen sowie mit www.twinning.org eine Internetplattform, auf der unter anderem Partnergesuche veröffentlicht und eingesehen werden können.
- 8 Datengrundlage sind die öffentlichen Verzeichnisse zu kommunalen Partnerschaften der AFCCRE, abrufbar unter: <http://www.afccre.org/fr/nos-membres/annuaire-des-villes-jumelees>, und der deutschen Sektion des RGRE, abrufbar unter: <https://www.rgre.de/partnerschaften0.html>.
- 9 Thomas Fiedler: Regionale Vernetzung – Innovative Städtekooperationen, in: Ulrich von Alemann/Claudia Münch (Hrsg.): Europafähigkeit der Kommunen. Die lokale Ebene in der Europäischen Union, Wiesbaden: VS Verlag 2006, S. 397.
- 10 Frank Baasner: Rezension von Lucie Filipová: Erfüllte Hoffnung. Städtepartnerschaften als Instrument der deutsch-französischen Aussöhnung, 1950-2000, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, in: *sehpunkte* 15 (2015), Nr. 6, [15.06.2015], abrufbar unter: <http://www.sehpunkte.de/2015/06/26957.html>.
- 11 Vgl. Bernard Schmid: Wie Marine Le Pen den Front National modernisierte, 12.05.2014, abrufbar unter: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/184221/wie-marine-le-pen-den-front-national-modernisierte>.
- 12 Vgl. Bernd Dörries: Ratlose Freunde. Weil jetzt in einigen französischen Rathäusern rechtsextreme Bürgermeister regieren, gehen deutsche Partnerstädte auf Distanz, in: *Süddeutsche Zeitung*, 09.04.2018, S. 6; Gerd Landsberg/Agneta Psczolla: Partnerschaften nach dem Wahlerfolg der Front National in Frankreich: Brückenbauer auch in schwierigen Zeiten, in: *EUROPA kommunal* 38(3) 2014, S. 15-17; Jürgen Lessat: Rechte Liebesgrüße aus Paris, in: *Kontext:Wochenzeitung*, Nr. 285, 14.09.2016, abrufbar unter: <https://www.kontextwochenzeitung.de/ueberm-kesselrand/285/rechte-liebesgruesse-aus-paris-3873.html>.
- 13 Vgl. Eileen Keller: Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken. Eine empirische Studie, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung; Deutsch-Französisches Institut 2018, S. 28–30.
- 14 Neben der FAFA spielen in diesem Kontext auch die 1958 gegründeten *Echanges franco-allemands* (efa) eine Rolle, die entgegen der Logik des Kalten Krieges die Beziehungen Frankreichs in die DDR fördern wollten.
- 15 Teil dieser regional locker verbundenen Partnerschaften sind Brilon-Hesdin, Olsberg-Fruges, Marsberg-Lillers, Warstein-Saint Pol sowie Winterberg-Le Touquet.
- 16 Siehe zum Beispiel die Darstellung der Partnerschaften Straßburgs auf der städtischen Website <https://www.strasbourg.eu/jumelages> oder die eigenständige Website zur Darstellung der partnerschaftlichen und freundschaftlichen Verbindungen Rostocks <https://www.rostock-international.de/>.
- 17 Die Website findet sich unter <https://www.froodel.eu>. Mehr zu *froodel* im Gespräch mit Felix Lennart Hake und Lisa Möller „Nächstes Jahr mache ich wieder mit und dann kann ich Deutsch“ in dieser Publikation.
- 18 Vgl. z. B. Frieder Wolf: Europakompetenz in der Stadtverwaltung: Die Europaarbeit der Stadt Köln, in: Ulrich von Alemann/Claudia Münch (Hrsg.): Europafähigkeit der Kommunen. Die lokale Ebene in der Europäischen Union, Wiesbaden: VS Verlag 2006, S. 251 oder auch Volker Kronenberg: Europa vor Ort: Kommunen – Bürgerschaft – Förderprojekte (Handreichung zur politischen Bildung, 21), Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung 2016, S. 74f.
- 19 Die Mitgliederversammlung des IPZ hat im Herbst 2018, unter anderem aufgrund finanzieller Schwierigkeiten, die Umstrukturierung des Vereins sowie die Schließung seiner Geschäftsstelle beschlossen. Welche Angebote das IPZ daher auch künftig bieten kann, ist gegenwärtig offen.
- 20 Vgl. Directives de l'Office franco-allemand pour la Jeunesse. Richtlinien des Deutsch-Französischen Jugendwerks, Paris/Berlin: OFAJ/DFJW 2018, S. 25.

- 21 Ebd., S. 17.
- 22 Vgl. Tausche doch mal die Ostsee gegen die Côte d'Azur. Angebote für Kinder und Jugendliche, Paris/Berlin: OFAJ/DFJW 2018 sowie Tausche doch mal die U-Bahn gegen die Métro. Angebote für junge Erwachsene, Paris/Berlin: OFAJ/DFJW 2018.
- 23 Nähere Informationen siehe <https://www.dfjw.org/programme-aus-und-fortbildungen/begegnungen-rund-um-stadtepartnerschaften-organisieren.html>.
- 24 Einen dezentralen Zugang zu Informationen des DFJW bieten ergänzend die DFJW-Infopunkte in Partneereinrichtungen des DFJW.
- 25 Hier – wie auch in zahlreichen anderen Formaten – tritt das DFJW nicht alleine auf, vielmehr wird die *Young Europeans Award* neben dem DFJW auch getragen vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk, der Allianz Kulturstiftung, der Stiftung Hippocrène sowie der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit.
- 26 Vgl. zur Begrifflichkeit sowie zum Verhältnis von Partnerschaften zur staatlichen Außenpolitik Kai Pfundheller: Städtepartnerschaften – alternative Außenpolitik der Kommunen, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich 2014, S. 67.
- 27 Für das Sekretariat der CNCD ist allerdings wiederum die DAECT zuständig, siehe <https://www.diplomatie.gouv.fr/fr/politique-etrangere-de-la-france/action-exterieure-des-collectivites-territoriales/presentation-et-activites-de-la-cncd-et-de-la-daect/>.
- 28 Vgl. Cités Unies France: Renouveau du partenariat entre l'Agence Française de Développement (AFD) et Cités Unies France (CUF), le 11 juillet, 15.07.2018, abrufbar unter: <http://www.cites-unies-france.org/Renouveau-du-partenariat-entre-l-Agence-Francaise-de-Developpement-AFD-et> (22.07.2018).
- 29 Die „Blauen Hefte“ und weitere Materialien zu dem Projekt sind abrufbar unter <http://www.s-pass.org/de/portail/45/carnet-bleu-das-blaue-heft.html>.
- 30 Das Innovative dieses Ansatzes wurde beispielsweise anlässlich einer deutsch-französischen Fortbildung für Lehrkräfte in Weilburg im Mai 2018 gewürdigt, in deren Rahmen die Erfahrungen mit dem „Blauen Heft“ vorgestellt und geteilt wurden, um möglicherweise andernorts als Modell zu dienen, siehe <http://www.libingua.de/bildungsgang/lehrerfortbildung/>.
- 31 Vgl. Verordnung (EU) Nr. 1288/2013 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 11. Dezember 2013, insbesondere Art. 1, 13, 14, 15 u. 18.
- 32 Vgl. Verordnung (EU) Nr. 390/2014 des Rates vom 14. April 2014, insbesondere Art. 3 u. 12.
- 33 Vgl. Anna Noddeland: IPZ-Fachtagung zu deutsch-französischen Partnerschaften: Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen, in: *EUROPA Kommunal* 37(2)2013, S. 21.
- 34 Vgl. Klaus Nutzenberger: Sommerakademie des Deutsch-Französischen Ausschusses: Neue Wege und Themen der Zusammenarbeit, in: *EUROPA kommunal* 39(5)2015, S. 33f.
- 35 Vgl. Anne Turfin u. a. (Red.): TANDEM: Deutsch-Französische Klimapartnerschaften für die lokale Energiewende. Ergebnisse von 2014–2016. Ausblick für 2017-2019, o. O. u.J. [2016], abrufbar unter http://tandem-staedte.eu/fileadmin/inhalte/documents/pdfs/brosch%C3%BCre_tandem_de_web.pdf.
- 36 Barbara Martin-Kubis im Gespräch mit dem Autor, 03.11.2017.
- 37 Die Plattform ist erreichbar unter <https://www.froodel.eu>.
- 38 Die Einbindung von Studierenden ließ es aufgrund ihrer Mobilität – und den damit zum Teil relativ geringen Verweildauern an einem bestimmten (Studien-)Ort – angezeigt erscheinen, die Projektdauer inklusive Vorarbeiten tatsächlich auf ein Jahr einzugrenzen, um Fluktuationen weitgehend zu minimieren, obgleich der Umfang des Projekts durchaus auch eine längere Zeitspanne gerechtfertigt hätte.
- 39 Zu den Projektideen siehe Elena Metzl: Internationales Treffen in Konstanz: Europas Jugend sehnt sich nach Zusammenhalt, in: *Südkurier*, 18.11.2017, abrufbar unter <https://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/konstanz/Internationales-Treffen-in-Konstanz-Europas-Jugend-sehnt-sich-nach-Zusammenhalt;art372448,9500924>.
- 40 Das Europakoncil gehört zu den Preisträgern des Jugendbildungspreises „DeinDing“ Baden-Württemberg, siehe <http://jugendbildungspreis.de/die-preistraeger-2017/europakoncil-2017-konzilstadt-konstanz/> sowie des Europapreises des Instituts für europäische Partnerschaften und internationale Zusammenarbeit (IPZ), vgl. O. N.: Ausgezeichnete Projekte der Zusammenarbeit, in: *EUROPA kommunal* 42(2)2018, S. 39-41.
- 41 Informationen zum Preis finden sich unter <https://www.coe.int/de/web/europe-prize-exhibition/home>.
- 42 Im Rahmen der Partnerschaft Speyers mit Chartres wurde die Medaille bisher viermal verliehen, zweimal an Speyerer und zweimal an Chartrainer Persönlichkeiten.
- 43 Beim Partnerschaftsverband Rheinland-Pfalz/4er-Netzwerk können Mitgliedsvereine beispielsweise Ehrennadeln oder Ehrenmedaillen für verdiente Mitglieder beantragen.

3. Gelebte Partnerschaften



3.1. Berlin-Paris: Partnerschaft in Arbeitsteilung

Die Partnerschaft auf einen Blick

	Einwohnerzahl ¹	Land/Région	Partner seit
Berlin	3.574.830	Berlin	1987
Paris	2.206.488	Île-de-France	

Die Tour de France machte bisher nur ein einziges Mal Station in Berlin:² Prolog und erste Etappe starteten 1987 aus Anlass der 750-Jahr-Feier Berlins an der Spree, aber damit auch anlässlich der Unterzeichnung eines Abkommens über die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Paris und Berlin durch den Pariser Bürgermeister Jacques Chirac und den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen am 2. Juli 1987. Mit der Zusammenführung der Berliner Bezirke zum Land Berlin sowie der Bestimmung Berlins zum Regierungssitz im Einigungsvertrag vom 31. August 1990³ sind auf Basis dieses Abkommens die politischen Zentren und zugleich größten Städten Deutschlands und Frankreichs miteinander verbunden.

Dabei ist der jeweilige Blick auf die 1987 geschlossene Vereinbarung durchaus ein unterschiedlicher. Aus Berliner Sicht begründet das Abkommen in der Tat eine „Städtepartnerschaft“ mit der französischen Hauptstadt, wie aus dem einschlägigen Gebrauch des Begriffs von Berliner Seite immer wieder hervorgeht, wohingegen Paris betont, dass das abgeschlossene Freundschafts- und Kooperationsabkommen nicht gleichbedeutend sei mit einer „Städtepartnerschaft“ (*jumelage*), schließlich pflege die Seine-metropole seit 1956 eine ausschließliche und wechselseitig „exklusive Städtepartnerschaft“ (*jumelage exclusive*) mit Rom, getreu dem seinerzeit geprägten Motto: „Seule Paris est digne de Rome; seule Rome est digne de Paris“.⁴ Dessen ungeachtet ist Berlin nach Kyoto, Tokio und Kairo eine der ersten Städte, mit denen Paris überhaupt ein entsprechendes Abkommen abschloss, erst ab den neunziger Jahren vervielfachen sich die formalisierten Beziehungen von Paris mit anderen Städ-

ten auf den heutigen Bestand von 74.⁵ Analog gilt dies für Berlin, das vor Paris lediglich mit Los Angeles eine Partnerschaft eingegangen war und aktuell insgesamt siebzehn Partnerschaften mit Städten in aller Welt unterhält.⁶

Wie aufgrund der Größe der Hauptstädte zu erwarten, findet die Steuerung der beiderseitigen Beziehungen in starkem Maße seitens der städtischen Verwaltungen statt. Dabei konzentrieren sich diese auf die seit Bestehen intendierte und deutlich ausgeprägte politische Dimension der Partnerschaft,⁷ ohne dabei allzu sehr Schwankungen aufgrund persönlicher Präferenzen oder auch politischer Konjunkturen an der Stadtspitze zu unterliegen. Vielmehr hat sich die Zusammenarbeit zwischen den Verwaltungen beider Hauptstädte immer weiter verstetigt, was nicht unwesentlich dem Umstand geschuldet ist, dass auf Verwaltungsseite eine hohe personelle Kontinuität bei den für die Beziehungen nach Paris bzw. nach Berlin besonders Verantwortlichen besteht. Durch die damit einhergehende personengebundene, aber dennoch institutionell eingebettete Verfügbarkeit von Wissen um die Partnerschaft sowie die Befindlichkeiten, Interessen und Arbeitsweisen des Partners, besteht eine solide Basis für die Zusammenarbeit, die in enger wechselseitiger Abstimmung erfolgt und sich in unterschiedlichen Formen äußert:

- › Paris und Berlin arbeiten gemeinsam in internationalen **Netzwerken** zusammen, denen beide Städte angehören. Hier sind beispielsweise EUROCITIES als der Zusammenschluss der größten europäischen Städte oder auf globaler Ebene die *C40 Cities Climate Leadership Group* sowie das weltweite Städtenetz-

werk Metropolis⁸ zu nennen. Obgleich in solchen Strukturen das bilaterale partnerschaftliche Verhältnis keinesfalls hervorgehoben ist, stellt es einen Ausgangspunkt zur Mitgestaltung in größeren Zusammenhängen dar, da selbst Städte wie Berlin oder Paris in einem globalen Kontext kaum alleine Themen setzen oder Agenden mitbestimmen können. In diesem Sinne konnten die beiden Städte im Rahmen der Metropolis *PrepCity task force* in Vorbereitung auf die UN Habitat III-Konferenz in Quito 2016 diesen globalen Prozess aktiv begleiten und damit die in Quito verabschiedete *New Urban Agenda* mitprägen. Zugleich eröffnen solche Netzwerke Möglichkeiten des praxisorientierten Wissenstransfers und Erfahrungsaustauschs, wie sie unter anderem in der von Berliner Seite koordinierten *Policy Transfer Platform* auf Basis eines festen Analyse- und Bewertungsrahmens innerhalb von Metropolis gezielt befördert werden.

- › Im Rahmen der Städtepartnerschaft ermöglichen regelmäßig durchgeführte **Fachbesuche**, voneinander zu lernen und sich über Erfahrungen auszutauschen. Neben zentralen globalen Themen ermöglichen diese ein Eingehen auf die jeweiligen städtischen Agenden, so dass bedarfsorientiert Schwerpunkte gesetzt werden können, was insbesondere in jenen Bereichen fruchtbar ist, in denen sich die Interessen und Prioritätensetzungen der Partner überschneiden. Es ist daher nicht überraschend, dass in den Begegnungen zwischen Berlin und Paris im übergreifenden Feld der Stadtentwicklung in den letzten Jahren neben Fragen des sozialen Wohnungsbaus und der Verfügbarkeit erschwinglichen Wohnraums eine stärkere Akzentuierung auch ökologischer Themen stattgefunden hat. Die Besuche selbst finden auf zwei Ebenen statt: Zum einen bringen sie Politikerinnen und Politiker der beiden Städte zusammen, zum anderen treffen sich Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter zum Fachaustausch auf Arbeitsebene. Nicht zu unterschätzen ist dabei erneut das persönliche Element, dass sich also die auf den unterschiedlichen Ebe-

nen Verantwortlichen kennenlernen und eine Vertrauensbasis aufbauen, auf deren Grundlage gemeinsame Arbeit dann vorangetrieben werden kann. Im Idealfalle findet dabei auch eine Rückkopplung zwischen politischer Ebene und Arbeitsebene statt, so dass zu Themen von gegenseitigem Interesse eine Verzahnung auf mehreren Niveaus zustande kommt. Solche Fachbesuche können ausgeweitet werden bis hin zu Fach- bzw. Stadtdialogen, in deren Rahmen die Fachdiskussion auf breiter Ebene geführt werden kann.

- › Besonders intensiv gestaltet sich der fachliche Austausch im Rahmen der vorübergehenden Entsendung von Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern in die Partnerstadt. Berlin und Paris pflegen diesen Austausch regelmäßig, auch wenn sich hierfür aus städtischer Sicht die Rahmenbedingungen verschlechtert haben. Zwischen 2012 und 2014 konnte der interstädtische **Verwaltungsaustausch** „European City Exchange – Move Your Mind“⁹ mithilfe einer EU-Förderung im Rahmen von Leonardo da Vinci, einem Unterprogramm im Programm für Lebenslanges Lernen, realisiert werden. Obgleich der Austausch seitens der Generaldirektion Bildung und Kultur der Europäischen Kommission als „good practice“-Beispiel ausgezeichnet wurde, entfiel mit der Umstrukturierung des Förderinstrumentariums und der Schaffung von Erasmus+ für die beteiligten Städte die Möglichkeit, für ihren Austausch weiterhin eine umfangreiche EU-Förderung zu erhalten. Nichtsdestotrotz führen Berlin und Paris sowie weitere Städte des ursprünglichen Projekts diesen Austausch nunmehr als „Europäischen Verwaltungsaustausch“ aus eigenen Mitteln fort und ermöglichen somit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Hospitationen von bis zu zwei Monaten Dauer in der Verwaltung der Partnerstadt.¹⁰ Gerade durch die zumindest temporäre Einbindung in Strukturen und Prozesse des Partners wirken diese Austausche besonders vertrauens- und verständnisbildend. Hiervon profitieren nicht nur die jeweils entsendeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern auch die aufnehmenden

Ressorts, so dass neben dem inhaltlichen Austausch auch die interkulturellen Kompetenzen einer Vielzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf Verwaltungsebene gestärkt werden. Dies ist wiederum unerlässlich, um in grenzüberschreitenden Netzwerken oder internationalen Projekten effektiv mitarbeiten zu können, so dass der Verwaltungsaustausch über seine inhaltlichen Aspekte hinaus eine Investition in die Internationalität der eigenen Stadt darstellt.

So bedeutsam die bisher genannten Aspekte der Partnerschaft aus städtischer Sicht bereits sind, so bleibt sie aber keineswegs auf die Zusammenarbeit zwischen den Rathäusern und den Verwaltungen beschränkt. Vielmehr ist sie auch durch Berührungspunkte und Begegnungen auf Ebene der Bürgerinnen und Bürger geprägt. Dabei werden diese Elemente der Partnerschaftsarbeit maßgeblich von Akteuren ausgestaltet, die aufgrund ihrer Organisation, Arbeitsweise und Ausrichtung tatsächlich näher an den Bürgerinnen und Bürgern sind, als dies die städtische Politik oder die städtischen Verwaltungen in der Regel sein können. Damit die Städtepartnerschaft in diesem Zusammenhang solide aufgestellt ist, wird institutionell ebenfalls auf Verstetigung und Kontinuität gesetzt: So kommt operativ dem *Centre Français de Berlin* (CFB) seit mittlerweile zehn Jahren eine zentrale Rolle zu, die Städtepartnerschaft zwischen Berlin und Paris bürgernah mit Leben zu füllen. Es ist hierzu ausdrücklich vom Berliner Senat beauftragt und steht über einen verstetigten *jour fixe* im regelmäßigen Dialog mit der Berliner Verwaltung. Zur Wahrnehmung seiner damit verbundenen Aufgaben erhält das CFB eine Grundförderung von Berliner Seite, zugleich kann es als freier Träger für seine Aktivitäten auch projektbezogen Mittel von dritter Seite einwerben. Es ist damit in seiner Gesamttätigkeit keineswegs ausschließlich auf die Ausgestaltung der Städtepartnerschaft beschränkt, fokussiert aber dennoch sehr stark einerseits auf Berlin und Brandenburg und in geringerem Maße auch auf Regionen Deutschlands, in denen der Bezug zu Frankreich weniger ausgeprägt ist, sowie andererseits auf Paris und die Île-de-France.

Im Rahmen des auf die Städtepartnerschaft bezogenen Projektrahmens „Tandem Paris-Berlin“ liegt der Fokus ausdrücklich auf dem Austausch von Fachkräften der Jugendarbeit sowie von Jugendlichen selbst:¹¹

- › Dreh- und Angelpunkt des **Fachkräfteaustauschs** bildet das „Netzwerk Diversität und Partizipation“ und insbesondere das jährliche Netzwerktreffen, in dessen Rahmen Fachkräfte der Jugendarbeit aus Berlin und Brandenburg sowie aus Paris und der Île-de-France mit unterschiedlichen Hintergründen – genannt seien hier Schule, Sozialarbeit, Wissenschaft, Wirtschaft, Handwerk, Kunst und Kultur – zusammenkommen, um sich über Anliegen in ihrer Arbeit auszutauschen. Die thematische Bandbreite ist immens und reicht von der Ansprache schwer erreichbarer Jugendlicher oder ihrer Radikalisierung über die Bewältigung der Auswirkungen von Flucht und Vertreibung oder die Umsetzung von Inklusion oder Berufsintegrationsmaßnahmen bis hin zur Stärkung eines europäischen Bewusstseins. Durch diese thematisch breite Aufstellung, die sich gezielt nach den in Deutschland und Frankreich durchaus unterschiedlich gewichteten Prioritäten der involvierten Akteure richtet, gewährleistet das Netzwerk seine Relevanz für deren Arbeit, was zudem durch die Koordinierung beim CFB sowie eine eigens eingerichtete Steuerungsgruppe unterstützt wird. Dabei versteht sich dieser Austausch nicht nur als reiner Ort des Wissenstransfers, sondern auch als Plattform zur Vernetzung unterschiedlicher Akteure, aus der heraus wiederum konkrete Aktivitäten entstehen können. Gerade für die Durchführung seiner Projekte kann das CFB entsprechend auf ein solides Netzwerk zurückgreifen, stärkt damit aber auch andere Akteure.

- › Beim **Austausch von Jugendlichen** steht die persönliche Leidenschaft der Jugendlichen im Vordergrund, um sie aktiv in die jeweiligen Projekte einbinden zu können. Dieser Austausch dreht sich thematisch daher zum einen um Aktivitäten und Interessen der Jugendlichen, wie zum Beispiel Hip-Hop und Tanz oder Film und Theater, hat aber zum anderen auch gerade die Förderung der beruflichen Mobilität im Blick. In mittlerweile mehr als 50 Austauschprojekten pro Jahr wird dadurch die Begegnung von etwa 1.000 Personen ermöglicht. Aufgrund dieser Größenordnung und der Diversität der Projekte seien hier zur Illustration der Ansatzpunkte beispielhaft zumindest zwei herausgegriffen:



Verbindendes Handwerk: Bäcker- und Konditorenlehrlinge aus Berlin und Paris stellen im Oktober 2013 in Paris ihre Kreationen vor, Copyright: Centre Français de Berlin.

1. Zwischen Oktober 2013 und Januar 2014 brachte das CFB mit weiteren Partnern zehn deutsche und elf französische Bäcker- und Konditorenlehrlinge für jeweils eine Woche in Paris und Berlin zusammen. Im Vordergrund der seitens des DFJW, der Robert Bosch Stiftung sowie des Landes Berlin finanzierten Begegnung stand die gemeinsame Entwicklung deutsch-französisch inspirierter Produkte. Dadurch wurde zunächst ein direkter Bezug zu den unmittelbaren Ausbildungsinteressen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer hergestellt. Zudem wurden die hieraus entstandenen Kreationen im Rahmen der Internationalen Grünen Woche vorgestellt, wodurch die gemeinsame Arbeit eine noch breitere Würdigung erfuhr. Neben dem Zugewinn an beruflicher Erfahrung steht dieses Projekt beispielhaft für Ansätze, bei denen die Beteiligten, über das Vehikel ihrer gemeinsamen Interessen und der gemeinsamen Arbeit, auch eine intensive internationale Austausch Erfahrung machen und damit ihre interkulturellen Kompetenzen stärken können.¹²
2. In seiner Intention bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ähnlich gelagert war die Schaffung einer Wandmalerei aus Anlass des dreißigjährigen Bestehens der Städtepartnerschaft. Von Ende August bis Anfang September 2017 gestalteten zwölf Jugendliche aus Berlin und der Île-de-France eine 70 Meter lange Wand im 15. Pariser Arrondissement und verbanden dabei Elemente aus Paris und Berlin beziehungsweise aus Frankreich und Deutschland. Federführend getragen wurde dieses Projekt vom CFB sowie der *Union Peuple et Culture*, die auf Pariser Seite eine wichtige Rolle in der bürgernahen Ausgestaltung der Partnerschaft Berlin-Paris spielt, ohne dabei aber so umfassend eingebunden zu sein, wie insgesamt das CFB. Begleitet und unterstützt wurde das Projekt durch das DFJW, die Wand stellte Paris Habitat an einem seiner Gebäude zur Verfügung. So wurde auch hier sichergestellt, dass ein über die Gruppe der Beteiligten hinausgehendes bleibendes und sichtbares Zeichen des Projekts und auch der Städtepartnerschaft im Pariser Süden entstand.¹³



Graffiti für Paris: Präsentation der Wandmalerei aus Anlass des dreißigjährigen Bestehens der Städtepartnerschaft Berlin-Paris im 15. Arrondissement, Copyright: Centre Français de Berlin.

Erklärtes Ziel einer Vielzahl der durchgeführten Maßnahmen ist, gerade jene anzusprechen und einzubeziehen, die außerhalb der Austauschmaßnahme vielleicht nicht ins Ausland gingen, um ihnen hierdurch Mobilitätserfahrungen zu ermöglichen, die für die persönliche und berufliche Entwicklung gleichermaßen von Nutzen sein können. Dieses Grundanliegen, das an das übergeordnete Ziel der Völkerverständigung gekoppelt ist, ist nicht zwangsläufig auf einen deutsch-französischen Rahmen beschränkt. Nicht von ungefähr werden in Maßnahmen auch verstärkt Partner aus anderen Ländern einbezogen. Eine solche Öffnung kann auch eine Ausweitung von Aktivitäten auf weitere Partnerstädte bedingen, wie beispielsweise im Rahmen eines Projekts mit Gehörlosen aus Berlin, Paris und Warschau, ist aber keineswegs daran gebunden. Vielmehr richtet sich dies dann von Fall zu Fall auch nach vorhandenen und verfügbaren Kontakten.

Damit eine Vielzahl von Maßnahmen zielgerichtet entlang der genannten Linien und entsprechend erfolgreich durchgeführt werden kann, bedarf es der Einbindung und Mitwirkung in tragfähigen und gleichzeitig offenen Netzwerken.

In der Paarung Berlin-Paris schafft letztlich das CFB eine Brücke zwischen städtischer Politik und Verwaltung einerseits und vielfältigen weiteren Akteuren andererseits. Diese Art des Zusammenspiels hilft den Städten, „ihre Zusammenarbeit auch näher an die Bürger heran zu bringen“¹⁴, da ihre Verwaltungen alleine hierfür nicht die notwendigen Kapazitäten und Zugänge hätten. Allerdings stellt sich die Ansprache der anvisierten Zielgruppen keineswegs als leichtes Unterfangen dar, bedingt durch die Konkurrenz einer Fülle von Angeboten und Informationen von unterschiedlichen Stellen. Dieses vor allem durch die Größe der beiden Partnerstädte bedingte Problem lässt sich selbst durch Arbeit in Netzwerken nur bedingt abstellen und wird unter anderem dadurch verstärkt, dass unterhalb der gesamtstädtischen Ebene zahlreiche Berliner Bezirke ihre eigenen deutsch-französischen Partnerschaften pflegen. Dabei handelt es sich zumeist um Partnerschaften mit Kommunen im unmittelbaren Pariser Umland,¹⁵ die zum Teil bis in die fünfziger Jahre zurückreichen, wie beispielsweise die Partnerschaft zwischen Berlin-Neukölln und Boulogne-Billancourt. Sie wurde am symbolträchtigen 17. Juni 1955 besiegelt und ist Teil einer seinerzeit eingegangenen Ringpartnerschaft, zu der Anderlecht bei Brüssel, der Londoner Stadtbezirk Hammersmith and Fulham sowie Zaanstad bei Amsterdam gehören. Eine Verknüpfung zwischen städtischen und den durchaus auch traditionsreichen Stadtteilpartnerschaften findet allerdings kaum statt, auch wird diese nicht systematisch angestrebt, so dass zwar horizontal, abhängig von Themen, Aktivitäten und Zielgruppen, nicht aber vertikal von einer Arbeitsteilung in der Partnerschaftsarbeit gesprochen werden kann. Dies ist auch dem Umstand geschuldet, dass die strikte administrative Aufgabenverteilung zwischen Bezirken und Stadt dazu führt, dass auch im Bereich der Pflege der Partnerschaften der Habitus eines Einhaltens der Ebenen vorherrscht. Diesem Phänomen dürfte zudem die, gerade auch in finanzieller Hinsicht, stärker zentral angelegte Pariser Verwaltungsstruktur in die Hände spielen, weshalb dort die Arrondissements grundsätzlich weniger eigenständig hervortreten als die Berliner Bezirke.

3.2. Mainz-Dijon: Partnerschaft als Mehrebenensystem

Die Partnerschaft auf einen Blick

	Einwohnerzahl	Land/Région	Partner seit
Mainz	213.528	Rheinland-Pfalz	1958
Dijon	155.114	Bourgogne-Franche-Comté	

Die Partnerschaft von Mainz und Dijon sowie die Verknüpfung zwischen Rheinland-Pfalz und Burgund sowie der Franche Comté scheinen auf den ersten Blick natürliche Verbindungen zu sein, da viele Ähnlichkeiten zwischen beiden Städten und beiden Regionen ins Auge fallen: Mainz bildet, ebenso wie Dijon, das politische und administrative Zentrum der Region, blickt zurück auf eine traditionsreiche Geschichte mit eigenem Bistum und ist eingebettet in eine ansprechende Landschaft mit langer Weinbautradition. Wenn sich heute dieser Eindruck einstellt, als sei es selbstverständlich, dass die zwei Städte, die Regionen und viele Kommunen innerhalb der beiden Regionen miteinander verschwistert sind, kann dies durchaus als Indiz für eine gelungene Zusammenarbeit gedeutet werden. Zu Beginn dieser Partnerschaften standen die genannten Aspekte aber nicht im Vordergrund, sondern vielmehr die gegenseitige Annäherung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dass Mainz und Dijon schließlich zusammenfanden, ist in diesem Kontext mehreren Umständen zuzuschreiben: Als nicht unerheblich darf zunächst gelten, dass der eingangs zitierte Emil Kraus in seiner damaligen Funktion als Mainzer Oberbürgermeister 1948 am Gründungstreffen der Internationalen Bürgermeister-Union teilnahm¹⁶ und somit der Mainzer Stadtspitze ein sehr frühes Interesse an einem Beitrag zur kommunalen Aussöhnung unterstellt werden kann. Auch beabsichtigte die französische Besatzungsverwaltung ihrerseits die deutsch-französische Annäherung durch eine enge Verbindung zwischen Rheinland-Pfalz und Burgund voranzutreiben und stellte in diesem Zusammenhang 1953 die ersten Kontakte zwischen Mainz und Dijon her.¹⁷

Damit besteht von Anfang an eine klare Verbindung zwischen städtischer und regionaler Partnerschaft, die sich im Laufe der Zeit zu einem engen Beziehungsgefüge entwickelt hat und heute einen Rahmen bietet, in dem eine Vielzahl kommunaler Partnerschaften zwischen Rheinland-Pfalz und Bourgogne-Franche-Comté ausgestaltet werden. Diese enge Wechselbeziehung lässt sich auch für die Paarung Mainz-Dijon zeigen. Dabei steht vor der formalen Gründung der regionalen Partnerschaft zunächst die politisch vorangetriebene Schaffung zweier Vereine: Der „Freundschaftskreis Rheinland-Pfalz/Burgund“ wird am 5. September 1956 in Mainz gegründet. Mit der „Amicale Bourgogne/Rhénanie-Palatinat“ folgte ihm am 25. Februar 1957 eine burgundische Entsprechung. Beide bildeten einen ersten formalen Rahmen für die Realisierung von Austausch sowie die Gründung von Partnerschaften. Bereits am 5. Mai 1958 gingen auch die Städte Mainz und Dijon ihre Partnerschaft ein,¹⁸ die formale Verschwisterung auf regionaler Ebene fand am 26. Juni 1962 mit der Unterzeichnung eines Partnerschaftsvertrags statt.¹⁹ In gewisser Hinsicht vervollständigt wurden die formalen Beziehungen auf städtischer und regionaler Ebene einerseits sowie die Vereinsstrukturen mit regionaler Reichweite auf zivilgesellschaftlicher Seite andererseits mit Fokus auf die Städtepartnerschaft erst in den achtziger Jahren: Um die Partnerschaft der beiden Städte bürgernäher auszugestalten, gründeten sich, wiederum mit städtischem Anstoß, am 16. April 1986 der „Freundschaftskreis Mainz-Dijon“ in Mainz sowie am 21. Juli 1986 in Dijon der „Cercle d’Amitié Dijon-Mayence“. Damit bestehen seither auf regionaler wie auch auf städtischer Ebene

offizielle partnerschaftliche Verbindungen sowie jeweils zivilgesellschaftliche Strukturen.

Die so geschaffene Struktur, die sowohl zivilgesellschaftlich als auch gebietskörperschaftlich ausgeformt ist, jeweils Entsprechungen auf der städtischen und regionalen Ebene aufweist und auf deutscher wie auch auf französischer Seite parallel organisiert ist, erweist sich bis heute als prägend für die Ausgestaltung der sie jeweils betreffenden Partnerschaften: In dieses Bild fügt sich die Eröffnung der *Maison de Rhénanie-Palatinat* in Dijon 1991 und die Einrichtung des Hauses Burgund in Mainz 1994 ebenso wie die fast zeitgleiche Umbenennung der *Amicale* in „Union pour la Coopération Bourgogne/Rhénanie-Palatinat“ 1998 und des Freundschaftskreises in „Partnerschaftsverband Rheinland-Pfalz/Burgund“ 1999. Konsequenterweise im Sinne des solchen Strukturen innewohnenden Netzwerkgedankens erscheint auch die geographische Erweiterung des regionalen Ansatzes durch die Gemeinsame Erklärung zur Schaffung des „4er Netzwerks der Regionalpartner Rheinland-Pfalz, Burgund, Mittelböhmen und Oppeln“ am 21. Mai 2003, schließlich pflegten die Regionen keine regionale Exklusivpartnerschaft: Vielmehr war Burgund bereits mit Mittelböhmen und Rheinland-Pfalz mit der Woiwodschaft Oppeln verbunden, durch die Gemeinsame Erklärung fanden alle nun in einer Viererpaarung zusammen. Beide Städte unterhalten noch weitere Kontakte mit anderen Städten inner- und außerhalb Europas, wobei sich unter den zehn anderen Partnern der Landeshauptstadt Mainz²⁰ und den zwölf weiteren Partnerstädten der Regionalhauptstadt Dijon keinerlei Überschneidungen finden.²¹ Demgemäß sind auch die auf die Städtepartnerschaft bezogenen Strukturen in ihrer bilateralen Ausprägung verblieben, wobei die zivilgesellschaftliche Seite des Regionalansatzes die mit der Gründung des 4er Netzwerks erfolgte weitere regionale Öffnung ebenfalls vollzog: Die *Union* änderte 2011 ihre Statuten, um Partnerschaften mit Kommunen in Deutschland, Polen und Mittelböhmen unterstützen zu können; der Partnerschaftsverband vollzog seinerseits mit Wirkung zum 1. Januar 2018 seine Fusion mit dem zuvor aufgelösten „Partnerschaftsverband Rheinland-Pfalz/Oppeln

und Rheinland-Pfalz/Mittelböhmen“ zum neuen „Partnerschaftsverband Rheinland-Pfalz/4er Netzwerk“.²²

„Durch Partnerschaften kann man Menschen wirklich erreichen und kennenlernen: Man geht in ihre Häuser, in ihre Schulen, man informiert sich, wie die Feuerwehr oder die Betriebe funktionieren, man bereichert einander. Das hilft gegen Klischees und Stereotype zu kämpfen, die man gezwungenermaßen im Kopf hat.“²³

Martine Durand-Krämer, Generalsekretärin des Partnerschaftsverbandes Rheinland-Pfalz/4er Netzwerk

Es ist darüber hinaus wenig überraschend, dass von Zeit zu Zeit vollzogene Gebietsänderungen in den beschriebenen Strukturen ebenfalls ihren Niederschlag fanden: Die 1966 eingegangene Partnerschaft des ursprünglich eigenständigen Mainzer Stadtteils Laubenheim mit Longchamp besteht seit seiner Eingemeindung 1969 unter Mainzer Dach fort;²⁴ ebenso erklärten das Land Rheinland-Pfalz und die mit der Territorialreform von 2015 neu geschaffene Region *Bourgogne-Franche-Comté* die Fortführung ihrer Zusammenarbeit unter nunmehr geänderten geographischen Vorzeichen. Demgemäß haben sich auch die Aktivitäten der *Union* auf die gesamte Region ausgeweitet, die ihrerseits nunmehr unter dem Namen „Association de Jumelages en Europe Bourgogne Franche-Comté“ firmiert.

Während die genannten geographischen Erweiterungen wie die Öffnung des Fokus und Gebietsreformen durchaus auch Möglichkeiten bieten, Partnerschaftsarbeit neu auszurichten oder neue Zielgruppen zu erreichen, bergen sie gleichermaßen die Gefahr, ein in der regional organisierten Unterstützungsstruktur angelegtes Dilemma zu verschärfen beziehungsweise aufbrechen zu lassen. Schließlich wollen der Partnerschaftsverband und die *Association de Jumelages* Partnerschaftsarbeit vor Ort konkret unterstützen. Damit sie dies machen können, müssen sie aber kommunen- und vereinsnah aufgestellt sein, was durch Ausweitungen zumindest nicht einfacher wird. Das diesbezügliche Risiko können aber sowohl der Partnerschaftsverband als auch die *Association de Jumelages* bis zu einem gewissen Grade selbst minimieren, da in ihrer internen Organisation noch eine Zwischenebene angelegt ist: Im Partnerschaftsverband wird diese Zwischenebene durch mehrere Beauftragte in insgesamt drei Regionen ausgefüllt, die *Association de Jumelages* ist ihrerseits in vier Gruppierungen entlang der departementalen Aufteilung der Region untergliedert.

Damit solche Ebenen ihre Funktion als Vermittler zwischen der hier „zentralen“ regionalen Ebene und der kommunalen Ebene effektiv wahrnehmen können, ist es unerlässlich, dass die Gesamtkonstruktion als kommunizierendes Netzwerk aufgebaut ist, in dem der Informationsfluss in alle Richtungen verläuft, so dass Anregungen und Bedarfe aus den einzelnen Kommunen ebenso Eingang in das Netzwerk finden, wie auch Informationen, beispielsweise zu Förder- und Unterstützungsangeboten oder Möglichkeiten der Zusammenarbeit und Vernetzung, erfolgreich bis in die Kommunen weitergegeben werden können. Damit tatsächlich flexible Kommunikationswege bereitgestellt werden können, sind solche Netzwerke, ohne andererseits ihre Kohärenz außer Acht zu lassen, hierarchiearm und mit ausreichend Autonomie auf den unterschiedlichen Ebenen auszugestalten. Beispielsweise im Partnerschaftsverband spiegelt sich dies zum einen in der jährlich stattfindenden obligatorischen Mitgliederversammlung wieder, die in einen Programmrahmen zum Austausch und

zur Vernetzung eingebettet ist, der idealerweise zu Synergien und zur Zusammenarbeit unter kommunalen Akteuren beiträgt; zum anderen finden in einem zweijährigen Turnus Regionaltagungen statt, die dann von Natur aus bereits informelleren Charakter besitzen.

Dergestalt organisierte Netzwerke sind aber nicht nur innerhalb der zivilgesellschaftlichen Struktur, sondern auch zwischen dieser und der politischen beziehungsweise administrativen Ebene von Bedeutung. Dies betrifft nicht nur den regelmäßigen Austausch zur ganzheitlichen Ausgestaltung der Partnerschaft von offiziellen Besuchen bis zu Bürgerbegegnungen. Auch ist dies eine Frage der Verfügbarkeit von Ressourcen für die Partnerschaftsarbeit, von denen zumindest ein Teil öffentlich bereitgestellt wird. Gerade auf der Ebene der regionalen Strukturen ist eine solch enge Verknüpfung augenscheinlich: So wie anfangs der politische Wille zur Schaffung der Partnerschaft zwischen beiden Regionen grundlegend war, so erfahren auch heute *Association* wie auch Partnerschaftsverband politische Unterstützung und verfügen über eine entsprechend gute Rückkopplung an politische Prozesse beziehungsweise Institutionen, sei es zum *Conseil régional*, zur Staatskanzlei oder zum Landtag. Es muss deshalb nicht verwundern, dass beispielsweise der Präsident des Partnerschaftsverbandes seit nunmehr dreißig Jahren zu seinem Amtsantritt im Verband immer auch Landtagspräsident war, ohne dass dies in der Satzung des Partnerschaftsverbandes in irgendeiner Form gefordert wäre. Mit dieser Verzahnung von Politik und Verwaltung sowie den zivilgesellschaftlichen Strukturen ist ein weiteres wichtiges Element gegeben, um die Grundlagen zu schaffen, damit die Partnerschaft auch bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommen und verankert werden kann.

Eine herausragende Stellung, um Deutschland in Frankreich und Bourgogne-Franche-Comté in Rheinland-Pfalz sowie umgekehrt erleb- und erfahrbar zu machen, nehmen die bereits erwähnten Häuser der beiden Regionen in der Hauptstadt des jeweils anderen ein. Sie dienen dabei in gewisser Weise als Außenstellen ihrer Regionen. Das Haus Burgund in Mainz ist institu-

tionell Teil des *Conseil régional* und damit dessen offizielle Vertretung in Rheinland-Pfalz, die *Maison de Rhénanie-Palatinat* in Dijon geht zurück auf eine gemeinsame Initiative des Freundschaftskreises sowie der *Amicale* und ist damit unmittelbar von der regionalen Partnerschaft geprägt, auch wenn sie ihrerseits eine Einrichtung des Landes Rheinland-Pfalz ist.²⁵ Folglich besteht zwar durchaus eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen beiden Häusern, die aber in der Schwerpunktsetzung ihrer Arbeit auch deutliche Unterschiede aufweisen: Betont auf die interregionalen Beziehungen ausgelegt, ist das Haus Burgund für die Ausgestaltung der Partnerschaft auf politischer und administrativer Seite zuständig, was sich beispielsweise in koordinierenden Aufgaben oder auch der Organisation von Delegationsreisen niederschlägt. Daneben spielen die Kultur-, Tourismus- und Wirtschaftsförderung ebenso eine Rolle wie die Jugendarbeit. Diese schlägt sich vor allem in der Vermittlung von Praktikantinnen und Praktikanten nieder, eine Aufgabe, die sich auch auf Seiten der *Maison de Rhénanie-Palatinat* findet und beide Häuser miteinander verbindet. Die *Maison* in Dijon bettet ihre interregionalen Aktivitäten ausdrücklicher in die deutsch-französischen Beziehungen ein und stellt insgesamt die Förderung zivilgesellschaftlicher Projekte und Begegnungen stärker in den Vordergrund. Daher ist sie nicht nur, wie ihr Pendant in Mainz, DFJW-Infopunkt, sondern zudem Anlaufstelle zur Absolvierung des Deutsch-Französischen Freiwilligendienstes im ökologischen sowie im kulturellen Bereich. In dieser Funktion wirkt sie über den regionalen Bereich hinaus, wobei die konkreten Einsatzstellen stark regional konzentriert sind. Darüber hinaus gehören zu den regulären Aufgaben der *Maison* ebenfalls die Förderung der deutschen Sprache und das Angebot von Sprachkursen. Gerade die Werbung für die deutsche Sprache bleibt dabei nicht nur auf Aktivitäten in der *Maison* oder in Dijon beschränkt, vielmehr ist die *Maison* im Rahmen der Föderation deutsch-französischer Häuser Mitinitiatorin des Programms *mobiklasse.de*: In dessen Rahmen kommen junge Lektorinnen und Lektoren an Schulen in ganz Frankreich, um einen spielerischen Zugang zur deutschen Sprache und Kultur zu vermitteln.²⁶ Dieser nachfrageorientierte und

auf Menschen zugehende Ansatz zeigt sich auch in der Ausrichtung eines deutsch-französischen Tages in immer wechselnden Orten der Region Bourgogne-Franche-Comté. Dieser findet stets im Umfeld des Jahrestags der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags im Januar statt. Neben der gezielten Ansprache sind beide Häuser gemäß ihres Auftrags Anlaufstellen für interessierte Bürgerinnen und Bürger sowie Orte vielfältiger öffentlicher Veranstaltungen, wie sich alljährlich gerade auch beim Rheinland-Pfalz-Tag in Dijon sowie den Burgunder Tagen in Mainz zeigt.



Rheinland-Pfalz-Tage: Volksfeststimmung in der Rue Buffon in Dijon im Juni 2017, Copyright: Haus Rheinland-Pfalz.

Das Sichtbarmachen der Partnerschaft bleibt nicht nur auf Akteure beschränkt, die sich originär der Partnerschaftsarbeit verschrieben haben oder unmittelbar aus ihr hervorgegangen sind. Vielmehr übernehmen immer wieder auf den ersten Blick davon unabhängige Akteure und Strukturen durchaus wichtige Rollen zur Ausfüllung oder Belebung von Partnerschaften, insbesondere dann, wenn sich in der verschwisterten Stadt Pendants mit ähnlichen Themen und Interessenlagen finden. So verwundert es kaum, dass an vielen verschwisterten Hochschulstandorten die jeweiligen Institute und Einrichtungen miteinander kooperieren. Die Johannes Gutenberg-Universität in Mainz und die *Université de*

Bourgogne in Dijon unterhalten Verbindungen, die zu den intensivsten deutsch-französischen Hochschulkooperationen gehören. Unter dem Dach der Deutsch-Französischen Hochschule bieten sie zahlreiche gemeinsam getragene Studiengänge sowie eine integrierte Ausbildung von Lehrkräften an. Aber auch darüber hinaus strahlt die Zusammenarbeit in beinahe alle universitären Strukturen hinein aus. So gingen beispielsweise das Studierendenwerk Mainz sowie das CROUS in Dijon bereits 1981 eine eigene Partnerschaft ein, die regelmäßige Austausche zwischen Mitarbeitenden sowie Studierenden zum Gegenstand hat. Bezugspunkt sind häufig der gegenseitige Erfahrungsaustausch und die Möglichkeit voneinander zu lernen, wie auch die gemeinsame Arbeit an Themen und Projekten von geteiltem Interesse. Schließlich erweitert die

enge Kooperation zwischen beiden Universitäten auch die Reichweite der Partnerschaft zwischen Dijon und Mainz, immerhin sind Studierende der gemeinsamen Studiengänge nicht zwangsläufig dauerhaft in einer der beiden Städte beheimatet. Dennoch kommen sie so aber in einem spezifischen Abschnitt ihrer Biographie mit den konkreten Ausprägungen einer Partnerschaft auf eine für sie auch prägende Weise in Berührung. Diese Erfahrung kann dann zu gegebener Zeit der Grundstein sein für ein Engagement in der Partnerschaft selbst oder aber auch in ähnlichen Kontexten andernorts.



Sport verbindet: Sportaustausch des Studierendenwerks Mainz mit dem CROUS Dijon 2016/2017, Copyright: Studierendenwerk Mainz.

3.3. Dresden-Strasbourg: Partnerschaft im Zeichen des Austauschs

Die Partnerschaft auf einen Blick

	Einwohnerzahl	Land/Région	Partner seit
Dresden	547.172	Sachsen	1990
Strasbourg	277.270	Grand Est	

Ein vergleichbar herausragendes historisches und kulturelles Erbe verbindet das „Elbflorenz“ Dresden mit der „Eurometropole“ Strasbourg. Ihre partnerschaftliche Verbindung datiert allerdings erst aus dem Jahr der deutschen Wiedervereinigung und gehört für beide daher eher zu den jüngeren Partnerschaften mit Städten jenseits der Grenzen: Die älteste Partnerschaft Dresdens wurde 1959 mit dem englischen Coventry begründet und stand von Beginn an unter dem Zeichen der Versöhnung angesichts der jeweils erlittenen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg. Ein Jahr später schloss Strasbourg seine ersten Partnerschaften mit Boston und Leicester, der 1962 eine Partnerschaft mit Stuttgart folgte. Nach dem Fall der Berliner Mauer ging es dann allerdings zügig voran: Nur eine Woche später, am 16. November 1989, schlossen Dresden und Strasbourg bereits ein Kooperationsabkommen mit dem Ziel, binnen eines Jahres eine formale Städtepartnerschaft einzugehen.²⁷ Mit Unterzeichnung der entsprechenden Urkunde am 27. Oktober 1990 wurde mit Dresden Strasbourgs zweite Partnerschaft mit einer deutschen Stadt geschlossen.

Dabei bedeutet die Bildung einer aus Sicht Strasbourgs doppelten deutsch-französischen Verbindung keineswegs die Bildung einer Ringpartnerschaft zwischen Dresden, Strasbourg und Stuttgart. Zwar ergeben sich durch die bilateralen Beziehungen gewisse Berührungspunkte zwischen den drei Städten, doch werden diese nicht systematisch angestrebt, sondern entstehen vielmehr dann, wenn Strasbourg mehrere Partner zu Initiativen einlädt und in Aktivitäten einbindet. So sind

beispielsweise im „Club de Strasbourg“, der sich der Förderung eines Europas der Menschenrechte und der Demokratie verschrieben hat, Dresden und Stuttgart die einzigen teilnehmenden deutschen Städte.²⁸ Unter diesem Dach initiierte Strasbourg unter dem Eindruck verstärkter Zuzüge von Flüchtlingen 2015 ein „europäisches Netzwerk solidarischer Städte“, um für diese einen Rahmen zu bieten, sich über gelingende Praktiken in der Aufnahme, Versorgung und Integration von Flüchtlingen auszutauschen und ihre entsprechenden Aktivitäten zu koordinieren. Hieraus ist unter anderem eine Handreichung entstanden, die unterschiedliche Praxisbeispiele aus den beteiligten Städten darstellt und einer breiteren Öffentlichkeit sowie Akteuren, die mit Fragen von Flucht, Migration, Aufnahme und Integration zu tun haben, zugänglich macht.²⁹

Eine solch klare Ausrichtung auf die Anforderungen des Hier und Jetzt wird gerade auch in der Partnerschaft zwischen Dresden und Strasbourg angesichts ihres lebendigen Umgangs mit dem reichen Kulturleben und historischen Erbe beider Städte deutlich. Zwar bilden diese seit Beginn der Partnerschaft immer wieder zentrale Referenzpunkte, dienen in der konkreten Ausgestaltung der Partnerschaft aber vor allem als Ausgangspunkt für eine Vielzahl von Austauschen und Projekten, die klare Gegenwartsbezüge aufweisen.

- › Hier lässt sich exemplarisch auf die unmittelbare Förderung von Künstlern durch den **Künstlertausch** Dresdens mit seinen Partnerstädten verweisen, in dessen Rahmen das Dresdner Amt für Kultur und Denkmal-

schutz Dresdner Künstlerinnen und Künstlern Stipendien für den Aufenthalt in einer Partnerstadt Dresdens gewährt. Zugleich wird Künstlerinnen und Künstlern aus den Partnerstädten ein Aufenthalt an der Grafikwerkstatt Dresden und damit das Arbeiten mit einer Vielzahl von Drucktechniken ermöglicht.³⁰ Entsprechend waren seit 2012 bereits mehrere Strasbourger in der Grafikwerkstatt und mehrere Dresdner mit temporärem Atelierraum in der Bastion 14 in Strasbourg, wodurch ein reger gegenwartsbezogener künstlerischer Austausch stattfindet.³¹

- › So wie die herausragenden Symbole des reichen kulturellen Erbes der beiden Städte, das Münster und die Frauenkirche, als natürlicher Ausgangspunkt für Kunstprojekte dienen können, inspirieren diese aber auch über einen künstlerischen Rahmen hinaus konkrete Aktivitäten: Schülerinnen und Schüler des Beruflichen Schulzentrums für Elektrotechnik Dresden und des *Lycée Marcel Rudloff* konstruieren seit 2017 eine **binationale Uhr** in Anlehnung an die Astronomische Uhr des Münsters in Strasbourg. Neben der technischen Seite, die an das unmittelbare Bildungsinteresse der Schülerinnen und Schüler anknüpft, bietet ihnen das Projekt außerdem Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten über die eigenen Landesgrenzen hinaus.

Das letztgenannte Projekt mag auf seine Weise bereits typisch sein für den besonderen Stellenwert, den Austausch auf Dresdner Seite einnehmen und wie mit diesen die Partnerschaftsarbeit zudem gemäß aktueller Erfordernisse erneuert werden kann. Neben der zunehmenden Bedeutung interkultureller Kompetenzen und internationaler Erfahrungen in der Berufsqualifikation, bemüht sich die Dresdner Stadtspitze, Spannungen und Polarisierungen innerhalb der Stadtgesellschaft entgegenzuwirken und Dresden, entgegen dem auch in Frankreich weit verbreiteten Bild als Pegida-Hochburg, als weltweite und vielfältige Stadt zu stärken.³² Hierzu bieten nicht nur lokale Handlungsprogramme wichtige Ansatzpunkte, sondern gerade auch die Stärkung von Begegnungen und Austauschen

über Grenzen hinweg. Mit dem 2017 gestarteten Förderprogramm „SchüleRaustausch“ richtet sich die Landeshauptstadt vorrangig an Oberschulen, Berufsschulen und Förderschulen. Damit sollen auch Schülerinnen und Schülern Austauschfahrten ermöglicht werden, die nicht notwendigerweise zu den üblichen Austauschgruppen zählen, im deutsch-französischen Kontext also gymnasiale Französischklassen bzw. -kurse. Zugleich versucht das Programm auf der administrativen Seite den Aufwand für die Austausche, die idealerweise mit Partnern in verwandten Städten stattfinden, relativ gering zu halten, weshalb es mit der Bewilligung von Pauschalen arbeitet, um seitens der Mittelempfänger die Abrechnung möglichst einfach zu gestalten.

Zu den Pionieren des „SchüleRaustauschs“ *avant la lettre* zählen die Dresdner Gemeinschaftsschule Pieschen sowie das *Collège Le Ried* in Bischheim vor den Toren Straßburgs.³³ Nach der Anbahnung und Aufnahme des Kontakts 2015 verwirklichten beide Schulen bereits 2016 einen ersten Austausch, konnten aufgrund der seinerzeit gegebenen Fördersituation allerdings nur Schülerinnen und Schülern den Austausch ermöglichen, die selbst Mittel für Reise und Unterkunft aufwenden konnten. Dies widersprach der erklärten Absicht, gerade sozial und finanziell benachteiligten Jugendlichen interkulturelle Erfahrungen über einen Austausch ins europäische Ausland zu ermöglichen. Wie so viele schulische Austauschprojekte getragen und vorangetrieben von einzelnen Lehrkräften, konnte im Schuljahr 2017/2018 trotz eines Personalwechsels am *Collège Le Ried* ein erneuter Austausch stattfinden. Dank auch der Förderung durch den nunmehr aufgelegten „SchüleRaustausch“ konnten hieran nunmehr alle interessierten Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Zur Förderung der Kommunikation zwischen den deutschen und französischen Jugendlichen und der Verbesserung der jeweiligen Sprachkompetenzen wäre auch hier die in vielen Austauschrahmen übliche wechselseitige Unterbringung in den Familien der Jugendlichen möglich gewesen, allerdings erlaubten nicht alle sozio-ökonomischen Hintergründe der jeweiligen Elternhäuser die Aufnahme eines Gastes, weshalb sich die Organisatoren anlässlich der

Begegnungen für eine gemeinsame Drittunterbringung in Jugendherbergen entschieden. Damit auch in diesem Rahmen vielzählige und niedrigschwellige Kommunikationsmöglichkeiten entstanden, wurden die Jugendlichen in gemischt-nationalen Zimmern untergebracht und auch während des gesamten Austauschs konsequent binationale Tandems beziehungsweise Gruppen gebildet. Neben dem Aspekt der Stärkung der jeweiligen Sprachkompetenzen befassten sich die Jugendlichen im Rahmen des Austauschs mit der „Macht der Bilder“. Dabei konnten sie vermittels unterschiedlicher Zugänge erfahren, wie Bilder über andere entstehen, wie sie sich festigen und möglicherweise zu Klischees, Stereotypen oder gar Vorurteilen auswachsen. Gerade im Austausch mit ihren deutschen beziehungsweise französischen Pendanten wurden die Jugendlichen dadurch zur Reflexion und Hinterfragung ihrer eigenen Vorstellungen und Überzeugungen angehalten. So erfolgreich sich der Austausch auf der inhaltlichen Seite darstellt, so anspruchsvoll ist er in seiner Umsetzung. Zwar erleichtert die pauschale Förderung seitens der Stadt Dresden die Durchführung und insbesondere den Einbezug sozial und finanziell schwächer gestellter Jugendlicher, doch bedeuten solche Austausche ein hohes Maß an individuellem Engagement der beteiligten Lehrkräfte, dem nur im Ansatz eine Entlastung an anderer Stelle gegenübersteht. Zu deren Verstärkung ist entsprechend auf adäquate Rahmenbedingungen zu achten, damit die engagierten Lehrkräfte nicht überlastet und damit möglicherweise entmutigt werden, solche Projekte weiter mit zu tragen. Zudem ist für den Austausch zwischen Dresden und Strasbourg die relativ weite Entfernung durchaus eine Hürde, nicht nur hinsichtlich der einzukalkulierenden Zeit für die An- und Abreise, sondern auch mit Blick auf die hiermit verbundenen Kosten sowie die damit einhergehende Beschränkung der Häufigkeit von Begegnungen.

Der Aspekt der Entfernung wird im Kontext Dresden-Strasbourg in seiner deutsch-französischen Dimension nochmals dadurch virulenter, als dass aus Sicht Strasbourgs ja mit Stuttgart sowie der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Eurodistrikt Strasbourg-Ortenau geographisch nähere

Anknüpfungspunkte in Deutschland vorhanden sind. Deutlich wird dies im Bereich der sportlichen Begegnungen, die zwischen Strasbourg und Dresden eher sporadisch ausfallen. Dennoch können auch Partnerschaften von solchen „Konkurrenzsituationen“ profitieren, schließlich fördern sie die Betonung eigener Spezifika bzw. Stärken und ermutigen zu Innovation in den Angeboten, damit diese für den Partner von Interesse sind, ungeachtet geographischer Entfernung oder anderer nachteilig erscheinender Umstände. In diesem Sinne können die unterschiedlichen integrierten Studiengänge zwischen der Technischen Universität Dresden und Einrichtungen in Strasbourg genannt werden. Sie führen jeweils zu deutsch-französischen Abschlüssen. Auch die jüngst geschaffenen Stipendien für Forschungsaufenthalte in Dresden, das gerade auch mit seinen Max-Planck-Instituten überregionale Ausstrahlung besitzt, sind erwähnenswert.



Schüleraustausch: Austauschbörse im Januar 2018 im Neuen Rathaus in Dresden zu den Erfahrungen mit dem Austauschprogramm, Copyright: Landeshauptstadt Dresden.

3.4. Rostock-Dunkerque: Partnerschaft in historischer Verantwortung

Die Partnerschaft auf einen Blick

	Einwohnerzahl	Land/Région	Partner seit
Rostock	207.513	Mecklenburg-Vorpommern	1964
Communauté urbaine de Dunkerque ³⁴	199.893	Hauts-de-France	

Die Verbindung zwischen Dunkerque und Rostock reiht sich ein in die deutsch-französischen Partnerschaften, die schon zu Zeiten der DDR mit sozialistisch beziehungsweise kommunistisch geführten Kommunen in Frankreich eingegangen wurden. 1964 besiegelt, umfasst die Partnerschaft nicht nur die Stadt Dunkerque, sondern die 1968 gegründete *Communauté urbaine*, wodurch die Einwohnerzahlen auf beiden Seiten annähernd gleich sind. Im deutsch-französischen Kontext bildet dies eher die Ausnahme; häufig sind die deutschen Kommunen bevölkerungsreicher als ihre französischen Partner, was den umfassenden Eingemeindungen in Deutschland im Zuge der Gebietsreformen beziehungsweise der deutlich höheren Gesamtzahl französischer Kommunen geschuldet ist.

Wie so viele Partnerschaften, die zwischen französischen und ostdeutschen Kommunen vor 1989/1990 geschlossen wurden, schuf die Wiedervereinigung neue Rahmenbedingungen für die gegenseitigen Beziehungen. Demgemäß erlebte die Partnerschaft Höhen und Tiefen. Nahmen von Anbeginn Aussöhnung und Friedensarbeit einen wichtigen Stellenwert ein, so tragen die Gedanken von Aussöhnung und Verantwortung auch weiterhin. Hierfür spricht zunächst, dass sich die wechselseitigen Kontakte im Umfeld der Gedenkfeiern zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges ab 2005 wieder intensivierten. Die ausdrückliche Betonung des Themas Erinnerung seitens des 2014 gewählten Bürgermeisters von Dunkerque und Präsidenten der CUD, Patrice Vergriete, verbunden mit der Entscheidung, die

Schaffung des Museums „Dunkerque 1940 – Opération Dynamo“ zu unterstützen, brachte auch für die Partnerschaft neuen Schub, allerdings weniger in einem exklusiv bilateralen Rahmen, denn im Rahmen des Netzwerks „Städte der Erinnerung“, das 2016 von der CUD initiiert wurde. Das Netzwerk bringt Städte zusammen, um geteilte Kriegserfahrungen nicht nur aus historischem Interesse zu pflegen, vielmehr wird aus ihnen ein Auftrag für die friedliche Gestaltung der Gegenwart und Zukunft abgeleitet.

„Es ist die größte Leistung unserer heutigen Zeit, dass ehemalige Feinde heute wirklich Freunde sind! Und unsere Verantwortung heute besteht gerade auch darin, dass aus früheren Freunden nie wieder Feinde werden!“³⁵

Roland Methling, Oberbürgermeister der Hanse- und Universitätsstadt Rostock

Gerade im Sinn einer Verantwortung für ein friedliches Zusammenleben hat sich Rostock von Anfang an in die „Städte der Erinnerung“ eingebracht. Dunkerque wurde im Zweiten Weltkrieg größtenteils zerstört und stand fast die gesamte Dauer des Krieges unter deutscher Besatzung.

Rostock leitet seine besondere historische Verantwortung unter anderem aus dem Umstand ab, dass eine Vielzahl von Luftangriffen im Spanischen Bürgerkrieg und im Zweiten Weltkrieg mit Heinkel-Maschinen aus Rostocker Produktion geflogen wurden.³⁶ Mit Blick auf die jüngere Vergangenheit setzt sich Rostock mit auch unrühmlichen Aspekten eigener Geschichte auseinander, aus der wiederum die Relevanz gegenwartsbezogener Erinnerungsarbeit deutlich wird. Insbesondere die Aufarbeitung der Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen gegen die Zentrale Aufnahmeestelle für Asylbewerber im August 1992 hat zur Schaffung der städtischen „Arbeitsgruppe Gedenken“ geführt.³⁷ Entsprechend aktiv zeigt sich die Stadt Rostock im Rahmen des Netzwerks „Städte der Erinnerung“:

- › Zum Auftakt im Mai 2016 lud die CUD Partner aus aller Welt nach Dunkerque ein, um sich im Rahmen des ersten internationalen Symposiums der „Städte der Erinnerung“ mit unterschiedliche Facetten von **Erinnerungskultur** zu befassen, wobei neben Fragen von Entwicklung und Wiederaufbau auch touristische Aspekte des Gedenkens in den Blick genommen wurden. Rostock war als einzige Partnerstadt Dunkerques durch Oberbürgermeister Roland Methling vertreten, daneben beteiligten sich noch Caen und Oradour-sur-Glane, Ypres, Gernika, Danzig, Sankt Petersburg und Wolgograd sowie Hiroshima.³⁸
- › Im Rahmen eines Symposiums im Mai 2017 in Wolgograd, vormals Stalingrad, nahm neben dem Bürgermeister von Dunkerque und Präsidenten der CUD erneut Rostocks Oberbürgermeister sowohl an einer gemeinsamen Gedenkveranstaltung anlässlich des „Tags des Sieges“ am 9. Mai 2017 auf dem Mama-jew-Hügel als auch am Austausch im Rahmen des Symposiums selbst teil. Thematisch beschäftigte sich das Symposium unter anderem mit der Bedeutung von **Diplomatie und Zusammenarbeit** in der heutigen Welt, insbesondere seitens kommunaler Akteure.³⁹

- › Wenige Wochen vor Beginn des Internationalen Hansetags als zentrale Veranstaltung zur Feier des 800. Stadtjubiläums und 600. Geburtstags der Universität lud Rostock im Mai 2018 Vertreterinnen und Vertreter aus Kommunen in Europa, Asien und Afrika zum dritten Symposium ein. In Zusammenarbeit mit der Universität Rostock ausgerichtet, behandelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Symposium zwei Bereiche: Zum einen wurden in einer Paneldiskussion Erfahrungen der musealen **Aufarbeitung von Geschichte** in Verbindung mit Fragen der Entwicklung von **Erinnerungskultur, Tourismus und Wirtschaft** ausgetauscht, zum anderen fand in einem offeneren Rahmen ein Weltcafé zur Frage statt, wie Jugendliche, gerade auch aus Partnerstädten, zu einer gegenwarts- und zukunftsbezogenen Friedenskultur beitragen können. Aus diesem letzten Themenkomplex ergab sich anlässlich des Symposiums die Einbindung von zehn Jugendlichen aus Dunkerque.⁴⁰



Städte der Erinnerung: Teilnehmerinnen und Teilnehmer während des 3. Internationalen Symposiums des Netzwerks am 30. Mai 2018 in der Universität Rostock, Copyright: Universität Rostock/Anja Klitt.

Relevanz und Attraktivität der von der CUD ausgehenden Idee der „Städte der Erinnerung“ zeigen sich darin, dass das Netzwerk seit seiner Gründung 2016 bereits weitere Städte hinzu gewinnen konnte und inzwischen weltweit mehr als ein Dutzend Mitglieder hat. Die globale Dimension des Netzwerks betonend, trägt Dunkerque die Erfahrungen aus dem Netzwerk in den größeren Rahmen des von Hiroshima und Nagasaki ausgehenden Forums „Mayors for Peace“, zu dessen Mitgliedern Dunkerque zählt.⁴¹ Neben der angestrebten Breitenwirkung des gesamten Netzwerks können sich dann, wie im Falle von Dunkerque und Rostock, bilaterale Partnerschaften

und Netzwerkarbeit gegenseitig verstärken und insgesamt zur Vertiefung der Beziehungen und konkreter Austausche beitragen. Mit Blick auf eine mögliche Ausweitung der „Städte der Erinnerung“ erging die Einladung zum dritten Symposium in Rostock daher nicht nur an die bestehenden Mitglieder des Netzwerks, sondern mit Antwerpen, Rijeka und Stettin ausdrücklich auch an Partnerstädte Rostocks sowie an weitere Städte mit traumatischen Kriegserfahrungen, namentlich Coventry und Dresden sowie Nagasaki, Pearl Harbour und Warschau.⁴²

3.5. Ludwigsburg-Montbéliard: Partnerschaft auf neuen Wegen

Die Partnerschaft auf einen Blick

	Einwohnerzahl	Land/Région	Partner seit
Ludwigsburg	93.035	Baden-Württemberg	1950 (1962)
Montbéliard	25.336	Bourgogne-Franche-Comté	

Obwohl erst 1962 eine entsprechende Urkunde unterzeichnet wurde, stellt die Verbindung zwischen Ludwigsburg und Montbéliard die älteste deutsch-französische Städtepartnerschaft dar. Deshalb gehört die Verbindung beider Städte zu den am besten dokumentierten Partnerschaften zwischen Deutschland und Frankreich. Wie bei anderen frühen deutsch-französischen Partnerschaften geht auch in diesem Fall die Anbahnung zurück auf Treffen im Rahmen der Internationalen Bürgermeister-Union, wobei der unmittelbare Anstoß aus dem 1948 in Ludwigsburg gegründeten Deutsch-Französischen Institut unter seinem damaligen Leiter Fritz Schenk kam, der anknüpfend an die gemeinsame württembergische Geschichte Ludwigsburgs und Mömpelgards, dem heutigen Montbéliard, eine Zusammenarbeit zwischen beiden Städten anregte.⁴³ Austausche und Delegationsbesuche,

angeführt von den Bürgermeistern Elmar Doch und Lucien Tharradin, prägten das Jahr 1950, das beiden Städten bis heute als der Beginn ihrer Partnerschaft gilt, obgleich die Dynamik dieses Gründungsjahres zunächst nicht aufrechterhalten werden konnte. Vielmehr schiefen die Beziehungen fast wieder ein, zu tief und weit verbreitet waren fortbestehende Ressentiments, aber auch Ungewissheiten bezüglich der weiteren Zusammenarbeit, bis die freundschaftlichen Bande ab 1958 wieder enger geknüpft wurden, nunmehr mit Blick auf die Begründung einer formellen Partnerschaft.⁴⁴ Zur Wiederaufnahme der einige Jahre zuvor geschaffenen Beziehungen gab der Ludwigsburger Gemeinderat der Delegation nach Montbéliard seine Entscheidung mit auf den Weg, dass die Straße östlich des Schlossparks in Ludwigsburg nunmehr „Mömpelgarder Straße“ heißen solle.⁴⁵ Mit dem Delegationsbesuch

im Mai 1958 wurden die Kontakte gefestigt und dieses Mal verstetigt, so dass es vier Jahre später zur bereits erwähnten Unterzeichnung der gemeinsamen Partnerschaftsurkunde kam.

Bereits früh geprägt vom geschilderten Auf und Ab der Gründungsphase, beschreiten die beiden Städte im Laufe der Jahrzehnte neue Wege, um durch gezielte Impulse die Partnerschaft gegenwartsbezogen und zukunftstauglich auszurichten. Dabei sind die gewählten Ansätze in ihrer jeweiligen Tragweite unterschiedlich:

Wie auch in anderen Paarungen der Einbezug der Wirtschaft vor Ort als Möglichkeit zur engeren Verbindung zwischen den verschwisterten Kommunen gesehen wird, so hat sich auch die Stadt Ludwigsburg bemüht, Unternehmen der Partnerstädte über die Industrie- und Handelskammern zusammenzubringen. Dabei musste sie allerdings feststellen, dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Wirtschaftsakteuren anderen Kriterien folgt als die einer Städtepartnerschaft, so dass sich diese Versuche als wenig zielführend erwiesen, ungeachtet international agierender Unternehmen in beiden Städten.⁴⁶ Während die ambitionierte Vernetzung der Wirtschaft auf Unternehmensebene aufgrund unterschiedlicher Logiken nur selten Erfolge zeitigen konnte, stellte sich der Einbezug von Unternehmen in die Partnerschaft dennoch als sinnvoll dar. So kann die Stadt Ludwigsburg im Dialog mit ortsansässigen Unternehmen Praktikanten aus ihren Partnerstädten in heimische Unternehmen vermitteln. Ebenfalls niedrigschwelliger und zugleich erfolgversprechender verlief die Ansprache von Unternehmen zur Unterstützung von Aktivitäten und Projekten der Partnerschaft.⁴⁷ Dabei gilt, dass eine Partnerschaft, je stärker sie gelebt und nach außen getragen wird, für Unternehmen mit Blick auf die Sichtbarkeit ihres gesellschaftlichen Engagements umso interessanter ist und sich somit der Stellenwert der Partnerschaft und der Einbezug von Wirtschaftsakteuren vor Ort gegenseitig verstärken können.

Die dauerhafte Sicherstellung einer breiten Resonanz der Partnerschaft in der Bevölkerung stellt Verantwortliche immer wieder vor besondere

Herausforderungen. Ludwigsburg begegnet dem zum einen durch die konsequente Kommunikation von partnerschaftlichen Aktivitäten, um möglichst viele Personen und Personengruppen zu erreichen, sowie ihrer kontinuierlichen Dokumentation in einem ansprechenden Jahresrückblick.⁴⁸ Neben der aktiven Kommunikation der gegenwärtigen Ausgestaltung seiner Partnerschaften ist die Partnerschaft von Ludwigsburg mit Montbéliard zur Vergegenwärtigung ihres historisch begründeten, aber nicht historisch ausgerichteten Anliegens „ein Europa der Bürger zu schaffen, das auf gegenseitigem Verständnis, auf Dialog aufbaut und den jeweils anderen in seiner Differenz akzeptiert“,⁴⁹ mittlerweile auch auf zwei virtuellen Plattformen aufbereitet:

- › In einem gemeinsamen Projekt haben die Stadtarchive Ludwigsburgs und Montbéliards in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Französischen Institut und mit Unterstützung der Bürgerstiftung Ludwigsburg sowie der Stiftung Kunst, Kultur und Bildung der Kreissparkasse Ludwigsburg mittlerweile fast 2.000 Dokumente aus der Geschichte der Partnerschaft digitalisiert und erschlossen. Seit 2014 frei online zugänglich, wird dieser **„Digitale Lesesaal“**⁵⁰ weiterhin inhaltlich bestückt und bietet somit eine kontinuierliche Dokumentation der Partnerschaft von 1950 bis heute.
- › Für die virtuelle Ausstellung **„Zeitzeugen Ludwigsburg-Montbéliard“**⁵¹ interviewten Schülerinnen und Schüler des Goethe-Gymnasiums Ludwigsburg und des *Collège Guynemer* in Montbéliard insgesamt 13 Zeitzeugen. Die hieraus entstanden Filmsequenzen wurden in dem Projekt des Deutsch-Französischen Instituts und der Stuttgarter Hochschule der Medien aufbereitet, mit Untertiteln für ein deutsches wie auch ein französisches Publikum versehen und angereichert mit Dokumenten aus dem digitalen Lesesaal, um ein anschauliches Bild der Entstehung und Entwicklung der Partnerschaft zu bieten.

Ergänzt werden diese dokumentarischen Formate durch aktivierende Ansätze, um zu einer Auseinandersetzung mit Gegenwarts- und Zukunfts-

fragen zu ermutigen. In diesem Sinne haben die Städte Ludwigsburg und Montbéliard 2018 zum ersten Mal den mit 3.500 Euro dotierten „Lucien-Tharradin-Preis“ in Erinnerung an den 1957 verstorbenen Bürgermeister und Pionier der Städtepartnerschaft ausgelobt. Um den Preis können sich Schulklassen, Jugendgruppen und junge Menschen bis 27 Jahre in drei Bereichen bewerben: Engagement für die Werte der Demokratie, für Europa und die Erhaltung des Friedens, solidarisches Engagement auf lokaler und globaler Ebene sowie Engagement für die Umwelt und Bekämpfung der Folgen des Klimawandels.⁵²

Der neu ausgelobte „Lucien-Tharradin-Preis“ deutet bereits über den deutsch-französischen und den europäischen Rahmen hinaus, in dem sich Ludwigsburg und Montbéliard weiter verorten, auf den sie aber nicht beschränkt bleiben. Vielmehr haben sie sich in dem Bewusstsein, dass globale Prozesse stets auch lokal relevant sind und dass zugleich die lokale Ebene bei der Bearbeitung globaler Herausforderungen eine zentrale Rolle

spielt, 2006 in einer gemeinsamen „Afrika-Deklaration“ zu konkretem Handeln verpflichtet. Das gemeinsame Engagement entfaltet sich seither in der Stadt Kongoussi in Burkina Faso, die in Rücksprache mit der Deutschen Welthungerhilfe als Partner identifiziert werden konnte, und setzte zunächst arbeitsteilig in den Bereichen Bildung (Ludwigsburg) und Bewässerung (Montbéliard) an. Dabei konnte Montbéliard von Anfang an öffentliche Mittel einsetzen, während Ludwigsburg viel stärker auf Gelder aus der Bürgerschaft angewiesen war, deren Beteiligung sich in dem 2008 gegründeten Ludwigsburger „Förderkreis Burkina Faso e. V.“ manifestiert und damit auch in der Bürgerschaft diese Dreieckspartnerschaft verankert. Inzwischen hat sich das Engagement zu einer Klimapartnerschaft vertieft, in deren Rahmen auf Ludwigsburger Seite nun Bundesmittel zur Verfügung stehen.



Gemeinsames Engagement: Eröffnung des Burkinischen Dorfes in Ludwigsburg zur Sichtbarmachung der gemeinsamen Klimapartnerschaft mit Montbéliard, Copyright: Archiv Städtepartnerschaften, Stadt Ludwigsburg.

3.6. Sulzbach/Saar-Arc-et-Senans: Partnerschaft mit hoher Dynamik

Die Partnerschaft auf einen Blick

	Einwohnerzahl	Land/Région	Partner seit
Sulzbach/Saar	16.419	Saarland	2014
Arc-et-Senans	1.639	Bourgogne-Franche-Comté	

Das auf den ersten Blick verbindende Element in der noch jungen Partnerschaft zwischen Arc-et-Senans und Sulzbach/Saar ist das Salz. Doch neben der augenscheinlichen Verbindung, baulich präsent in einer ehemaligen königlichen Saline in Arc-et-Senans sowie in den Salzbrunnenhäusern in Sulzbach, haben sich binnen weniger Jahre vielfältige Bande zwischen beiden Gemeinden entwickelt. Im fünfzigsten Jahr nach Unterzeichnung des Elysée-Vertrags angestoßen durch eine Initiative des französischen Generalkonsuls in Saarbrücken, Frédéric Joureau, wurde die Partnerschaft 2013 durch gegenseitige Delegationsbesuche vorbereitet und von den Stadt- bzw. Gemeindepitzen zügig vorangetrieben, so dass die beiden Bürgermeister, Michael Adam und Jacques Maurice, bereits zum Neujahrsempfang 2014 in Sulzbach die Partnerschaft besiegelten. Beim Gegenbesuch einer Sulzbacher Delegation in Arc-et-Senans im Oktober 2014 erfolgte dort die feierliche Bekräftigung der Partnerschaft. Während dies für Arc-et-Senans die erste Partnerschaft darstellte, erweiterte sich für Sulzbach das Tableau seiner internationalen Verbindungen. Auf Sulzbacher Seite bestehen nämlich bereits seit 1995 freundschaftliche Beziehungen zu Ravanusa auf Sizilien, die 2000 in eine Partnerschaft mündeten, ebenso wie aus einer seit 2005 bestehenden Projektpartnerschaft 2010 eine Partnerschaft mit Bassila in Benin hervorging.

Aus diesen relativ jungen Verbindungen zeigt sich nicht nur in deutsch-französischer Perspektive, dass der Ansatz der Partnerschaftsbewegung, dauerhaft grenzüberschreitende Verbindungen einzugehen, auch weiterhin fruchtbar ist.⁵³ Dies wird insbesondere dadurch unterstrichen, dass

die zunächst von politischen Verantwortungsträgern angeregte und angestrebte Partnerschaft nicht ausschließliche Angelegenheit der Rathäuser geblieben ist, sondern auch seitens der Bevölkerung gelebt und ausgefüllt wird. Zur Sicherstellung einer auch in die Breite aufgestellten Partnerschaft wurde diese unmittelbar von flankierenden Strukturen begleitet, indem sich sowohl in Arc-et-Senans als auch in Sulzbach Partnerschaftskomitees gründeten, um Ideen und Initiativen zur Ausgestaltung der Partnerschaft voranzutreiben, aber gleichermaßen auch seitens der Bevölkerung aufzugreifen und zu unterstützen. Eine Gewähr für diese doppelte Funktion liegt sicherlich zum einen in der personellen Aufstellung der Komitees. So sind beispielsweise in Sulzbach neben Bürgerinnen und Bürgern auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung engagiert, in Arc-et-Senans mehrere Ratsmitglieder. Zum anderen gingen von diesen Komitees aufgrund ihres Selbstverständnisses als „Freundschafts-Helfer“⁵⁴ verschiedene Impulse aus, um die frisch besiegelte Partnerschaft mit Leben zu füllen und in der Bürgerschaft zu verankern:

- › Eine der ersten Maßnahmen außerhalb offizieller Delegationsbesuche bildete der **Einbezug von Jugendlichen**. Dabei wurden in einem ersten Schritt Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 4 und 5 aus mehreren Sulzbacher Schulen zur Begegnung nach Arc-et-Senans eingeladen. Aus dieser ersten Begegnung im Juni 2014 hat sich mittlerweile ein regelmäßiger gegenseitiger Austausch entwickelt, der weniger auf fortgeschrittene gymnasiale Französisch- beziehungsweise

Deutschlerinnen und -ler abzielt, sondern insbesondere bei den Grundschulen ansetzt. Dies ist zunächst dem Umstand geschuldet, dass in Arc-et-Senans mit der École „Le Petit Prince“ lediglich eine Grundschule existiert, zielt aber darüber hinaus auf die möglichst frühe Ermöglichung von Austauschfahrten. Welche unmittelbare Wirkung Partnerschaften vor Ort entfalten können, zeigt sich in diesem Fall eindrücklich darin, dass in der École seit 2015 nunmehr auch Deutschunterricht angeboten wird.

- › Angestoßen von Mitarbeitern des Sulzbacher Bauamts startete ebenfalls im Juni 2014 die erste „**Tour d’Arc-et-Senans**“. Eine Gruppe von Radsportfreunden macht sich seither regelmäßig auf den Weg nach Arc-et-Senans, unterstützt von einer Reihe lokaler Sponsoren und einem ortsansässigen Autohaus, das ein Begleitfahrzeug stellt, um die Radfahrer auf der Strecke zu begleiten. Inzwischen zu einem festen Bestandteil der Partnerschaft geworden, wird den Sulzbachern bei Ankunft stets ein gebührender Empfang in Arc-et-Senans bereitet, auch erfolgt seit 2015 ebenso regelmäßig Gegenbesuch eines Fahrradamateurs aus Arc-et-Senans mit dessen persönlicher „Tour de Sulzbach“.



Tour d’Arc-et-Senans: Ankunft der Sulzbacher Radsportfreunde vor der königlichen Saline in Arc-et-Senans, Copyright: Stadt Sulzbach.

- › Personell in beiden Partnerschaftskomitees vertreten, hat sich bereits im Gründungsjahr der Partnerschaft die **Kunstszene** miteinander vernetzt. Einen Ausdruck dieser Verbindung stellte die Vernissage einer Sulzbacher Künstlerin in der Galerie „Carré Claude-Nicolas“ in Arc-et-Senans anlässlich des offiziellen Gegenbesuchs zur Bekräftigung der frischen Partnerschaft im Oktober 2014 dar. Dieser ersten Ausstellung folgten mittlerweile weitere von Sulzbacher Kunstschaffenden in Arc-et-Senans und umgekehrt, so dass sich inzwischen ein dauerhafter Austausch zwischen dem Kunstverein Sulzbach und der Galerie ergeben hat. Dabei leisten die jeweiligen Ausstellungen einen Beitrag zur kontinuierlichen Sichtbarkeit der Partnerschaft über die unmittelbar Beteiligten hinaus.

Durch den Anstoß konkreter Initiativen binnen kurzer Zeit konnte die Partnerschaft von Anfang an mit Substanz gefüllt werden und zudem gewährleistet werden, dass sie nicht nur auf die offiziellen Besuche und Kontakte zwischen den Verwaltungen beschränkt blieb. Damit wurde gewährleistet, dass die im kommunalen Gefüge *top-down* angeregte Partnerschaft Breite entfalten konnte und in der Bevölkerung ankommt. Wie gut dies gelungen ist, zeigt sich auch in Sulzbach daran, dass aus der Bürgerschaft aus Begeisterung für den Austausch mit Frankreich, der aber angesichts der Entfernung nach Arc-et-Senans immer nur punktuell und mit entsprechenden Planungen verbunden stattfinden kann, seit 2016 zusätzlich engere Verbindungen nach Rémelfing aufgenommen wurden. Die grenznahe Gemeinde ist lediglich rund 40 Kilometer von Sulzbach entfernt.

Ausgefüllt werden die freundschaftlichen Bande zwischen Sulzbach und Rémelfing, wie bereits mit Arc-et-Senans, durch die Verbindung von Kunstschaffenden, in diesem Falle maßgeblich getragen seitens der Sulzbacher Künstlergruppe KIS und der Rémelfinger Malgruppe *Peinture Création*. Zugleich haben sich aber auch die Musikszene, Obst- und Gartenbauvereine sowie Wander- und Sportvereine beider Kommunen vernetzt. Die Frequenz der gegenseitigen Kontakte ist relativ hoch, schließlich begünstigt die fast nachbarschaftliche

Lage Besuche und gemeinsame Aktivitäten und ermöglicht sogar die gegenseitige Teilnahme am kommunalen Leben, wie beispielsweise anlässlich von Musikfestivals oder Märkten. Auch stellt sich die Kommunikation aufgrund der nachbarschaftlich gegebenen dialektalen Kenntnisse als reibungslos dar. Aus dem Bedürfnis, diesen *bottom-up* initiierten Prozess ebenfalls zu unterstützen und zu verstetigen, erfolgten bereits 2016 die ersten offiziellen Delegationsbesuche, gefolgt 2017 und 2018 von gegenseitigen Besuchen der Stadträte, um das Eingehen einer offiziellen Freundschaft vorzubereiten.

Festzuhalten ist bei allen Aktivitäten, sei es zwischen Sulzbach und Arc-et-Senans oder Sulzbach und Rémelfing, dass sie ausgehen von inhaltlichen

Anliegen oder auch Steckenpferden der jeweiligen Initiatoren und dass das Deutsch-Französische – ohne dass es thematisch von Anbeginn zwingend im Vordergrund stünde – stets als bereichernd empfunden und dadurch entsprechend gepflegt wird. Hierdurch bestätigt sich auch in diesem konkreten Fall, dass der Austausch über thematische Zugänge als Vehikel zur grenzüberschreitenden Kooperation dienen kann, um somit im Kleinen „die Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich zu fördern sowie zur internationalen Verständigung und zum Frieden zwischen den Völkern beizutragen“⁵⁵, wie es in der Partnerschaftsurkunde zwischen Sulzbach und Arc-et-Senans als Auftrag formuliert wird.

3.7. Kaltenwestheim-Lascaux, St. Solve, Vignols: Partnerschaft im erweiterten Europa

Die Partnerschaft auf einen Blick

	Einwohnerzahl	Land/Région	Partner seit
Kaltenwestheim	905	Thüringen	1996
St. Solve	461	Nouvelle-Aquitaine	
Lascaux	206	Nouvelle-Aquitaine	
Vignols	556	Nouvelle-Aquitaine	

Die Anbahnung der Partnerschaft zwischen der thüringischen Gemeinde Kaltenwestheim und den drei Kommunen St. Solve, Lascaux und Vignols in der Corrèze fällt in die bisher letzte Hochzeit von Partnerschaftsabschlüssen zwischen deutschen und französischen Kommunen unmittelbar nach Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung Deutschlands. Ausgehend vom Wunsch des Gemeinderates, eine Partnerschaft mit Großbritannien oder Frankreich einzugehen, spielten wie in vielen anderen Fällen zur unmittelbaren Kontaktaufnahme und Konkretisierung persönliche Kontakte und Bezüge eine entscheidende Rolle: Der seinerzeitige

Geschäftsführer der Verwaltungsgemeinschaft Hohe Röhn Manfred Beetz verfügte über seinen Vorsitz im Partnerschaftsverein des bayerischen Oberelsbach mit dem ebenfalls in der Corrèze gelegenen Pompadour bereits über Kontakte in die Region und konnte entsprechend vor Ort sondieren, inwieweit benachbarte Gemeinden von Pompadour für eine Partnerschaft in Frage kämen. In unmittelbarer Nachbarschaft von Pompadour fiel dieses Ansinnen auf fruchtbaren Boden, da seinerseits der Bürgermeister von Vignols zusammen mit einigen Amtskollegen aus Nachbargemeinden am Abschluss einer solchen Partnerschaft interessiert war. Einem

ersten Besuch eines deutsch-französischen Ehepaares aus der Corrèze in Kaltenwestheim im Sommer 1993 folgte im Oktober desselben Jahres der Gegenbesuch aus Kaltenwestheim, womit die wechselseitigen Beziehungen ihren Anfang nahmen und 1996 mit der Unterzeichnung einer Partnerschaftsurkunde besiegelt wurden.

Ursprünglich vier französische Gemeinden umfassend, reduzierte sich die Partnerschaft auf drei Gemeinden, nachdem in der vierten, Saint-Bonnet-la-Rivière, der Bürgermeister aus dem Amt schied und die Partnerschaft daraufhin einschloß. Demgegenüber konnte die Partnerschaft zwischen Kaltenwestheim und Lascaux, St. Solve und Vignols dauerhaft mit Leben gefüllt und auf eine breite Basis gestellt werden, indem mit Gründung der Partnerschaft auch auf deutscher Seite ein Partnerschaftsverein gegründet wurde und auf französischer Seite der bereits seit 1982 bestehende Verein *Foyer Intercommunal Culture et Loisirs* (FICL) die Rolle eines Partnerschaftskomitees übernahm. Wie bei kleineren Gemeinden zu erwarten, erfolgt von Anbeginn an das Gros der Ausgestaltung der Partnerschaft auf privater Basis, unterstützt und verstetigt über die Vereinsstrukturen. Diese schaffen ihrerseits auch eine kontinuierliche Rückbindung an Politik und Verwaltung, da beispielsweise der Bürgermeister von Kaltenwestheim von Amts wegen auch Mitglied im Partnerschaftsverein ist, ebenso wie Gemeinderäte an den Aktivitäten der Partnerschaft teilnehmen.

Im Zuge der Aufnahme mittel- und osteuropäischer Staaten in die Europäische Union sowie mit Blick auf Änderungen im Förderinstrumentarium für partnerschaftliche Aktivitäten,⁵⁶ das nun stärker auf tri- oder multinationale Begegnungen abzielt, denn auf rein bilaterale Aktivitäten, entwickelte sich die deutsch-französische Partnerschaft Anfang dieses Jahrzehnts zu einer trinationalen weiter: Dabei spielten, wie bereits zuvor, persönliche Bezüge eine entscheidende Rolle bei der Anbahnung: Zunächst wurde erfolglos versucht, über eine in einem Nachbarort Kaltenwestheims wohnende Ungarin, die ungarische Gemeinde Hejce für eine trilaterale Partnerschaft zu gewinnen. Schließlich

konnte, über eine in der Corrèze lebende Slowakin, erfolgreich der Kontakt nach Klátova Nova Ves in der Slowakei hergestellt werden, so dass alle Partner, also Kaltenwestheim, Klátova Nova Ves, Lascaux, St. Solve und Vignols, 2013 in Frankreich gemeinsam eine Partnerschaft eingingen.

Der nunmehr trinationale Charakter der Partnerschaft wird dadurch deutlich, dass die jährlichen Treffen der drei Gemeinden abwechselnd in Deutschland, Frankreich und der Slowakei stattfinden. Dabei gelingt auch in diesem trinationalen Rahmen die starke Einbindung der Bürgerschaft, immerhin haben, wie bereits im deutsch-französischen Rahmen, die bestehenden Vereine nun auch maßgeblichen Anteil an der Ausgestaltung der trinationalen Partnerschaft: Der „Partnerschaftsverein Frankreich/Deutschland“ bezieht die slowakische Gemeinde ebenso in seine Aktivitäten mit ein wie auch FICL die Beziehungen nach Deutschland und in die Slowakei pflegt. Dabei sind nicht nur die mit der Partnerschaft betrauten Vereine involviert, vielmehr bringen sich auch die Sport- und Karnevalsvereine ein, wie auch ein reger Austausch zwischen Feuerwehren und Chören stattfindet. Dass hierdurch zahlreiche persönliche Bindungen entstanden sind, begünstigt durch die stets private Unterbringung in den Partnergemeinden, bedeutet für die Partnerschaft, dass, neben den offiziellen Fahrten, Einladungen zu größeren kommunalen Anlässen und Delegationsreisen, vielfältige Kontakte anlässlich von Geburtstagen oder anderen persönlichen Jubiläen gepflegt werden. Dabei stellen bestehende Sprachbarrieren kaum ein Hindernis dar, so dass die Partnerschaft auf einer breiten Grundlage in der lokalen Bevölkerung fußt.

Hieraus resultiert eine hohe Attraktivität der Partnerschaft, so dass es gelingt, den vielerorts beklagten demografischen Wandel mit seinen Auswirkungen auf Vereins- und Partnerschaftsarbeit aktiv zu gestalten: Während aufgrund der ländlichen Struktur der die Partnerschaft bildenden Gemeinden der Wegzug gerade jüngerer Personen ein Problem darstellt, so bietet die Größe der Gemeinden wiederum Möglichkeiten der direkten und unmittelbaren Ansprache, die seitens vieler Aktiver auch genutzt wird, so dass



*Partnerschaftstreffen 2017:
Auftritt des Gemischten Chores
Kaltenwestheim, Copyright: Rolf
Friedrich.*

in Lascaux, St. Solve und Vignols bereits vor etwa zehn Jahren eine personelle Verjüngung der Partnerschaft herbeigeführt werden konnte, was durch den Einbezug insbesondere junger Familien gelang. Eine entsprechende Entwicklung fand vor ein paar Jahren auch in Kaltenwestheim statt.

So wie die Bevölkerung der beteiligten Gemeinden die Partnerschaft mit Leben füllt, werden die mit ihr verbundenen Aktivitäten ebenfalls in der Hauptsache aus der Bürgerschaft finanziert, auch wenn gelegentlich Zuschüsse des Landes oder aber auch Fördermittel aus dem EU-Programm „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ akquiriert werden können. Dabei zeigt sich aber nicht nur im Rahmen von EU-Förderungen, dass die in vielen sehr persönlichen Beziehungen gelebte Partnerschaft einen Rahmen bildet, sich über weitreichende verbindende Themen und Sorgen auszutauschen, wie beispielsweise über die Zukunft Europas oder über die Integrations- und Umwelt-

politik. Die kommunalen Berichte zu den letzten Maßnahmen im Rahmen des EU-Programms „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ verdeutlichen die Breitenwirkung, die in dieser Relation zur Gesamtbevölkerung nur in Landgemeinden erzielt werden kann: An den Begegnungen 2014 beziehungsweise 2017 nahmen jeweils zwischen 400 und 500 Personen teil.⁵⁷ Somit entfaltet die Partnerschaft über den persönlichen Austausch und seine interkulturellen Wirkungen auch Relevanz in Bezug auf die Herausbildung eines bürgerschaftlichen Selbstverständnisses in einem Europa, das sich binnen einer Generation grundlegend weiterentwickelt und erweitert hat. Damit ist sie ein Beispiel dafür, wie Partnerschaften auch heute noch und dabei sehr konkret den Anspruch eines inzwischen erweiterten Europas von unten einlösen können.

- 1 Die Angaben der Einwohnerzahlen für alle verschwisterten Kommunen stammen aus INSEE: Populations légales 2015, 27.12.2017, abrufbar unter: <https://www.insee.fr/fr/statistiques/zones/3293086> sowie Statistisches Bundesamt: Gemeindeverzeichnis (Gebietsstand: 31.12.2016), 05.03.2018, abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/Archiv/GVAuszug/31122016_Auszug_GV.html.
- 2 Vgl. Andreas Schulz: Tour de France: Alle deutschen Etappenorte der Geschichte von Freiburg bis Düsseldorf, 02.07.2017, abrufbar unter: https://www.eurosport.de/radsport/tour-de-france/2017/tour-de-france-alle-deutschen-etappenorte-der-geschichte-von-freiburg-bis-duesseldorf_sto2375287/story.shtml.
- 3 Art. 1 Abs. 2 und Art. 2 Abs. 1 Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands, Berlin, 31.08.1990.
- 4 Dies mag nochmals schlaglichtartig auf die unterschiedlichen Datenbestände zu den Partnerschaften seitens der deutschen Sektion des RGRE sowie der AFCCRE hinweisen, schließlich ist im deutschen Verzeichnis Berlin mit Paris verschwistert, im französischen Paris jedoch nicht mit Berlin.
- 5 Vgl. Mairie de Paris: Paris international, abrufbar unter <https://www.paris.fr/international>.
- 6 Vgl. Der Regierende Bürgermeister. Senatskanzlei: Städtepartnerschaften, abrufbar unter: <https://www.berlin.de/rbmskzl/politik/internationales/staedtepartnerschaften>.
- 7 Zur Bedeutung, die die Berliner und Pariser Politik Partnerschaften sowie internationalen Netzwerken beimisst, siehe Berlin gemeinsam gestalten. Solidarisch. Nachhaltig. Weltoffen. Koalitionsvereinbarung [...] für die Legislaturperiode 2016-2021, Berlin 2016, S. 181, abrufbar unter: https://www.berlin.de/rbmskzl/_assets/rbm/161116-koalitionsvertrag-final.pdf; Mairie de Paris: Communication de la Maire de Paris relative à l'action internationale de la Ville de Paris, Paris, 27.05.2015, abrufbar unter <https://api-site.paris.fr/images/71046>.
- 8 Gegründet 1985 bildet Metropolis seinerseits eine Sektion im globalen Zusammenschluss der kommunalen Gebietskörperschaften *United Cities and Local Government* (UCLG).
- 9 Vgl. Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz: European City Exchange – Move Your Mind, abrufbar unter: https://www.berlin.de/senuvk/internationales_eu/move_your_mind/.
- 10 Vgl. Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz: Städtepartnerschaften, abrufbar unter: https://www.berlin.de/senuvk/internationales_eu/staedtepartnerschaften/index.shtml.
- 11 Vgl. Centre Français de Berlin: Tandem Paris-Berlin, abrufbar unter: <http://centre-francais.de/de/tandem-paris-berlin/>.
- 12 Nähere Einzelheiten zu dem Projekt sowie zu den Kreationen sind in einem kleinen Rezeptheft erschienen, abrufbar unter: http://centre-francais.de/wp-content/uploads/2014/11/Rezepte_Paris_Berlin.pdf.
- 13 Vgl. People et Culture: Une fresque pour marquer les 30 ans de Paris-Berlin, 13.07.2017, abrufbar unter: <http://www.people-et-culture.org/spip.php?article168>.
- 14 Stephanie Hesse: Viel Glanz um nichts? Bilan du jumelage Paris-Berlin, in: ParisBerlin, Nr. 81, November 2012, S. 64.
- 15 Die Partnerschaften der Bezirke sind aber nicht zwingend auf die *Petite Couronne* der Île de France beschränkt, wie beispielsweise die Partnerschaft des Bezirks Mitte mit der Stadt Tourcoing im Département Nord belegt, die zusammen mit Bottrop eine Dreierpartnerschaft bilden.
- 16 Vgl. Lucie Filipová: Erfüllte Hoffnung. Städtepartnerschaften als Instrument der deutsch-französischen Aussöhnung, 1950-2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 237), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 127.
- 17 Vgl. ebd., S. 128.
- 18 Ebd., S. 129 weist in diesem Zusammenhang auf eine Eigenart der Gründungsaktes hin, da keine typische – gemeinsam unterzeichnete – Partnerschaftsurkunde ausgefertigt wurde, sondern die Bürgermeister lediglich Dokumente austauschten, die jeweils „den Charakter einer sehr kurzen und einfachen Proklamation“ aufweisen und auf die jeweiligen Stadtratsbeschlüsse in Dijon (5. Mai 1958) bzw. Mainz (21. Juni 1958) Bezug nehmen.
- 19 Diese offizielle regionale Verbindung ist umso beachtlicher, als dass die französischen Regionen erst sechs Jahre zuvor geschaffen wurden und zudem bis zur Dezentralisierung 1982 mit der *Loi Defferre* nicht den Status von Gebietskörperschaften innehatten.
- 20 Hier eingerechnet ist die innerdeutsche Partnerschaft mit Erfurt.
- 21 Über die seit 2009 bestehende Partnerschaft Dijons mit Oppeln ergibt sich nun aber zumindest ein Berührungspunkt zur zunächst von Rheinland-Pfalz eingegangenen Regionalpartnerschaft mit der gleichnamigen Woiwodschaft.
- 22 Die beschlossene Langfassung lautet „Partnerschaftsverband Rheinland-Pfalz/4er-Netzwerk Rheinland-Pfalz Bourgogne-Franche-Comté Oppeln Mittelböhmen“, vgl. Partnerschaftsverband Rheinland-Pfalz/Burgund: Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 7. November 2017, Mainz 2017.
- 23 Martine Durand-Krämer im Gespräch mit dem Autor, 21.11.2017.
- 24 So ausdrücklich geregelt in § 2 Abs. 5 des Auseinandersetzungsvertrags mit der Gemeinde Laubenheim, Laubenheim/Mainz, 02.06.1969.
- 25 Angelehnt ist sie dabei in ihrer Gründung an das Modell des älteren Heidelberg-Hauses in Montpellier.
- 26 Hervorgegangen ist mobiklasse.de 2015 aus der bereits 2000 gestarteten Aktion Deutschmobil, initiiert seitens der Föderation deutsch-französischer Häuser. Weitere Informationen sowie die Möglichkeit zur Anfrage von Lektorinnen und Lektoren finden sich auf der Website <http://mobiklasse.de>. Mit FranceMobil existiert eine

- identische Entsprechung in Deutschland, um dort Lust auf Französisch und die französische Kultur zu machen, siehe www.francemobil.fr.
- 27 Vgl. Redebeitrag von Roland Ries, damals erster beigeordneter Bürgermeister von Strasbourg/1er adjoint au maire de Strasbourg, in: Conseil de l'Europe: Conférence permanente des pouvoirs locaux et régionaux de l'Europe. Vingt-cinquième session ordinaire 6–8 mars 1990. Compte rendu des débats, Strasbourg 1991, S. 59.
- 28 Siehe die Darstellung auf der Website der Stadt Straßburg unter: <https://www.strasbourg.eu/club-strasbourg>.
- 29 Vgl. Eurometropole Strasbourg: Accueillir les réfugiés avec dignité. Vade-Mecum sur l'accueil et l'intégration des réfugiés dans les villes européennes, Straßburg 2017, abrufbar unter: https://www.strasbourg.eu/documents/976405/1098159/vademecum_2017.pdf.
- 30 Siehe zum Künstleraustausch die Darstellung auf der Website der Grafikwerkstatt Dresden <http://grafikwerkstatt-dresden.de/de/grafikwerkstatt/international/>.
- 31 Hier sei ausdrücklich auf die Berichte der Dresdner Stipendiatinnen und Stipendiaten verwiesen, abrufbar unter: http://www.dresden.de/de/kultur/kulturfoerderung/kulturpreise/09_reisestipendien.php.
- 32 Vgl. z. B. Landeshauptstadt Dresden. Der Oberbürgermeister: Vorlage „Wir entfalten Demokratie. Lokales Handlungsprogramm für ein vielfältiges und weltoffenes Dresden“ (Vorlage V1566/17), Dresden 15. März 2017, abrufbar unter: https://www.dresden.de/media/pdf/auslaender/beschlossene_Version_V1566-17.pdf. Siehe ebenfalls die Motivation zur Ausrichtung des „Internationalen Dresden Dialogs“, abrufbar unter: https://www.dresden.de/de/leben/stadtportrait/europa/dresden-dialog_150925.php.
- 33 Vgl. im folgenden Sachbericht zum Projekt Schüleraustausch Gemeinschaftsschule Pieschen (Dresden) und le Collège Le Ried (Bischheim), Dresden [2018], abrufbar unter: https://www.dresden.de/media/pdf/europa/schueleraustausch/Bericht_OS_Pieschen.pdf.
- 34 Die Communauté urbaine de Dunkerque umfasst neben Dunkerque folgende Gemeinden: Armbouts-Cappel, Bourbourg, Bray-Dunes, Cappelle-la-Grande, Coudekerque-Branche, Craywick, Ghyvelde, Grande-Synthe, Grand-Fort-Philippe, Gravelines, Leffrinckoucke, Loon-Plage, Saint-Georges-sur-l'Aa, Spycker, Tétéghem-Coudekerque-Village und, Zuydcoote. Die Angabe der Bevölkerung ergibt sich aus der Summe der Bevölkerungszahlen der einzelnen Gemeinden, wovon Dunkerque mit 88.876 Einwohnern die größte Kommune bildet, Saint-Georges-sur-l'Aa mit 311 die kleinste.
- 35 Hanse- und Universitätsstadt Rostock: „Städte der Erinnerung“ tragen gemeinsam Verantwortung für den Frieden, Pressemitteilung, Rostock, 20.06.2017, abrufbar unter: <http://rathaus.rostock.de/sixcms/detail.php?id=56180>.
- 36 Vgl. zusammenfassend zu diesen Motivationen auf Rostocker Seite Juliane Hinz: Rostock lädt ein zum Friedenssymposium, in: Norddeutsche Neueste Nachrichten, 21.06.2017, abrufbar unter: <https://www.nnn.de/lokales/rostock/wir-koennen-richtig/rostock-laedt-ein-zum-friedenssymposium-id17107336.html>.
- 37 Ebenfalls beteiligt sich die Stadt Rostock an Aktivitäten der Städte, in denen Menschen Opfer des Nationalsozialistischen Untergrunds wurden, um an die Ermordung von Mehmet Turgut im Februar 2004 in Rostock-Toitenwinkel zu erinnern.
- 38 Vgl. Communauté Urbaine Dunkerque Grand Littoral: Rapport d'activité 2016, Dunkerque o. J., S. 29 abrufbar unter: https://www.communaute-urbaine-dunkerque.fr/fileadmin/documents/rapports/Rapport_d_activite_2016.pdf sowie Hanse- und Universitätsstadt Rostock: OB Roland Methling nimmt an Geschichts-Kolloquium in Dünkirchen teil. Pressemitteilung, Rostock, 26.05.2016, abrufbar unter: <http://rathaus.rostock.de/sixcms/detail.php?id=49603>.
- 39 Hanse- und Universitätsstadt Rostock: „Städte der Erinnerung“ tragen gemeinsam Verantwortung für den Frieden, Pressemitteilung, Rostock, 20.06.2017, abrufbar unter: <http://rathaus.rostock.de/sixcms/detail.php?id=56180>.
- 40 Vgl. Universität Rostock: 3. Internationales Symposium der „Städte der Erinnerung“ in Rostock: Museale Aufarbeitung und Jugendarbeit, Pressemeldungen, Rostock, 30.05.2018, abrufbar unter: <https://www.uni-rostock.de/universitaet/aktuelles/pressemeldungen/detailansicht/n/3-internationales-symposium-der-staedte-der-erinnerung-in-rostock-museale-aufarbeitung-und-jugend/>.
- 41 Vgl. beispielsweise Mayors for Peace: The 9th General Conference of Mayors for Peace. Session II. Roles of Local Governments, Nagasaki, 08.08.2017, S. [24f.], abrufbar unter: http://www.mayorsforpeace.org/english/report/meeting/data/9th_meeting/04_session2.pdf.
- 42 Vgl. Universität Rostock: 3. Internationales Symposium der „Städte der Erinnerung“ in Rostock: Museale Aufarbeitung und Jugendarbeit, Pressemeldungen, Rostock, 30.05.2018, abrufbar unter: <https://www.uni-rostock.de/universitaet/aktuelles/pressemeldungen/detailansicht/n/3-internationales-symposium-der-staedte-der-erinnerung-in-rostock-museale-aufarbeitung-und-jugend/>.
- 43 Vgl. Till Kronsfoth: Ludwigsburg und Montbéliard: Die Entwicklung der ersten Deutsch-Französischen Städtepartnerschaft von 1950 bis 1980, Berlin: Freie Universität 2015 (Masterarbeit), S. 23.
- 44 Vgl. O. N.: 1950–2010: Montbéliard Ludwigsburg (La gazette des archives, 39), Montbéliard 2010, S. 7.
- 45 Vgl. ebd., S. 8. Die Straße trägt heute den Namen „Mömpelgardstraße“.
- 46 Vgl. Uwe Zimmermann/Klaus M. Nutzenberger: Städtepartnerschaften: Instrument der „kommunalen Außenpolitik“ der Städte und Gemeinden (DStGB Dokumentation, 104), Berlin: Deutscher Städte- und Gemeindebund 2011, S. 25.
- 47 Vgl. ebd.
- 48 Zuletzt Stadt Ludwigsburg, Fachbereich Organisation und Personal (Hrsg.): Jahresrückblick 2017. Ludwigsburg und seine Partnerstädte, Ludwigsburg 2018, abrufbar

- unter: https://www.ludwigsburg.de/site/Ludwigsburg-Internet/get/params_E1993578369/15038475/Staedtepartnerschaften_2017.pdf.
- 49 O. N.: Virtuelle Ausstellung zur Städtepartnerschaft Ludwigsburg-Montbéliard, abrufbar unter: <https://www.ludwigsburg.de/Lde/start/kultur-freizeit/virtuellen+ausstellung+zur+staedtepartnerschaft+ludwigsburg-montbeliard.html>.
 - 50 Der digitale Lesesaal ist erreichbar unter <https://ludwigsburg-montbeliard.bsz-bw.de/home>.
 - 51 Das virtuelle Museum ist erreichbar unter <http://zeitzeugen-ludwigsburg-montbeliard.de/>.
 - 52 Vgl. Stadt Ludwigsburg: Beschlussvorlage Auslobung „Lucien-Tharradin-Preis“ (Vorl. Nr. 100/18), Ludwigsburg 2018, abrufbar unter: <https://ris.ludwigsburg.de/bi/getfile.php?id=167900&type=do&>.
 - 53 Wenngleich der Abschluss neuer Partnerschaften aufgrund einer Vielzahl von Gründen insgesamt rückläufig ist, vgl. Ministerium für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien des Landes Nordrhein-Westfalen und Chef der Staatskanzlei: Städte Partnerschaften. Entwickeln Leben Ausbauen Finanzieren, Düsseldorf [2016], S. 10, abrufbar unter: https://mbem.nrw/sites/default/files/asset/document/161014_final_broschuere_staedtepartnerschaften_einseitig.pdf.
 - 54 Pressestelle der Stadt Sulzbach: Partnerschafts-Komitee für Arc et Senans zieht Bilanz, 14.01.2015, abrufbar unter: <https://www.stadt-sulzbach.de/index.php/unsere-stadt/partnerstaedte-schaften/arc-et-senans/was-bisher-geschah/99-partnerschafts-komitee-fuer-arc-et-senans-zieht-bilanz>.
 - 55 Partnerschaftsurkunde zwischen Sulzbach/Saar und Arc-et-Senans, Sulzbach, 10. Januar 2014, abrufbar unter: https://www.stadt-sulzbach.de/pictures/Partnerstadt/Patenschaftsurkunde_Arc.jpg.
 - 56 Foyer Intercommunal Culture et Loisirs: Les jumelages, abrufbar unter: <http://www.ficl.fr/jumelage/>.
 - 57 Vgl. O. N.: Das Projekt „Europäische Begegnungen und Integration – Demokratie in Europa geht uns alle an“ wurde mit Unterstützung der Europäischen Union im Rahmen des Programms „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ gefördert, [2014], abrufbar unter: http://www.vgem-hoherhoen.de/inhalte/vgem_hohe_rhoen/_inhalt/home/mitgliedsgemeinden/kaltenwestheim/programm-bilder-partnerschaftstreffen2014; O. N.: Das Projekt „Unterstützung zur Stärkung der europäischen Bürgerschaft und Verbesserung des Verständnisses für die bürgerschaftliche und demokratische Teilhabe auf EU-Ebene“ wurde mit Unterstützung der Europäischen Union im Rahmen des Programms „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ gefördert, [2017], abrufbar unter: http://www.vgem-hoherhoen.de/inhalte/vgem_hohe_rhoen/_inhalt/home/mitgliedsgemeinden/kaltenwestheim/partnerschaftstreffen2017.

4. In Vielfalt geeint



Aus den gegebenen Rahmenbedingungen sowie den exemplarisch dargestellten Konkretisierungen von Partnerschaftsarbeit in unterschiedlichen Konstellationen und Praxisbeispielen lassen sich allgemeine Einsichten und globale Handlungsempfehlungen ableiten. Dabei sind stets die jeweiligen kommunalen und partnerschaftlichen Kontexte zu beachten, dennoch sollen die nachfolgend ausgebreiteten Überlegungen handelnden Akteure in größeren Strukturen, aber auch in den Kommunen, konkrete Orientierungen bei der Ausgestaltung kommunaler Partnerschaften bieten.

4.1. Erkenntnisse aus funktionierenden Partnerschaften

Partnerschaftsarbeit ist Europaarbeit:

Die Partnerschaftsbewegung hat sich von Anbeginn in den Kontext der europäischen Einigung gestellt, häufig auf der Grundlage deutsch-französischer Annäherung. Neben der naturbedingten grenzüberschreitenden Dimension internationaler Partnerschaften steht bei vielen Aktivitäten der Europa-bezug, gerade angesichts zunehmend wahrgenommener Europaskepsis, wieder im Fokus. Durch Begegnungs-, Austausch- und Dialogformate leisten die Partnerschaften auch heute einen Beitrag zu einem erleb- und erfahrbaren „Europa von unten“.

Partnerschaften vergrößern Handlungsmöglichkeiten:

Auf der Ebene der Kommunen eröffnen Partnerschaften durch die Verknüpfung von Wissen und Erfahrungen, aber auch durch die Bündelung von Ressourcen neue Horizonte. So kann zum einen die kommunale Arbeit durch den Austausch und die Adaptation von *good practices* bereichert werden und wichtige Impulse erhalten, wie beispielsweise im Bereich der Stadtplanung oder bei der Flüchtlingshilfe und -integration. Zum anderen kann dies in gemeinsame Aktivitäten münden, die Synergien erlauben und gemeinsam über das hinausgehen, was eine Kommune alleine erreichen könnte. Dies betrifft sowohl die Ausrichtung größerer Veranstaltungen und Treffen als auch beispielhafte Kooperationen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit.

Partnerschaften qualifizieren: Personen, die an Austauschen und Begegnungen teilhaben, profitieren hiervon sprachlich bzw. kommunikativ durch die Notwendigkeit zur Verständigung mit Personen aus einem anderen Sprachraum, unabhängig davon, welche Sprache letztlich die Verständigung ermöglicht. Auch erweitern Austausche, die an inhaltlichen Interessen der Beteiligten ansetzen, individuelle Fähigkeiten wie beispielsweise im Rahmen der schulischen oder beruflichen Qualifizierung.

Partnerschaften schaffen Verständnis: Nicht strikt zu trennen von den individuellen Qualifizierungspotenzialen im Rahmen partnerschaftlicher Aktivitäten ist die Aneignung interkultureller Kompetenzen aufgrund von Austauschen und Begegnungen. Dies führt zum Abbau von Vorurteilen und pauschalen Zuschreibungen, sowie einer differenzierteren Selbstreflexion im Sinne eines völkerverständigenden Miteinanders.

Partnerschaften benötigen Kommunikation:

Je größer eine Kommune, desto schwieriger ist ihre breitenwirksame Präsenz im kommunalen Leben zu gewährleisten. Dennoch spielt in allen Partnerschaften Kommunikation eine Schlüsselrolle, um die Partnerschaft über den engen Kreis Engagierter hinaus mit Leben zu füllen. Erfolgreiche Kommunikationsarbeit kann über die Pflege guter Kontakte zu den lokal relevanten Medien ebenso erzielt werden wie über Aktivitäten in den sozialen Medien bis hin zur persönlichen Ansprache.

4.2. Handlungsempfehlungen für gelingende Partnerschaften

Partnerschaftsarbeit institutionell absichern:

Partnerschaften benötigen Kontinuität, damit Aktivitäten auch auf längere Sicht planbar sind und zielgerichtet durchgeführt werden können. Dieses Erfordernis bedeutet auf Seiten der Verwaltung, dass allzu häufige Wechsel der zuständigen Personen zu vermeiden sind, damit das zwangsläufig auch personengebundene institutionelle Gedächtnis nicht ausdünnt und zudem eine vertrauensbasierte Zusammenarbeit mit den Partnern aufgebaut und aufrechterhalten werden kann. Bei den zivilgesellschaftlichen Akteuren ist ein Minimum an institutioneller Struktur notwendig, die sich häufig in Vereinsform manifestiert. Hierbei ist aber darauf zu achten, dass diese Strukturen zur Gewährung von Innovationskraft und Flexibilität nicht einseitig dominiert werden und verkrusten.

Aufgaben und Verantwortung teilen: Partnerschaften sind mehrdimensional und werden daher durch verschiedenartigste Aktivitäten mit Leben gefüllt. Entsprechend ist es auch im Sinne der Vermeidung von Überlastung haupt- wie auch ehrenamtlich Tätiger ratsam, Aufgaben und Kompetenzen personell wie institutionell auf mehreren Schultern zu verteilen. Dies ist anwendbar sowohl auf die Arbeitsteilung innerhalb eines Vereins als auch auf das Verhältnis verschiedener Akteure untereinander.

Verjüngung erlauben: Nicht nur die zivilgesellschaftlichen Träger der Partnerschaftsarbeit müssen Generationenübergänge meistern, auch neue und frische Ideen zur konkreten Ausgestaltung von Partnerschaften sind zu fördern. Dabei kann aufgrund geänderter Bindungsneigungen und -möglichkeiten nicht mehr darauf gebaut werden, dass tradierte Strukturen unverändert weitergeführt werden können. Eine institutionelle Ein- und Anbindung Jüngerer kann jenseits aller „Vereinsmeierei“ dennoch gelingen, indem für diese in bestehenden Strukturen eine administrativ nicht überfrachtete Plattform geschaffen wird, beispielsweise in Form einer Jugendabteilung oder ähnlichem, die aber dennoch gemeinsames Arbeiten und Planen strukturiert.

Projektbezogene Arbeit ermöglichen: Nicht nur dauerhaftes Engagement ist zu schätzen, auch auf konkrete Themen bezogenes punktuelles Einbringen kann Partnerschaften substantiell bereichern. Vorhandene Strukturen in Partnerschaften sollten sich daher offen zeigen, auch Aktivitäten von Nichtmitgliedern zu fördern und zu unterstützen. Im Idealfalle können somit für beide Seiten gewinnbringende Synergien entstehen: Gegebene Strukturen profitieren von zusätzlichen Aktivitäten, während die Initiatoren und Träger solcher Aktivitäten sich nicht zusätzlich um einen rechtlich adäquaten Rahmen für die Umsetzung sorgen müssen.

Komfortzone bei Aktivitäten verlassen: Nicht alle Zielgruppen sind für die gleichen Formate zugänglich. Entsprechend sollte Partnerschaftsarbeit auch Formate zulassen, die über die üblichen Aktivitäten in Partnerschaften hinausgehen. Damit werden Partnerschaften auch für größere Personenkreise attraktiv, wobei im Sinne der Vielfalt der Zielgruppen auf Ausgewogenheit zu achten ist. Dies setzt bei den verantwortlichen Akteuren die Einsicht voraus, dass sich eine Kulturreise in die Partnerstadt und ein *poetry slam* keinesfalls ausschließen, die Schnittmengen der jeweils beteiligten und angesprochenen Personen allerdings sehr klein sein können.

Kommunikation jenseits der Partnersprache zulassen: Austauscherrfahrungen leben von Lerneffekten und auch Missverständnissen, dabei ist es für ihr Gelingen nicht notwendig, dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits im Vorfeld Kenntnisse der Sprache des Partnerlandes aufweisen. Der im deutsch-französischen Kontext immer noch verpönte Rückgriff auf Kommunikationssprachen jenseits des Deutschen und Französischen ist kaum schädlich für gelingende Austausche. Zudem kann eine sprachlich beziehungsweise kommunikativ anspruchsvolle Austauscherrfahrung den Wunsch stärken, die Sprache des Partners zu erlernen, so dass dies gleichfalls ein Ansatz zur Förderung der jeweiligen Partnersprache und damit weiterer Vernetzung sein kann, dann aber zunächst vom Austausch und nicht vom Spracherwerb ausgehend.

Begegnungen jenseits der üblichen Zielgruppen stärken: Austausch und Begegnungen sollten verstärkt jenseits von Personen, die die Sprache des jeweils anderen Landes beherrschen oder zurzeit lernen, realisiert werden, um gerade jenen „Grenzgänge“ zu ermöglichen, die zunächst keinen offensichtlichen Bezug zum Partnerland haben. Im Sinne des globalen Anspruchs von Partnerschaften, zur grenzübergreifenden Verständigung in Europa beizutragen, sind in dieser Zielgruppe größere Effekte austauschbedingter Reflexionsprozesse zu erwarten als bei Personen, die ohnehin schon stärker von internationalen Kooperationsangeboten profitieren.

Themen in den Vordergrund rücken: Für eine Vielzahl von Personen in der Bevölkerung ist vermutlich die deutsch-französische oder eine andere internationale Partnerschaft der eigenen Kommune *a priori* nicht von besonderem Interesse. Diese Personen lassen sich möglicherweise eher ansprechen und einbinden, wenn im Rahmen von Partnerschaften Themen aufgegriffen und behandelt werden, die von unmittelbar persönlichem oder aktuell gesellschaftlichem Interesse sind. Damit kann dann auch die Beteiligung in Aktivitäten, die auf Partnerschaft basieren, attraktiv werden. Dies ist gerade in der Kommunikation zu berücksichtigen, was bedeutet, nicht das eigene, sondern das mutmaßliche Interesse anderer in den Vordergrund zu stellen.

Aneignende politische Bildung fördern: Kommunale Partnerschaften genügen sich nicht selbst, sondern sind auf die bilaterale Verständigung und das Gelingen der europäischen Einigung ausgerichtet. Entsprechend hat auch explizite politische Bildung ihren Platz im Rahmen von Partnerschaften. Dabei sollte sie sich zum Anstoß von Denkprozessen und zur Entfaltung einer möglichst nachhaltigen Wirkung nicht nur in vornehmlich instruktiven Formen, etwa Vorträgen, Lesungen und Ausstellungen, genügen, sondern adressatenbezogen zu einer sprichwörtlich produktiven Auseinandersetzung mit politischen Themen einladen. Dies kann über gemeinsame Umweltprojekte ebenso erreicht werden wie vermittelt künstlerischer Ausdrucksformen in Theater- oder Musikproduktionen.

Partnerschaften politisch nutzen: Das ursprünglichste Betätigungsfeld von Partnerschaften liegt in der Ermöglichung von Begegnungen über Grenzen und Gräben hinweg. Dabei ist dies nicht nur ein Aspekt, der ausschließlich die Bevölkerung betrifft – auch die politischen Akteure und Verwaltungsmitarbeiter können auf vielfältige Art und Weise von einer Partnerschaft profitieren: Zunächst schaffen Fachaustausche Möglichkeiten, über den eigenen politischen und administrativen Tellerrand zu blicken und können damit die persönliche Arbeit bereichern. Zudem können Partnerschaften helfen, kommunale Anliegen gegenüber anderen Akteuren besser zu vertreten. Dies kann unmittelbar mittels der Partnerschaft oder über die Abstimmung mit dem Partner in größeren Netzwerken stattfinden. Wenn sich bei politisch Handelnden und Verwaltungsmitarbeitern der Habitus einstellt, viel stärker partnerschaftlich und damit international zu arbeiten und sich zu vernetzen, tragen Partnerschaften in einem ganz pragmatischen Sinne auch zur politischen Bildung gerade der Träger kommunaler Politik bei.

Förderung einfach(er) gestalten: Die finanziellen Bedarfe für konkrete Aktivitäten in Partnerschaften sind häufig überschaubar, aber grundlegend, damit bestimmte Maßnahmen überhaupt durchgeführt werden können. Diesem Umstand sollte auch das Förderinstrumentarium stärker Rechnung tragen, indem der Aufwand zur Einwerbung und Bewirtschaftung von Mitteln seitens der nicht selten ehrenamtlich tätigen Akteure auf das notwendige Minimum reduziert bleibt. Ein Element hierbei kann die Vergabe von Fördermitteln auf Basis pauschalisierter Sätze darstellen.

Förderung zielgerichtet ausbauen: Wenn Partnerschaften einen Beitrag zur Herausbildung eines stärker europäischen Bewusstseins durch die konkrete Ermöglichung von „Grenzerfahrungen“ leisten sollen, müssen sie Breitenwirkung entfalten. Dem müsste grundsätzlich eine Breitenförderung zur Seite gestellt werden. Unabhängig von der absoluten Höhe bereitgestellter Mittel sollte zudem das Förderinstrumentarium differenziert werden, bis hin zur Möglichkeit der Vollfinanzierung besonders förderwürdiger Maßnahmen.

Komplexität in Förderinstrumenten berücksichtigen: Wenn Förderinstrumente zunehmend tri- oder sogar multinationale Aktivitäten privilegieren, sollten sie auch konsequent die durch die Kooperation von drei oder mehr Partnern exponentiell ansteigende Komplexität in der Planung und Abstimmung in entsprechenden *overheads* berücksichtigen. Nur so kann die internationale Verbreiterung der Partnerschaftsarbeit leistbar bleiben.

Professionalität herstellen: Es gibt eine Fülle von Möglichkeiten, Unterstützung und Förderungen für partnerschaftsbezogene Aktivitäten zu erhalten. Um diese in ihrer Vielfalt nutzen zu können, ist die Kenntnis von Akteuren, die Einbindung in Netzwerke sowie die Vertrautheit mit den Eigenheiten von Förderinstrumenten unabdingbar. Politik und Verwaltung sind hier ebenso gefordert, sich dieses Wissen aktiv anzueignen, wie auch die zivilgesellschaftlichen Akteure damit ihre Handlungsmöglichkeiten ausweiten können. Auch wenn dieses Erfordernis zunächst ein Mehr an Arbeit bedingt, die nicht unmittelbar in partnerschaftsbezogene Maßnahmen mündet, handelt es sich dabei doch um eine Investition, die sich lang- oder sogar bereits mittelfristig lohnt.

Kommunizierende Netzwerke schaffen: Die zahlreichen Akteure deutsch-französischer Partnerschaftsarbeit sind in unterschiedlichen Strukturen auf mehreren Ebenen verortet. Diese Strukturen sollten noch stärker verzahnt werden, damit Informationen auch bei denen ankommen, die Partnerschaften konkret ausgestalten, und andererseits lokale Bedarfe auch bei überkommunalen Strukturen Gehör finden. Dies gilt auch für die interne Organisation von Dachverbänden, wobei eine stärkere Verzahnung nicht zu einer stärkeren Hierarchisierung führen sollte.

Engagement würdigen: Viele Akteure in der konkreten Partnerschaftsarbeit engagieren sich ehrenamtlich oder zusätzlich zu ihrer regulären Beschäftigung. Diese Akteure erwarten in der Regel nicht, dass ihr Engagement finanziell honoriert wird. Dennoch ist es für ihre Motivation bedeutsam, ihre Arbeit angemessen zu würdigen. Dies kann durch Ehrungen anlässlich von Jubiläen geschehen, im Rahmen allgemeiner Würdigungen kommunalen Ehrenamts vollzogen werden oder durch konkrete Entlastung in anderen Bereichen erfolgen. Wenn beispielsweise eine Lehrperson, die einen Austausch mit Deutschland oder mit Frankreich organisiert, hierfür Ausgleichsstunden erhält oder von anderen Verpflichtungen befreit wird, kann dies ihr Engagement positiv beeinflussen. Immerhin sind gerade Schüleraustausche häufig von einzelnen Lehrpersonen abhängig, weshalb es, auch im Sinne der Bedeutung von Austauschen für die Schaffung internationaler Schulprofile, im Interesse des Dienstherrn sein sollte, die Rahmenbedingungen für solches Engagement im Rahmen des Möglichen unterstützend auszugestalten.

Anhang



A. Abkürzungsverzeichnis

ACLE	Association Cologne Lille Erfurt
ADEAF	Association pour le Développement de l'Enseignement de l'Allemand en France
ADEM	Agence de l'Environnement et de la Maîtrise de l'Energie
AFCCRE	Association Française du Conseil des Communes et Régions d'Europe
AFD	Agence Française de Développement
BiBB	Bundesinstitut für Berufsbildung
CFB	Centre Français de Berlin
CIDEM	Association Civisme et démocratie
CNCD	Commission nationale de la coopération décentralisée
CROUS	Centre régional des œuvres universitaires et scolaires
CUD	Communauté urbaine de Dunkerque
CUF	Cités Unies France
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DAECT	Délégation pour l'Action extérieure des collectivités territoriales
DFA	Deutsch-Französischer Ausschuss in der deutschen Sektion des RGRE
DFI	Deutsch-Französisches Institut Ludwigsburg
DFJA	Deutsch-Französischer Jugendausschuss
DFJW	Deutsch-Französisches Jugendwerk
DStGB	Deutscher Städte- und Gemeindebund
EfBB	Europa für Bürgerinnen und Bürger
EU	Europäische Union
FAFA	Fédération des Associations Franco-Allemandes pour l'Europe
FICL	Foyer Intercommunal Culture et Loisirs
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
IBU	Internationale Bürgermeister-Union
INSEE	Institut national de la statistique et des études économiques
IPZ	Institut für europäische Partnerschaften und internationale Zusammenarbeit
OFAJ	Office franco-allemand pour la Jeunesse
PAD	Pädagogischer Austauschdienst
RGRE	Rat der Gemeinden und Regionen Europas
UCLG	United Cities and Local Governments
UN	United Nations
VdF	Vereinigung der Französischlehrerinnen und -lehrer
VDFG	Vereinigung Deutsch-Französischer Gesellschaften für Europa

B. Gesprächspartnerinnen und -partner

Die vorliegende Studie wäre ohne die vielfältigen Auskünfte von zahlreichen Engagierten und Verantwortungsträgern in ihrer vorliegenden Form nicht möglich gewesen. Ihnen sei daher für ihre Bereitschaft zum Austausch sowie die bereichernden Gespräche und Informationen ausdrücklich gedankt:

Anne Allenbach, Mitarbeiterin im Bereich Kultur und Öffentlichkeitsarbeit, Stadt Sulzbach/Saar

Béatrice Angrand, Secrétaire générale, Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ), Paris

Prof. Dr. Frank Baasner, Direktor, Deutsch-Französisches Institut, Ludwigsburg

Heike Bornholdt-Fried, Abteilungsleiterin Interregionale Standortentwicklung und internationale Kooperationen, Amt für Wirtschaftsförderung, Arbeitsmarkt und grenzüberschreitende Zusammenarbeit, Landeshauptstadt Saarbrücken

Pia Brand, Pirmasens Marketing/Kultur, Stadt Pirmasens

Simone Bröschke, Internationale Grundsatzangelegenheiten und Städtepartnerschaften, Referat EU und Internationales, Abteilung Zentrales, Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, Berlin

Claire Crézé, Présidente du Conseil d'administration, Association des Amis des Jumelages de Chartres

Anja Deschler, Projektmanagerin, Konzilstadt Konstanz

Martine Durand-Krämer, Generalsekretärin des Partnerschaftsverbandes Rheinland-Pfalz/4er Netzwerk, Bereich Burgund – Franche-Comté, Mainz

Françoise Elloy, Présidente (2008–2017), Union pour la Coopération Bourgogne Franche-Comté, Dijon

Florian Fangmann, Geschäftsführer, Centre Français de Berlin

Anna Fudala, Projektbeauftragte Young Europeans Award, Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW), Berlin

Jean-Claude Grouteau, Vice-président du Conseil d'administration et Président Commission Spire, Association des Amis des Jumelages de Chartres

Felix Lennart Hake, Präsident, Deutsch-Französischer Jugendausschuss (DFJA), Mainz

Jochen Hake, Vize-Präsident der Vereinigung Deutsch-Französischer Gesellschaften für Europa e. V. und Vorsitzender des Freundeskreises Holzwickede-Louviers e. V., Holzwickede

Hélène Hampartzoumian, Chargée de mission auprès de la Déléguée pour l'Action extérieure des Collectivités territoriales, Ministère de l'Europe et des Affaires étrangères, Paris

Erwin Hund, Ehrenvorsitzender, IGP - Interessengemeinschaft Partnerschaft Edingen-Neckarhausen - Plouguernew e. V., Edingen-Neckarhausen

Gabriele Kaiser, Referentin für Städtepartnerschaften, Referat für Internationale Angelegenheiten, Büro der Oberbürgermeisterin, Stadt Köln

Dr. Eileen Keller, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Deutsch-Französisches Institut, Ludwigsburg

Bodo Knopf, Vorsitzender der Gemeindevertretung und des Vereinsrings Kriftel e. V. sowie Vorstandsmitglied im Partnerschaftsverein Kriftel e. V.

Jutta Kreisel, Chargée de mission secteur Europe et programme Léonard, Délégation générale aux Relations internationales, Ville de Paris

Michaela Küchler, Vortragende Legationsrätin 1. Klasse, Referatsleiterin Bilaterale Beziehungen zu Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Luxemburg, Monaco, Auswärtiges Amt, Berlin

Jacqueline Lechenet, Déléguée régionale aux jumelages, Association de Jumelages en Europe Bourgogne Franche-Comté (AJE.BFC), Dijon

Hélène Loiseau, Chargée de mission, Service Relations Internationales, Ville de Lille

Stefan Lunte, Maire adjoint de Moulins

Barbara Martin-Kubis, Présidente, Fédération des Associations Franco-Allemandes pour l'Europe, St. Germain-en-Laye

Till Meyer, Directeur et Consul honoraire, Maison de Rhénanie-Palatinat, Dijon

Marie-Pascale Millecamps, Secrétaire de l'Association Cologne-Lille-Erfurt (ACLE), Lille

Lisa Möller, Geschäftsführerin, Deutsch-Französischer Jugendausschuss (DFJA), Mainz

Émilie Moysan, Junge Botschafterin (2017-2018) aus Nantes in Saarbrücken

Anna Noddeland, Leiterin, Institut für Europäische Partnerschaften und internationale Zusammenarbeit, Hürth

Dr. Matthias Nowack, Pressesprecher und Abteilungsleiter Kultur, Marketing, Kommunikation, Stadt Speyer

Dr. Klaus Nutzenberger, Direktor, Europabüro des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, Brüssel

Horst Poggel, Stellvertretender Vorsitzender, Freundeskreis Speyer-Chartres, Speyer

Nadia Reuther, Abteilung Europäische und Internationale Angelegenheiten, Bürgermeisteramt, Landeshauptstadt Dresden

Sibylle von Roesgen, Leiterin Protokoll und Städtepartnerschaften, Hauptamt, Landeshauptstadt Mainz

Florence Saby-Siskos, Chargée de projet Marketing et réseaux, Communication et événements, Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ), Paris

Nina Sehovic, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Abteilung Europa und Internationales, Deutscher Städtetag/Rat der Gemeinden und Regionen Europas, Köln

Victoria Seidl, Chargée de projet Volontariat Franco-Allemand, Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ), Paris

Reinhard Sommer, Vorsitzender, Deutsch-Französischer Ausschusses (DFA) in der deutschen Sektion des Rats der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE), Brilon

Mélita Soost, Leiterin, Haus Burgund-Franche-Comté, Mainz

Dr. Frédéric Stephan, Stellvertretender Leiter, Abteilung Außenbeziehungen, Landeshauptstadt Stuttgart

Christine Süß, Beauftragte für Städtepartnerschaften und Internationale Kontakte, Stadt Ludwigsburg

Philippe Tarrisson, Directeur Échanges et Partenariats européens, Association Française du Conseil des Communes et Régions d'Europe (AFCCRE), Orléans

Isabelle Ullmann, Responsable du pôle « Coopération transfrontalière et Espaces germanophones », Direction des relations européennes et internationales, Ville et Eurométropole de Strasbourg

Dorothee Ulrich, Directrice, Goethe-Institut, Lille

Marie-Annick Verna, Secrétaire adjointe de l'Association Cologne-Lille-Erfurt (ACLE), Lille

Petra Vorsatz, Amtsleiterin, Amt für Kultur, Stadtgeschichte und Tourismus, Weiden i. d. OPf.

Marion Werwoll, Referentin für Nord-, West- und Südeuropa, Abteilung Internationales und Protokoll, Senatskanzlei, Der Regierende Bürgermeister von Berlin

Brita Wolfram, Vorsitzende, Partnerschaftsverein Frankreich/Deutschland, Kaltenwestheim

Tabea Yackley-Thiessen, Lehrerin für Französisch und Wirtschaft/Technik/Hauswirtschaft, Gemeinschaftsschule Pieschen, Dresden

C. Zusammenschau der Studien „Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken“ und „Städte- und Gemeindepartnerschaften: Strukturen – Praxis – Zukunft in deutsch-französischer Perspektive“

Die vorliegende Studie unterscheidet sich in ihrer Anlage grundlegend von der fast zeitgleich vorgelegten Studie des Deutsch-Französischen Instituts und der Bertelsmann Stiftung zum gleichen Thema. Während dort auf Grundlage einer umfassenden Befragung sowie vertiefenden Fokusgruppen etwa die Hälfte aller existierenden deutsch-französischen Partnerschaften abgedeckt wird und sie damit in der Tat als die bislang umfassendste quantitative

Studie zum Thema gelten kann,¹ wurde hier ein qualitatives Vorgehen über exemplarische Zugänge gewählt. Trotz dieser unterschiedlichen Ansatzpunkte liegt beiden Studien ein ähnlich gelagertes Erkenntnisinteresse zugrunde, das nach der Zukunftsfähigkeit deutsch-französischer Partnerschaften beziehungsweise von Partnerschaftsarbeit allgemein fragt. Aufgrund ihrer verschiedenen gelagerten Herangehensweisen ergeben sich unterschiedliche Ableitungen, die sich gegenseitig ergänzen. Im Interesse der praktischen Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Einsichten aus beiden Studien sind in der folgenden Aufstellung deren zentrale Aussagen – Erkenntnisse (E) und Handlungsempfehlungen (H) – zusammenfassend nebeneinander gestellt.²

Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken (2018)

Städte- und Gemeindepartnerschaften: Strukturen – Praxis – Zukunft in deutsch-französischer Perspektive (2019)

Kernaussage	Einzelaspekte	Einzelaspekte	Kernaussage
Partnerschaften sind Brücken zu europäischen Nachbarn (E)	Partnerschaften bilden dichtes Beziehungsgeflecht zwischen europäischen Staaten auf lokaler Ebene		
	Nutzung seitens unterschiedlicher Gruppen mit unterschiedlichen Anliegen		
	Verzahnung von politischem und zivilgesellschaftlichem Engagement	Vertikale Verzahnung von Akteuren zur Verbesserung des Informationsaustauschs	Kommunizierende Netzwerke schaffen (H)
Partnerschaften machen Europa erfahrbar (E)	Partnerschaften ermöglichen europäische Erfahrungen vor Ort	Partnerschaften leisten Beitrag zu „Europa von unten“	Partnerschaftsarbeit ist Europaarbeit (E)
	Beitrag zur Entstehung eines europäischen Bürgersinns	Deutlicher Europabezug aufgrund zunehmend wahrgenommener Europaskepsis	

Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken (2018)		Städte- und Gemeindepartnerschaften: Strukturen – Praxis – Zukunft in deutsch-französischer Perspektive (2019)	
Kernaussage	Einzelaspekte	Einzelaspekte	Kernaussage
Partnerschaften sind landesweit breit gestreut (E)	Partnerschaften werden selbst von kleinsten Gemeinden und Ortsteilen unterhalten		
	Partnerschaften erreichen Menschen in abgelegenen Gebieten		
	Kooperation gelingt auch über erhebliche Distanzen		
Partnerschaften richten sich an alle sozialen Gruppen (E)	Partnerschaftliche Begegnungen werden getragen von lokal verankerten Akteuren		
	Thematische Zugänge erleichtern Mobilisierung	Behandlung persönlicher und gesellschaftlicher Interessen, um Partnerschaften attraktiv zu machen	Themen in den Vordergrund rücken (H)
	Angebote sind in der Regel niedrigschwellig und erreichen damit großen Personenkreis		
Partnerschaften schaffen positive Bindungen über Landesgrenzen hinweg (E)	Austausche führen zu persönlichen Begegnungen		
	Emotionalität trägt zu positiv aufgeladenen Bindungen bei		
Partnerschaften stärken interkulturelle Kompetenzen (E)	Konfrontation mit Lebensrealität im Partnerland verändert Einstellungen	Interkulturelle Kompetenzen durch Austausch und Begegnungen	Partnerschaften schaffen Verständnis (E)
	Erfahrungen wirken Erfahrung-Freund-Feind-Schemata entgegen	Abbau von Vorurteilen und pauschalen Zuschreibungen	

**Städtepartnerschaften –
den europäischen Bürgersinn stärken
(2018)**
**Städte- und Gemeindepartnerschaften:
Strukturen – Praxis – Zukunft in deutsch-
französischer Perspektive (2019)**

Kernaussage	Einzelaspekte	Einzelaspekte	Kernaussage
		Bildungsformate auch jenseits instruktiver Formen nutzen	Aneignende politische Bildung fördern (H)
		Produktionsorientierte Auseinandersetzung mit politischen Themen ermöglichen	
	Erfahrungen mindern Schwellenängste und bilden Schlüsselkompetenzen aus	Austausche fördern fachliche Kompetenzen	Partnerschaften qualifizieren (E)
		Austausche fördern Sprache und Kommunikation	
Partnerschaften breit aufstellen (H)	Verankerung in Politik und Bevölkerung zur Sicherung von Partnerschaften	Häufige Wechsel in Verwaltung vermeiden	Partnerschaften institutionell absichern (H)
		Minimum an institutioneller Struktur seitens Zivilgesellschaft notwendig	
	Kooperativer, wertschätzender Umgang der Akteure untereinander, um Funktionstüchtigkeit zu gewährleisten	Überlastungen vermeiden über personelle und institutionelle Arbeitsteilung	Aufgaben und Verantwortung teilen (H)
		Aufwand zur Einwerbung und Bewirtschaftung von Mitteln gering halten	Förderung einfach(er) gestalten (H)
		Verstärkte Förderung über Pauschalen	
		Erhöhung von Fördermitteln für Breitenwirkung	Förderung zielgerichtet ausbauen (H)

Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken (2018)		Städte- und Gemeindepartnerschaften: Strukturen – Praxis – Zukunft in deutsch-französischer Perspektive (2019)	
Kernaussage	Einzelaspekte	Einzelaspekte	Kernaussage
		Vollfinanzierung über Drittmittel bei besonders förderwürdigen Maßnahmen ermöglichen	
		Erhöhung von <i>overheads</i> bei tri- und multinationalen Aktivitäten	Komplexität in Förderinstrumenten berücksichtigen (H)
		Kenntnis von Akteuren und Förderinstrumenten ermöglichen	Professionalität herstellen (H)
Partnerschaften untereinander vernetzen (H)	Synergien durch Vernetzung	Synergien durch Bündelung von Ressourcen	Partnerschaften vergrößern Handlungsmöglichkeiten (E)
	Internet-Plattform zur Steigerung von Sichtbarkeit		
	Internet-Plattform zum Erfahrungs- und Kommunikationsaustausch	Neue Horizonte durch Austausch und Adaption von <i>good practices</i> eröffnen	
		Kommunale Kompetenzen durch Fachaus-tausch stärken	Partnerschaften politisch nutzen (H)
		Überkommunal Gehör finden über Arbeit in Netzwerken	
Partnerschaften in den Städten bekannter machen (H)		Kommunikationsarbeit in größeren Kommunen schwieriger als in kleinen	Partnerschaften benötigen Kommunikation (E)
	Partnerschaften physisch präsent machen		

**Städtepartnerschaften –
den europäischen Bürgersinn stärken
(2018)**
**Städte- und Gemeindepartnerschaften:
Strukturen – Praxis – Zukunft in deutsch-
französischer Perspektive (2019)**

Kernaussage	Einzelaspekte	Einzelaspekte	Kernaussage
	Information über lokale Presse und Nutzung sozialer Medien streuen	Kommunikation über Medienkontakte, soziale Medien und persönliche Ansprache	
Kontakte zu Schulen und Vereinen intensivieren (H)	Schulen jenseits des Französischunterrichts einbinden	Vermeehrt Begegnungen jenseits von Deutsch- bzw. Französischlernern und -sprechern ermöglichen	Begegnungen jenseits der üblichen Zielgruppen stärken (H)
	Persönliche Beziehungen zwischen Schulen und Vereinen pflegen		
Die Suche nach Nachwuchs verbreitern (H)	Programme und Angebote für Jugendliche schaffen	Zielgruppenspezifische Formate anbieten	Komfortzone bei Aktivitäten verlassen (H)
		Ausgewogenheit der Formate sicherstellen	
	Funktionsstellen aus der Gruppe der 40- bis 50-Jährigen besetzen	Ein- und Anbindung Jüngerer jenseits von „Vereinsmeierei“	Verjüngung erlauben (H)
Formen des Engagements überdenken (H)	Dauerhaftes Engagement durch begrenzte Formen ergänzen		Projektbezogene Arbeit erlauben (H)
	Auch punktuelle Engagements zulassen	Punktuelles Einbringen ermöglichen, auch von Personen außerhalb institutioneller Strukturen	
Bedenken potenzieller Teilnehmer zerstreuen (H)	Sprachkenntnisse dürfen keine Voraussetzung für Austausch sein	Bestehen auf Kenntnis und Nutzung der Partnersprache bei Austausch nicht notwendig	Kommunikation jenseits der Partnersprache zulassen (H)
Anerkennung schaffen (H)	Engagement von Einzelpersonen durch Preise, Auszeichnungen und Ehrungen würdigen	Ehrungen für engagierte Personen vorsehen	Engagement würdigen (H)
		Entlastungen schaffen	

-
- 1 Vgl. Eileen Keller: Städtepartnerschaften – den europäischen Bürgersinn stärken. Eine empirische Studie, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung; Deutsch-Französisches Institut 2018, S. 17.
 - 2 Dabei ist zu beachten, dass sich die Zusammenstellung ausschließlich auf die jeweiligen Schlusskapitel der beiden Studien bezieht. Leerstellen in der Aufstellung bedeuten keinesfalls, dass bestimmte Aspekte in den jeweiligen Studien nicht behandelt werden, sie werden lediglich in den Schlusskapiteln nicht ausdrücklich benannt.

Ausblick für die Politische Bildung:

Deutsch-Französische Städte- und Gemeindepartnerschaften – wirksames kommunales Engagement für ein geeintes Europa

Städte- und Gemeindepartnerschaften sind Ausdruck gelebter Kommunalpolitik und zugleich überzeugter Europaarbeit. Im Idealfall arbeiten Zivilgesellschaft vor Ort und kommunale Politik sowie Verwaltung gemeinsam am Ziel einer grenzüberschreitenden Kooperation europäischer Nachbarn. Dabei stand nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst der Aspekt der Aussöhnung und Verständigung im Zentrum des Interesses. Gleiches galt für die ersten Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, als deutsche Städte ihre Beziehungen insbesondere nach Polen intensivierten. So entstand ein engmaschiges Netz lokaler Beziehungen im Sinne eines Europas der Bürger „von unten“. Heute bedürfen Städte- und Gemeindepartnerschaften aber einer zusätzlichen Legitimationsgrundlage. In einem Europa der Freizügigkeit können sich insbesondere junge Menschen Grenzen nicht mehr vorstellen. Die Reisefreiheit wird genutzt wie niemals zuvor und die Abwesenheit von Krieg und Gewalt zwischen Staaten wird von vielen als Norm und nicht als etwas historisch Exzeptionelles angesehen. Diese individuelle Europaerfahrung kann paradoxerweise dazu führen, dass Partnerschaften als überholt gelten, weil ein zentrales Ziel, die Herbeiführung von Aussöhnung, als erfüllt gilt. Hinzu kommt die auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen erkennbare Tendenz, dass sich insbesondere Jüngere nicht mehr über lange Zeiträume engagieren möchten oder können, was einer kontinuierlichen Partnerschaftsarbeit in besonderer Weise im Wege steht. Städte- und Gemeindepartnerschaften sollten aber nicht ausschließlich von der kommunalen Verwaltung am Leben erhalten und als emotionsarme Pflichtaufgabe angesehen werden. Daher gilt es, die Verbindungen mit neuen Ideen, Aufgaben und Motiven auszustatten. Die vorliegende Studie gibt zahlreiche Hinweise, wie spannende Formate aussehen und in der Praxis gelebt werden. Viele dieser innovativen Ideen und Empfehlungen wirken motivierend und sollen durchaus zur Nachahmung animieren. Die Aufführung von Ansprechpartnerinnen und -partnern, Expertinnen und Experten sowie Verantwortlichen auf übergeordneten Ebenen ist hilfreich für die Arbeit und Orientierung vor Ort.

Die KommunalAkademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. organisiert in Kooperation mit dem Länderbüro Frankreich der Stiftung den jährlich stattfindenden deutsch-französischen Kommunalkongress, um so den Austausch zwischen französischen und deutschen Kommunen und Regionen zu fördern. Diese Kongresse behandeln stets Themen, welche sowohl die vertretenen deutschen Städte und Gemeinden als auch ihre französischen Pendanten betreffen. Gemeinsam wird neugierig, auf Austausch bedacht und lösungsorientiert gearbeitet. Wir möchten damit grenzübergreifend haupt- und ehrenamtlich Verantwortliche in lokalen Initiativen, Vereinen, Ämtern und Mandaten vernetzen sowie eine Plattform des Dialogs bieten. Erkenntnisse der deutsch-französischen Kommunalkongresse sind auch in die vorliegende Studie eingeflossen.

Folgende Punkte erscheinen aus der Perspektive der Politischen Bildung von besonderer Bedeutung:

1. Auch heute noch sind Städte- und Gemeindepartnerschaften ein unverzichtbarer Baustein europäischer Kooperation

Städte- und Gemeindepartnerschaften bilden Brücken zwischen europäischen Nachbarn. Sie sind seit Jahren oder Jahrzehnten etabliert, daher stabil und im Austausch erfahren. Sie bieten auf lokaler Ebene unterschiedlichsten Gruppen der Zivilgesellschaft die Möglichkeit, sich grenzüberschreitend zu vernetzen, Erfahrungen auszutauschen und Freundschaften zu schließen. Sie machen Europa vor Ort sichtbar und stärken die interkulturelle Kompetenz. Sie zeigen, dass die europäische Einigung kein ausschließliches Elitenprojekt ist, sondern dass Europa an seiner Basis starke Befürworter hat, die „Europa vor Ort leben“. Städte- und Gemeindepartnerschaften machen keinen Unterschied zwischen Metropolregionen und abgeschiedenen dörflichen Gemeinden. Ihre breite geografische Streuung und Allgemein zugänglichkeit ermöglichen die Vernetzung ähnlich strukturierter Kommunen und damit den Austausch über gleichgelagerte Herausforderungen, Probleme und Lösungsansätze.

2. Städte- und Gemeindepartnerschaften benötigen zivilgesellschaftliches Engagement

Partnerschaften einzugehen ist eine kommunale Aufgabe und damit vornehmlich eine der Verwaltung einer Stadt. Um sie aber mit Leben zu füllen und sie zu gestalten bedarf es des bürgerschaftlichen Engagements. Insofern sollte es für Städte und Gemeinden eine Verpflichtung sein, die Zivilgesellschaft in dieser Aufgabe zu unterstützen und ihre Anstrengungen von Verwaltungsseite her zu begleiten – nicht nur finanziell. Ein enger Kontakt der Verwaltung zu Schulen und Vereinen erleichtert es, die Verantwortlichen zu motivieren, an der jeweiligen Partnerschaft mitzuwirken. Der Kommune kommt hier also auch eine initiierende Rolle zu.

Viele zivilgesellschaftliche Akteure sind seit Jahren aktiv und werden mit der Partnerschaft älter, ohne dass ausreichend Nachwuchs vorhanden ist. Dieser kommt nicht von allein – vielmehr bedarf es der Ansprache, wenn nicht sogar eigenen Programmen, um Mitwirkung zu garantieren. Dabei sollte vor allem die mittlere Generation in den Blick genommen werden, denn diese hat sich in der Regel am Ort etabliert, während viele Jugendliche geografisch sehr mobil sind bzw. es zunehmend sein müssen. In jedem Falle leidet an dieser Stelle die Kontinuität von Städte- und Gemeindepartnerschaften.

3. Städte- und Gemeindepartnerschaften müssen in einer Welt der Mobilität noch besser „vermarktet“ werden – und sollten adressatengerecht arbeiten

Je größer eine Stadt oder Gemeinde ist und je mehr Freizeitangebote existieren, desto mehr „Konkurrenz“ entsteht der Partnerschaftsidee. Durch die hohe Mobilität der Menschen hat sie den Reiz des Exotischen in der Regel schon lange eingebüßt. Umso mehr müssen die Kommune und die zivilgesellschaftlich Beteiligten die Alleinstellungsmerkmale, die eine Partnerschaft bietet, herausstellen und sie den Bürgern vor Ort anbieten. Hierzu bedarf es einer professionellen Vermarktungsstrategie. Regelmäßige Berichte in der Presse sind hierbei natürlich

noch immer sehr hilfreich, aber in Zeiten von neuen Medien wird eine Kommune und die in der Partnerschaft verankerten Vereine nicht um zusätzliche „Kanäle“ herumkommen. Dies erfordert einen Zeitaufwand, den Ehrenamtliche oft nur unzulänglich bewältigen können.

Auch Städte- und Gemeindepartnerschaften leiden unter der Tendenz, dass sich Menschen nicht über Jahre einem kontinuierlichen Engagement im Spannungsfeld Beruf – Familie – Ehrenamt verschreiben wollen oder können. Hier sollten die Verantwortlichen auf die Menschen zugehen und insbesondere jungen Menschen die Möglichkeit zu zeitlich befristeten oder gar einmaligen Engagements einräumen. Oft wird, motiviert vom besonderen Erlebnis des Austauschs mit der Partnergemeinde, ohnehin eine längerfristige Perspektive ausgelöst und von der betreffenden Person auch angestrebt.

4. Städte- und Gemeindepartnerschaften sind offen für alle, die den Austausch suchen

Partnerschaften sind durch eine hohe soziale Durchlässigkeit gekennzeichnet, da in der Regel gleichgesinnte Vereine oder Schulen miteinander den Austausch suchen. Die Partnerschaft macht so das Erlebnis des interkulturellen Austauschs für alle Bevölkerungsschichten möglich. Wichtig ist hierbei, jene Hemmschwelle zu senken, die oft durch die Fremdsprache bzw. die Muttersprache des Gegenübers verursacht wird. Der Hinweis, dass weder der den Austausch Mitmachende, etwa ein Schüler, noch die aufnehmende Gastfamilie die Sprache des Partners zwingend sprechen können muss, ist daher äußerst wichtig. Zudem sollten auch die Inhalte der Partnerschaftsprogramme so gestaltet sein, dass alle Beteiligten Freude daran haben und nicht überfordert werden. Ein gelungener Austausch, Ländergrenzen überwindende Erfahrungen und persönliche Bindungen, nicht selten Freundschaften, werden so zum besten Botschafter der Partnerschaftsprogramme von Städten und Gemeinden.

Sankt Augustin, Januar 2019

Dr. Melanie Piepenschneider
Leiterin Politische Bildung
der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Philipp Lerch
Leiter KommunalAkademie
der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Autor

Dr. Andreas Marchetti studierte Politikwissenschaft in Bonn und Toulouse. Er ist Geschäftsführer der politglott GmbH und Senior Fellow am Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Gegenwärtig nimmt er Lehraufträge an der Universität Paderborn sowie an Sciences Po Paris (Campus Nancy) wahr.

Übersicht der Publikationsreihe „Handreichungen zur Politischen Bildung“

Mit der Reihe „Handreichungen zur Politischen Bildung“ möchte die Politische Bildung der Konrad-Adenauer-Stiftung interessierte Bürgerinnen und Bürger über politische Entwicklungen informieren, Orientierungen in Sachfragen geben und das Interesse an politischer Mitwirkung stärken. Die Handreichungen verstehen sich als Grundlageninformationen zur Beteiligung an aktuellen politischen Diskussionen.

In der Publikationsreihe „Handreichungen zur Politischen Bildung“ sind bisher erschienen:

Band 1

J. Christian Koecke, Michael Sieben:
*Die Christlich-Demokratische Union.
Grundüberzeugungen, Geschichte, Organisation*
3., überarbeitete und erweiterte Auflage
Wesseling, Januar 2014
ISBN 978-3-95721-012-8

Band 2

Katrin Grüber:
*Zusammen leben ohne Barrieren.
Die Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte
von Menschen mit Behinderungen in Kommunen*
Wesseling, April 2010
ISBN 978-3-941904-18-7

Band 3

Klaus-Jürgen Engeli:
*Die energiepolitische Zukunft der Europäischen
Union. Zwei Planspiele zur Arbeitsweise der EU*
(Ringbuchordner)
Wesseling, April 2010

Band 4

Andreas Kalina:
*erfolgreich.politisch.bilden.
Faktensammlung zum Stand der
Politischen Bildung in Deutschland*
2., überarbeitete und erweiterte Auflage
Wesseling, Januar 2014
ISBN 978-3-95721-013-5

Band 5

**Melanie Piepenschneider,
Klaus Jochen Arnold (Hrsg.):**
Was bedeutet uns der 20. Juli 1944?
Wesseling/Hannover, März 2011
ISBN 978-3-941904-96-5

Band 6

**Melanie Piepenschneider,
Klaus Jochen Arnold (Hrsg.):**
*DDR: Mythos und Wirklichkeit. Wie die SED-Diktatur
den Alltag der DDR-Bürger bestimmte. Didaktische
Begleitung zur gleichnamigen Ausstellung*
4., überarbeitete Auflage
Sankt Augustin/Potsdam, Januar 2015
ISBN 978-3-95721-077-7

Band 7

**Melanie Piepenschneider,
Klaus Jochen Arnold (Hrsg.):**
*Was war die Mauer? Die Errichtung der innerdeutschen
Grenzanlagen durch das SED-Regime und ihre Folgen*
3., überarbeitete Auflage
Sankt Augustin/Potsdam, Januar 2015
ISBN 978-3-95721-076-0

Band 8

Klaus-Jürgen Engeli:
*„Cicero“ – Entscheidungs- und Konferenzplanspiele
zur Staatsschuldenkrise in der EU*
Wesseling, April 2012
ISBN 978-3-942775-81-6

Band 9

Annette Wilbert:
*Update Politische Bildung.
Leitfaden für die Seminarpraxis*
Wesseling, Januar 2013
ISBN 978-3-944015-30-9

Band 10

Tanja Segmüller, Angelika Zegelin,
Franz Wagner, Christel Bienstein:
*Menschen würdig pflegen? Das Recht auf
qualifizierte Pflege. Eine Diskussionschrift*
2., unveränderte Auflage
Sankt Augustin/Berlin, März 2013
ISBN 978-3-944015-36-1

Band 11

Jana Kulhay:
*Die Mediengeneration. Jugendliche,
ihr Medienkonsum und ihre Mediennutzung*
Sankt Augustin/Berlin, Januar 2013
ISBN 978-3-944015-33-0

Band 12

Andreas Jungherr, Harald Schoen:
*Das Internet in Wahlkämpfen.
Konzepte, Wirkungen und Kampagnenfunktionen*
(Vollständige, unveränderte PDF-Ausgabe der
im Springer VS, Wiesbaden 2013, erschienenen
Buchausgabe)
Sankt Augustin/Berlin, Juni 2013
ISBN 978-3-658-01012-6

Band 13

David Jonathan Grunwald:
*Ordnungspolitische Bildung als Bestandteil der
außerschulischen Erwachsenenbildung*
Wesseling/Berlin, Januar 2014
ISBN 978-3-95721-008-1

Band 14

Maja Eib, Daniel Braun:
*Demografischer Wandel und Daseinsvorsorge
im ländlichen Raum am Beispiel Thüringens*
Wesseling/Erfurt, Januar 2014
ISBN 978-3-95721-014-2

Band 15

Manuel Sutter, Serafin von Roon,
Florian Samweber, Kristin Wachinger:
*Netzausbau in Deutschland.
Wozu werden neue Stromnetze benötigt?*
Wesseling/Berlin, September 2014
ISBN 978-3-95721-051-7

Band 16

Tobias Montag, Thomas Recht:
*Den Netzausbau mitgestalten.
Potentiale formeller und informeller Beteiligung*
Wesseling/Berlin, September 2014
ISBN 978-3-95721-052-4

Band 17

Heinrich Blatt:
*Die Politische Bildung der Konrad-Adenauer-Stiftung.
Teil 1: 1957–1997*
Wesseling/Berlin, Dezember 2014
ISBN 978-3-95721-068-5

Band 18

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. (Hrsg.):
*América Latina – Kontinent der Möglichkeiten.
Jugendcamp der Konrad-Adenauer-Stiftung,
29. Juni – 1. Juli 2014*
Sankt Augustin/Berlin, Dezember 2014
ISBN 978-3-95721-067-8

Band 19

Karl-Heinz B. van Lier (Hrsg.):
*Handlungsauftrag Demographie.
Fakten – Expertise – Meinungen*
Sankt Augustin/Berlin, Oktober 2015
ISBN 978-3-95721-142-2

Band 20

Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.):
*Demografie & Demokratie.
Experten-Positionen zum Einfluss des demo-
grafischen Wandels auf die Demokratie*
Sankt Augustin/Berlin, Dezember 2015

Band 21

Volker Kronenberg:
*Europa vor Ort.
Kommunen, Bürgerschaft, Förderprojekte*
Erste Auflage
Sankt Augustin/Berlin, 2016
ISBN 978-3-95721-193-4

Band 22

Maja Eib (Hrsg.), Sarah Duryea, Sina Meissgeier:
*Heimat bilden in Thüringen.
Herausforderung, Migration und Integration*
Sankt Augustin/Berlin, 2016
ISBN 978-3-95721-234-4

Band 23

Philipp Lerch, Melanie Piepenschneider (Hrsg.),
Markus Klauer:

Einhundert Jahre Schlacht von Verdun.

Deutsch-Französische Wege nach Europa

Sankt Augustin/Berlin, 2017

ISBN 978-3-95721-272-6

Band 24

Volker Kronenberg:

Integration vor Ort.

Herausforderungen, Erfahrungen, Perspektiven

Sankt Augustin/Berlin, 2017

ISBN 978-3-95721-282-5

Band 25

Volker Kronenberg:

Heimat bilden

Herausforderungen, Erfahrungen, Perspektiven

Sankt Augustin/Berlin, 2018

ISBN 978-3-95721-444-7

Städte- und Gemeindepartnerschaften machen Europa für die Menschen spürbar, entfalten bürgerschaftliche Netze und bilden Brücken zwischen Nachbarn. Sie sind Ausdruck gelebter Subsidiarität und organisieren europäischen Zusammenhalt „von unten“. Vor Ort befördern sie den Europagedanken, interkulturelle Kompetenzen sowie Austausch und Wissenstransfer in Zivilgesellschaft, Politik, Verwaltung, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft.

Die deutsch-französischen Partnerschaften gelten als Vorbilder. Anlass genug für eine Zwischenbilanz und den Ausblick: Die Studie liefert Informationen, Eindrücke und Orientierung. Sie gibt Handlungsempfehlungen, wie Partnerschaften angebahnt, organisiert und bewahrt werden können. Praxisbeispiele und Interviews verdeutlichen anschaulich, wie wertvoll diese Keimzellen Europas sind.